

LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE



N^o9 Sinfonischer Schulterschluss: Studierende proben mit der Staatskapelle Weimar | Gesten der Verbundenheit: Israeli und Deutsche gemeinsam auf Tournee | Volles Rohr: Die neue Weimarer Harmoniemusik | **Besondere Energie:** Studentin Anna Matz geigte mit den Berliner Philharmonikern



7. Internationaler JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb

02. – 03.04. 2016

Erste Runde

04. – 05.04. 2016

Zweite Runde

06. – 07.04. 2016

Finale

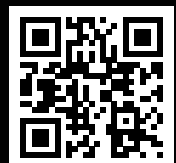
08.04.2016, 19:30 Uhr

Preisträgerkonzert

Festsaal Fürstenhaus



Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
www.hfm-weimar.de/joachim



Liebe Leser,

es wäre reizvoll, einmal die Fotos der Immatrikulationsfeiern mit jenen der Zeugnisübergabe ein paar Jahre später zu vergleichen und dabei eine Lupe in die Hand zu nehmen, um genauer in die Gesichter hinein zu schauen. Haben sie sich verändert durch das Studium? Mein Eindruck, rein impressionistisch, ohne statistische Absicherung: Es ist im Antlitz der Absolventen das gleiche Leuchten, aber auch der gleiche gesammelte Ernst wie an dem Tag, da sie Angehörige der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar geworden sind. Musiker, so scheint es, sind wegen der jahrelangen Beschäftigung mit ihrem Metier bis zur Aufnahmeprüfung schon viel reifer in ihrem Beruf als „normale“ Abiturienten.

Am Tag nach der Abschlussfeier beginnt, so sagt man, der Ernst des Lebens. Wie der Sprung zu meistern sei, darüber gibt es an den deutschen Musikhochschulen seit zwei Jahrzehnten eine heftige Diskussion. Sind die Musikberufe, ob solistisch, ob orchestral, ob pädagogisch, ob wissenschaftlich, eine gute, eine sichere Lebensgrundlage? Und tun die Hochschulen genug, um schon während des Studiums Kompetenzen für die Berufsrealität zu vermitteln? Und wie sieht diese aus, heute, wo die Waagschale zwischen Festanstellungen und freien Berufen sich immer mehr zu letzteren neigt.

Die HfM versucht im Spannungsfeld zwischen reiner Kunst und praktischem Musiker-Leben die Balance zu halten. Das A und O aller Musik ist das Wort „Exzellenz“. Längst konkurrieren im Musikleben die Talente der ganzen Welt miteinander. Nationale Beschränkung gibt es bestenfalls noch in den Berufen im Schulwesen. Unsere Studierenden zu musikalischer Exzellenz zu führen, ist also die allererste Aufgabe der Lehrenden. Darum Individualunterricht, Spielen in Ensembles aller Größen und Gewinnung von Podiumserfahrungen – das ganze Jahr über. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Vorbereitung der Instrumentalisten auf das Vorspiel bei Orchesterwettbewerben und bei internationalen Wettbewerben.

Dazu musikwissenschaftliche und musiktheoretische Schulung, Kompetenz in Pädagogik und Vermittlung für alle, nicht nur für die Studierenden der Musikpädagogik. Und *last but not least* Einübung von Stressbewältigung und Selbstmanagement. Positiv für die Berufschancen hat sich die Nachbarschaft von Musikwissenschaft und Kulturmanagement erwiesen.

Unseren Studierenden bietet sich eine ganze Palette von Erfahrungen, welche die künftige Berufsrealität 1:1 spiegeln: im Hochschulorchester und den Chören, bei den Projekten des Opern Instituts, im Thüringer Opernstudio, bei der Mitwirkung als Substitut in den Thüringer Orchestern, bei der engen Zusammenarbeit mit der Jenaer Philharmonie, bei den großen Orchesterprojekten wie dem *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar*, bei den jährlichen internationalen Wettbewerben und Meisterkursen der HfM. Auch selbst organisierte studentische Projekte sind ausdrücklich erwünscht und werden gefördert.

Ist das genug? Die Nachrichten, die uns von unseren Absolventen in den ersten Jahren ihres Berufslebens erreichen, sind überwiegend positiv. Aber gut ist niemals gut genug. Wir halten die Augen offen, um die Erwartungen unserer Studierenden auf *best practice* auch in Zukunft erfüllen zu können.

Ihr



Christoph Stözl
Präsident der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



Inhalt

- 6 Con fuoco: Lisztiges**
Sinfonischer Schulterchluss
Dirigierstudierende proben mit der Staatskapelle Weimar große Opern und Orchesterwerke
- 8 Agenten von morgen**
Seit 2007 erlernen Kulturmanagement-Studierende im Verein weim|art e.V. die Kunst der Künstlervermittlung
- 10 Preise, Stellen, Engagements**
- 14 Die Performance zählt**
Spezielles Coaching für Probespiele: Zum fünften Mal bot die Hochschule ein *GetReady*-Intensivwochenende an
- 16 Kurz und bündig**
- Con espressione: Weimarisches**
- 18 Wachsende Nische**
„Mr. Lied“ und seine Eleven: Beim zweiten hochschulinternen Liedwettbewerb reüssierten drei Duos
- 20 Hinter den Kulissen**
Der besondere Ort: Das Verwaltungsgebäude der Weimarer Musikhochschule hat eine kuriose Geschichte
- 22 Unglaubliche Musik**
„Herz und Mund und Tat und Leben“: Helmuth Rilling leitete die 2. Weimarer Bachkantaten-Akademie
- 24 Auf jeden Fall Chopin**
Elfrun-Gabriel-Stipendium: Nadeshda Singer und José Andrés Navarro Silberstein profitierten von der Förderung
- 26 Gesten der Verbundenheit**
Studierende aus Jerusalem und Weimar bildeten erneut ein großes Orchester und gingen auf Tournee durch Deutschland und Israel
- 30 Gegenseitig stärken**
Drei Fragen an Daniel Kernchen, den neuen Intendanten der Jenaer Philharmonie
- 32 Mittags bei Bach**
„Punkrock“ in der Georgenkirche: Landeskapelle Eisenach spielte neue Werke von Weimarer Kompositionsstudenten
- 34 Kurz und bündig**
- Con moto: Grenzenloses**
- 36 Antiquarischer Hauch**
Musikwissenschaftlerin Michelle Sun absolvierte ein Erasmus-Semester an der ehrwürdigen Sorbonne-Universität in Paris
- 38 Oktett vor dem Ölberg**
Gemeinsames Konzert von Hochbegabtenzentrum und Hochschule für Musik in der Erlöserkirche in Jerusalem

8 weim|art e.V. vermittelt Studierenden seit acht Jahren erfolgreich Auftritte ...



24 Elfrun-Gabriel-Stipendium für Nadeshda Singer und José Andrés Navarro Silberstein ...



36 Michelle Sun studierte ein Semester lang an der Sorbonne-Universität in Paris ...



- 40 Saudade in São Paulo**
Kammerchor der Hochschule sang bei Erstaufführung von Arnold Schönbergs *Gurre-Liedern* in Brasilien mit
- 42 Zweite Heimat**
Professor Walter Hilgers debütierte als Dirigent bei der George Enescu Philharmonie in Bukarest
- 44 Kurz und bündig**
- Con spirito: Wissenswertes**
- 46 Volles Rohr**
Wie klingt das? Posaunenprofessor Christian Sprenger über die Gründung der *Weimarer Harmoniemusik*
- 48 Vergessene Schätze**
Von der Edition zur Aufführung: Wiederentdeckung der Werke Johann Melchior Molters
- 50 Integrale Kunst**
Hochkultur als Hauptsache: Interview mit dem Weimarer Musikwissenschaftler Prof. Dr. Albrecht von Massow
- 52 Hinter der Zielscheibe**
Erfolgreiche Erprobung von Lehrevaluation im „Netzwerk Qualitätssicherung an Thüringer Hochschulen“
- 54 Alle Hürden genommen**
Alt-Rektor Prof. Dr. Diethelm Müller-Nilsson über die Gründung des Instituts für Musikwissenschaft vor 25 Jahren
- 56 Kurz und bündig**
- Con brio: Persönliches**
- 58 Permanenter Puls**
ALUMNI LISZTIANI: Der Komponist Ludger Vollmer ist auf der Opernbühne erfolgreich und erhielt 2014 den Weimar-Preis
- 60 Mein eigenes kleines Musikreich!**
Studierende im Steckbrief: Polina Artsis, Valentino Worlitzsch, Alina Nikitina und Arseni Sadykov
- 62 Einfach spielerisch**
Leidenschaft statt Routine: Die französischen Brüder David und Alexandre Castro-Balbi spielen sich in die erste Reihe
- 64 Besondere Energie**
Die Weimarer Geigenstudentin Anna Matz spielte zwei Jahre lang in der Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker
- 66 Kurz und bündig**
- 68 Zugehört**
Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen
- 71 Aufgelesen**
Sieben Buch-Neuerscheinungen werden vorgestellt
- 73 Fundstück**

46 Weimarer Harmoniemusik heißt ein neues sinfonisches Blasorchester ...



58 Ludger Vollmer ist ein erfolgreicher Opernkomponist und Weimar-Preisträger ...



62 Die Brüder Castro-Balbi starten in Thüringen durch ...



Sinfonischer Schulterschluss

Dirigierstudierende proben mit der Staatskapelle Weimar
große Opern und Orchesterwerke

Sie gewinnen die großen internationalen Wettbewerbe und haben häufig schon vor Studienabschluss feste Stellen als Kapellmeister oder Gastengagements bei renommierten Orchestern in der Tasche. Die bemerkenswerten Erfolge der Dirigierstudierenden an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar liegen wesentlich im großen Praxisbezug des Studiums begründet. Teils seit Jahrzehnten bestehen Kooperationen mit großen Orchestern, darunter der Jenaer Philharmonie, der Thüringen Philharmonie Gotha und vier Orchestern in Tschechien, mit denen die Studierenden des Instituts für Dirigieren und Opernkorrepitition regelmäßig zusammenarbeiten können. In diesen Kreis neu hinzugekommen ist im Sommersemester 2014 die Staatskapelle Weimar als einziges Thüringer A-Orchester. Bei einer Probe beobachtete LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwanse, wie enthusiastisch beide Seiten ans Werk gehen.

„Halte mehr Kontakt zu den Bläsern“, fordert Markus L. Frank, „und dein Auftakt muss präziser sein.“ Mario Hartmuth nickt und hebt Arme und Taktstock an, um Franz Liszts Sinfonische Dichtung *Les Préludes* zu wiederholen. Jetzt ist es Frank, der nickt. Er ist zufrieden. Mario Hartmuth kann sich bei der Probe ausprobieren, gestalten, seine Ideen umsetzen. Und er hört sogleich das klangliche Ergebnis dessen, was er mit weitschweifigen Armbewegungen oder einer nur sanften Handdrehung vorgibt. Denn der Dirigierstudent übt nicht etwa allein im Unterrichtsraum, sondern steht vor einem Profiorchester. Es ist die inzwischen dritte gemeinsame Probe von Dirigierstudierenden der Weimarer Musikhochschule mit der Staatskapelle Weimar in deren Probenraum.

Insgesamt acht Nachwuchsdirigenten stehen an diesem Tag Anfang Mai 2015 je zweimal am Pult, darunter nicht nur jene im fortgeschrittenen Studium. Auch der junge Belgier Martijn Dendievel, der gerade ein Erasmus-Austauschjahr in Weimar absolviert, kommt zum Zuge. Der 19-Jährige steht zum ersten Mal vor einem deutschen Orchester und schwärmt: „Es ist toll, wie begeistert auch die Musiker sind. Sie sehen, wie wichtig diese Chance für uns ist.“ Die Zusammenarbeit sei von unschätzbarem Wert. „Die Atmosphäre ist immer sehr positiv und angenehm“, erzählt auch Hartmuth, der bisher bei jeder Probe dabei war und sein Studium inzwischen erfolgreich abgeschlossen hat. Das Orchester fordere Professionalität, sei aber auch geduldig, selbst wenn bestimmte Stellen beim dritten Mal immer noch nicht klappten.

Beherzte Ratschläge

Der Nordhäuser GMD Markus L. Frank und der Weimarer 1. Kapellmeister Martin Hoff greifen während der Proben immer wieder

beherzt mit Ratschlägen und Hinweisen in den Arbeitsprozess ein. Beide betreuen als Lehrbeauftragte eine eigene Klasse an der „Weimarer Dirigentenschmiede“. Sie kennen also beide Seiten, Lehre und Praxis. „Die Arbeit mit einem Spitzenorchester bringt mehr als zehn Stunden reines Partiturstudium“, erklärt Martin Hoff zu Beginn der Probe. Gemeinsam mit Orchesterdirektor Nils Kretschmer trieb er die Kooperation auf Seiten der Staatskapelle voran. „Für uns ist es selbstverständlich und gehört manifestiert, dass die Zusammenarbeit zweier Weimarer Institutionen wirklich gelebt wird“, betont Kretschmer.

Seit dem Sommersemester 2014 kommt das Orchester daher nun zweimal jährlich mit den Dirigierstudierenden zusammen. Für Prof. Nicolás Pasquet ist damit ein lang gehegter Traum in Erfüllung gegangen. „Die Proben bieten unseren Studierenden eine hervorragende Praxismöglichkeit, nicht zuletzt um Opernrepertoire und große sinfonische Werke zu erarbeiten.“ Es geht aber auch um scheinbar einfache Dinge: So lernen die jungen Dirigenten eben bereits im Studium, ein Orchester zu führen und sich schnell auf verschiedene Ensembles einzustellen. „Manchmal braucht es nur einen Blick und nicht die großen Gesten, um die Musiker wissen zu lassen, was sie spielen müssen“, hat Mario Hartmuth aus seiner Arbeitsphase mit der Staatskapelle mitgenommen. Dass auch die Orchestermitglieder hochmotiviert an die Arbeit gehen, weiß Orchesterdirektor Nils Kretschmer: „Es reizt die Musiker, verschiedene Sichtweisen auf ein Stück kennenzulernen und auf jeden einzelnen Dirigenten zu reagieren.“

Gute Übung

Kritik und Empfehlungen kommen daher auch direkt aus dem Orchester. In den Pausen werden in persönlichen Gesprächen zum Beispiel der Blickkontakt oder der Einsatz der linken Hand genauso analysiert wie Tempo und Dynamik. Pauker Ingo Wernsdorf schreibt jedem Studierenden seine Beobachtungen auf einen Zettel. „Eine sehr ehrliche und aufrechte Form, für die wir sehr dankbar sind“, sagt Martijn Dendievel.

Für die Staatskapelle bedeuten die Proben immer auch einen Spagat, denn das Orchester ist ein eingespieltes Team und weiß, wie bestimmte Stellen zu spielen sind. „Anfangs waren wir sehr wohlwollend“, erinnert sich Konzertmeister Gernot Süßmuth. „Inzwischen spielen wir jedoch genau das, was uns die Studierenden tatsächlich zeigen.“ Die Geigen klingen dann schon mal lauter als eigentlich vom Dirigenten geplant, und die Übergänge hören sich nicht so weich an wie gewollt. Aber noch dürfen sie ja üben ...

Ina Schwanse



Agenten von morgen

Seit 2007 erlernen Kulturmanagement-Studierende im Verein *weim|art* e.V.
die Kunst der Künstlervermittlung

Einen nützlichen Einblick in die spätere Berufspraxis erhalten Kulturmanagement-Studierende in Weimar. Dazu dient der 2007 gegründete Verein *weim|art* e.V., der nach dem Prinzip „Studierende vermitteln Studierende“ als externe Künstleragentur die relativ große Nachfrage nach Musikerinnen und Musikern für geschäftliche und private Anlässe bedient. Die jungen Agentinnen und Agenten vermitteln dabei ihre Musik studierenden Kommilitonen, die seit der Vereinsgründung auf 660 verschiedenen Veranstaltungen auftraten. Eine Bilanz der bisherigen Arbeit ziehen im LISZT-Magazin-Gespräch der Vereinsvorsitzende und Kulturmanagement-Professor Dr. Steffen Höhne sowie *weim|art*-Geschäftsführer Carsten Wernicke.

Herr Prof. Höhne, Herr Wernicke, was war der Grund für die Gründung?

Prof. Dr. Steffen Höhne: Die Idee entstand aus Gesprächen mit den Studierenden. Die Hochschule erreichten vermehrt Anfragen nach Musikern für außeruniversitäre Veranstaltungen. Da hatte ich die Idee, das zu externalisieren, indem man die Kulturmanagement-Studierenden ins Kulturgeschäft lenkt. Daraus entstand die Idee, eine hochschuleigene Künstleragentur auf Vereinsbasis zu gründen. Es sollte ja kein kommerzielles Unternehmen werden, sondern im Non-profit-Bereich agieren und an die Hochschule andocken. Bei einer GmbH haben sie ganz andere Zielstellungen und rechtliche Hürden. Ein Verein muss zudem keinen Gewinn erzielen.

Wer sind Ihre Kunden?

Carsten Wernicke: Großkunden waren bisher das Deutsche Nationaltheater und die Klassik Stiftung Weimar, z. B. für den Opernball oder auch Sommerfeste. Wir vermitteln auch Musiker für Firmenfeiern, z. B. aus der Möbelindustrie, oder neulich an eine Produktionsfirma von Sat1/Pro7. Bei den Privatkunden geht es meistens um Hochzeiten und Geburtstage. Einmal hat jemand für seinen Geburtstag die ganze Wartburg angemietet, unseren Musikern wurde sogar die Übernachtung bezahlt.

Und was für Musik wird nachgefragt?

Wernicke: Wir vermitteln rund 40 Prozent Jazzmusiker und 60 Prozent klassische Musiker, hauptsächlich an Geschäftskunden. Privatkunden, die z. B. Musik für Hochzeiten bestellen, machen nur 30 Prozent aus! Streichquartette sind häufig gefragt, weniger oft Klarinetten- oder Gitarrenduos, auch mal ein Akkordeonist. Das Problem ist oft, dass ein Flügel fehlt. Deshalb können wir Musik mit Klavier nur selten vermitteln. Ausnahme sind die Jazzler, die oft ihre eigenen Keyboards mitbringen.

Höhne: Die Kunden wissen oft gar nicht so genau, was sie eigentlich haben wollen. Dann muss der Agent sie zwischen klassischer und populärer Musik beraten. Er muss herausfinden, was der Kunde eigentlich möchte. Das Agenturgeschäft ist ja auch ein mögliches, späteres Berufsfeld.

Ist *weim|art* nach bald zehn Jahren ein Erfolgsmodell?

Höhne: Ja! Es gab zwar Höhen und Tiefen, auch manchmal nicht so gute Agenten, oder einen Auftragseinbruch zur Fußball-WM. Insgesamt gab es jedoch über die Jahre hinweg einen stetigen Anstieg bei den Buchungen.

Wernicke: Zum Beispiel haben wir 2011 ein Gagenvolumen von rund 20.000 Euro gehabt, das hat sich bis 2013 auf 40.000 Euro pro Jahr verdoppelt. Das Geld geht in Form von Honoraren komplett an die Musikerinnen und Musiker. Die Provision, die für den Kunden oben drauf kommt, dient hauptsächlich als Bezahlung für unsere Agenten. Abgesehen von der Musikhochschule in München ist *weim|art* ein Alleinstellungsmerkmal im Bereich der Kulturmanagement-Ausbildung. Und die Münchner Agentur geht auf eine ehemalige Weimarer Studentin zurück ... Ich kenne sonst keine Vereinsstruktur, die Musiker vermittelt und zusätzlich studentische Projekte betreut. In dieser Hinsicht ist es eine Erfolgsgeschichte! Die Mitarbeiter haben später oft gute Jobs gekriegt, sie sind zum Beispiel Kulturamtsleiter geworden. Entstanden ist zudem das Literaturfestival *juLi im juni*, das 2015 zum 13. Mal stattfand.

Welchen Nutzen ziehen Studierende konkret daraus?

Höhne: Sie erlernen das Agenturgeschäft in kleinem Rahmen: Verträge schließen, Kundengespräche, Künstler-Akquisition, Beratung. Der Verein *weim|art* e.V. entlastet auch die Weimarer Musikhochschule von den vielen Anfragen. Er ist zudem ein gutes Dach, um zum Beispiel Förderanträge für studentische Projekte wie *juLi im juni* oder *acoustic meets* zu stellen, das ist über die Hochschule komplizierter. Damit kann man auch kleine Projekte flexibel umsetzen.

Wernicke: Unser derzeitiger Agent hat gerade eine Anfrage von einer größeren Agentur für ein Praktikum erhalten ... Und dann ist es auch eine gute Erfahrung für die Musikerinnen und Musiker: Sie können ihr Studium ein bisschen refinanzieren und lernen, wie man an Agenturen herantritt und mit ihnen umgeht. Wir bieten da einen geschützten Raum und rechtliche Absicherung. Die Musiker lernen auch, was ihr „Marktwert“ ist – was sie auf dem Markt verdienen können.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Preise und Auszeichnungen

April bis September 2015



Kaspar Reh



Anna Lysenko und Mai Shinada

Dirigieren | Opernkorrepitition

Dominik Beykirch (Klasse Prof. N. Pasquet, Prof. G. Kahlert und M. Hoff): Verleihung des Ernst-von-Schuch-Preises für besonders herausragende Stipendiaten des Dirigentenforums des Deutschen Musikrats

André Callegaro (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. G. Kahlert): Franz-Liszt-Preis 2015 der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar e.V.

Tung-Chieh Chuang (Klasse Prof. N. Pasquet und M. L. Frank): 1. Preis beim Internationalen Malko-Wettbewerb für Junge Dirigenten in Kopenhagen (Dänemark)

Mario Hartmuth (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. G. Kahlert): 3. Preis beim 6. Dirigierwettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen mit dem MDR Sinfonieorchester

Lorenzo Viotti (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. M. L. Frank): Gewinner des *Nestlé and Salzburg Festival Young Conductors Award*

Elementare Musikpädagogik | Rhythmik

Prof. Marianne Steffen-Wittek: Verleihung der Ehrennadel des Landesmusikrats Thüringen e.V. für besondere Verdienste um die Musikkultur in Thüringen

Cheng Xie (Klasse Prof. M. Steffen-Wittek): Publikumspreis für sein Bühnenstück *Taiji* beim Internationalen Rhythmik-Festival in der Akademie Remscheid

Fagott

Valeria Curtis (Klasse Prof. F. Forst): Finalistin des *Young Artist Competition for Bassoon* der *International Double Reed Society (IDRS)* in Tokio (Japan)

Kaspar Reh (Klasse Prof. F. Forst): 2. Preis beim *Young Artist Competition for Bassoon* der *International Double Reed Society (IDRS)* in Tokio (Japan)

Gesang

Polina Artsis, Mezzosopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): 1. Preis beim 9. Internationalen Karl-Adler-Musikwettbewerb in Stuttgart, gemeinsam mit Pianistin Elitsa Deseva (Klasse Prof. B. Szokolay)

Franziska Eberhardt, Sopran (Klasse B. Ebel): 1. Preis beim Gesangswettbewerb im Rahmen des Vokalmusik-Festivals *Tampereen Sävel* in Tampere (Finnland) mit ihrem a-cappella-Ensemble *Sjaella*

Estibaliz Martyn, Sopran (Klasse Prof. S. Gohritz): 2. Preis beim *Concorso Internazionale de Canto Un futuro DEARTE* in Medinaceli (Italien)

Mikhail Timoshenko, Bass-Bariton (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Finalist beim 34. großen Internationalen Gesangswettbewerb Hans Gabor „Belvedere“ in Amsterdam mit mehr als 1300 Teilnehmern, Spezialpreis der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf (Gastengagement)

Gitarre

Niklas Johansen (Klasse Prof. R. Gallén): 1. Preis beim 21. *Concorso Internazionale di Chitarra* in Mottola (Italien) und 2. Preis beim *Guitar Festival Rust*

Olga Kamornik und Asya Selyutina (Klasse Prof. T. Müller-Pering): Als *Koshkin Guitar Duo* 1. Preis beim 3. *BorGuitar Festival* in Borgo Val di Taro (Italien), 1. Preis beim 3. Internationalen Khorev Gitarrenwettbewerb in Sankt-Petersburg (Russland) sowie 2. Preis beim Gitarrenwettbewerb in Gorizia (Italien)

Danilo Kunze (Klasse Prof. J. Rost): 2. Preis in Alterskategorie II beim Internationalen Anna-Amalia-Gitarren-Wettbewerb in Weimar

Klarinette

Julius Valentin Ockert (Klasse Prof. T. Johanns): 2. Preis beim Lions-Musikpreis 2015 für Klarinette (regional) in Zerbst

Preise und Auszeichnungen

April bis September 2015



Denis Yakovlev



Olga Kamornik und Asya Selyutina

Tamara Steinmetz (Klasse Prof. T. Johanns): 3. Preis beim Lions-Musikpreis 2015 für Klarinette (regional) in Zerbst

Konstantin Werner (Klasse Prof. T. Johanns): 1. Preis beim Lions-Musikpreis 2015 für Klarinette (regional) in Zerbst mit Weiterleitung zum Deutschland-Wettbewerb in Bamberg

Klavier

Olessya Koberstein und Kang Liu (Klasse Prof. P. Waas): 2. Preis im Klavierduo beim 18. *International Music Competition Pietro Argento* in Gioia del Colle (Italien)

Anna Lysenko (Klasse Prof. B. Szokolay): 3. Preis (Kat. G) beim 17th *Euterpe Music Competition in Corato* (Bari, Italien) und 1. Preis im Klavierduo *Skokoduo* mit Mai Shinada

Mai Shinada (Klasse Prof. B. Szokolay): 2. Preis (Kat. H) beim 17th *Euterpe Music Competition in Corato* (Bari, Italien) und 1. Preis im Klavierduo *Skokoduo* mit Anna Lysenko

José Navarro Silberstein (Klasse Prof. B. Szokolay): 1. Preis beim 5th *International Competition Young Academy Award* (Kat. D) in Rom

Olga Zarytovska (Klasse Prof. G. Gruzman): 1. Preis beim Internationalen Klavierwettbewerb *ClaviCologne* in Aachen

Kulturmanagement

Prof. Dr. Steffen Höhne: Wahl in den Vorstand des Collegium Carolinum (München)

Liedgestaltung

Polina Artsis, Mezzosopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): 1. Preis beim 9. Internationalen Karl-Adler Jugend-Musikwettbewerb in Stuttgart, gemeinsam mit Pianistin Elitsa Desseva (Klasse Prof. B. Szokolay)

Musikwissenschaft

Prof. Dr. em. Detlef Altenburg: Verleihung der Ehrenmitgliedschaft durch die Gesellschaft für Musikforschung

Prof. Dr. Helen Geyer: Verleihung des Bundesverdienstkreuzes Ende September 2015 in der Staatskanzlei durch den Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow

Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt: Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Philologisch-historische Klasse)

Schlagwerk

Denis Yakovlev (Klasse Prof. M. Leoson): 2. Preis beim *Enkor International Music Competition for Brass and Percussion*

Violoncello

Martin Knörzer (Klasse Prof. W. E. Schmidt): 1. Preis mit seinem Quartett beim Internationalen Beethoven-Kammermusikwettbewerb in Polen

Camille Thomas (Klasse Prof. W. E. Schmidt): Auswahl für die Fernsehshow *Stars von morgen* des deutsch-französischen Senders ARTE (Moderation: Rolando Villazón)

Stellen und Engagements

April bis September 2015



Joanna Wydorska



Niklas Hoffmann

Dirigieren | Opernkorrepetition

Dominik Beykirch (Klasse Prof. N. Pasquet, Prof. G. Kahlert und M. Hoff): 2. Kapellmeister der Staatskapelle Weimar sowie Aufnahme in zweite Förderstufe und in die „Künstlerliste“ des Dirigentenforums des Deutschen Musikrats

Hsin-Chien Chiu (Klasse Prof. J. Puschbeck): Chordirektorin und Kapellmeisterin am Theater Hof

Ustina Dubitsky (Klasse Prof. G. Kahlert und M. L. Frank): Gewonnenes Probe-dirigat für die Leitung des Collegium Musicum Weimar in der Nachfolge von Sergi Roca

Mario Hartmuth (Klasse Prof. N. Pasquet und Prof. G. Kahlert): 2. Kapellmeister der Meininger Hofkapelle am Südthüringischen Staatstheater Meiningen

Niklas Hoffmann (Klasse Prof. G. Kahlert, M. L. Frank und Prof. N. Pasquet): Chefdirigend der Akademischen Orchestervereinigung der Uni Göttingen

Johannes Köhler (Klasse Prof. J. Puschbeck): Aufnahme in das Dirigentenforum des Deutschen Musikrats und „Bach vocal“-Förderpreis des Carus-Verlags

Mónica Presno (Klasse Prof. U. Vogel): Solorepeditoren mit Dirigierverpflichtung am Deutschen Nationaltheater Weimar (Zeitvertrag)

Flöte

Fátima Jiménez Agüero (Klasse Prof. W. Hase): Stipendiatin des IOIA-Projekts 2015 (Internationales Orchesterinstitut Attergau, ein Projekt der Wiener Philharmoniker)

Pia Scheibe (Klasse Prof. U.-D. Schaaff): Solo-Piccolo mit Verpflichtung zur 2./3./4. Flöte in der Jenaer Philharmonie (Zeitvertrag)

Maximilian Wabner (Klasse Prof. W. Hase): Flötist im MDR Sinfonieorchester Leipzig (Praktikum)

Gesang

Maria Kalesidis, Sopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Solo-Vertrag am Theater Pforzheim, dort Hauptpartien der Poppea (*Die Krönung der Poppea* von Monteverdi) und Abigaille (*Nabucco* von Verdi)

Raffaella Lintl (Absolventin Klasse B. Ebel): Mitglied des Opernstudios am Theater Lübeck

Anika Ram, Mezzosopran (Klasse S. Lahm): Gastvertrag Bühne Solo am Deutschen Nationaltheater Weimar

Mikhail Timoschenko, Bass-Bariton (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Aufnahme in die Künstlerliste der internationalen Künstleragentur Agency Massis Opéra

Eleonora Vacchi, Mezzosopran (Thüringer Opernstudio, Klasse Prof. S. Gohritz/S. Lahm): Bundesweite Auswahl für das zentrale Nachwuchsvorsingen durch die ZAV-Künstlervermittlungen als eine der besten zehn SängerInnen

Joanna Wydorska, Koloratursopran (Klasse Prof. Dr. M. Lanskoj): Opernstudio am Staatstheater Kassel; Partie der Blonde in Mozarts *Die Entführung aus dem Serail* an der Opéra National de Lyon in der Spielzeit 2015/16

Salomon Zulic del Canto, Bariton (Klasse Prof. J. Beyer): Bundesweite Auswahl für das zentrale Nachwuchsvorsingen durch die ZAV-Künstlervermittlungen

Horn

Maria Altmannshofer (Klasse Prof. J. Brückner): Solohornistin im Orchester des Stadttheaters Bremerhaven (Festanstellung mit Probezeit)

Valentin Eschmann (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für Hohes Horn im Osnabrücker Sinfonieorchester

Christina Hambach (Klasse Prof. J. Brückner): Stellvertretende Solohornistin der Jenaer Philharmonie (Zeitvertrag)

David Torres Cantón (Klasse Prof. J. Brückner): Mitglied im Orchester der Tiroler Festspiele Erl

Stellen und Engagements

April bis September 2015



Henriette Mittag



Keitaro Shimizu

Paul Wolf (Klasse Prof. J. Brückner): Gewonnenes Probespiel für die Junge Deutsche Philharmonie

Komposition

Alex Vaughan (Klasse Prof. J. Arnecke): Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) 2015

Kontrabass

Christoph Haas (Klasse Prof. D. Greger): Substitut der Staatskapelle Weimar sowie Mitglied im European Union Youth Orchestra

Musikwissenschaft

Prof. Dr. Martin Pfeiderer: Wissenschaftlicher Beirat des rock'n'popmuseum Gronau

Dominik von Roth: Museumspädagoge, Konzertdramaturg und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Heinrich-Schütz-Haus in Weißenfels

Posaune

Tamas Asztalos (Klasse Prof. C. Sprenger): Gewonnenes Probespiel als Soloposaunist des Pannon Philharmonic Orchestra (Pecs, Ungarn)

Hans-Peter Oberlander (Klasse Prof. C. Sprenger): Orchesterakademie des Philharmonischen Orchesters Erfurt

Marco Vogel (Klasse Prof. C. Sprenger): Gewonnenes Probespiel als Bassposaunist des Jerusalem Symphony Orchestra

Peter Vörös (Klasse Prof. C. Sprenger): Solobassposaunist der Staatskapelle Berlin (Zeitvertrag)

Schlagwerk

Marnisch Ebner (Klasse Prof. M. Leoson): Praktikumsstelle bei den Hofer Symphonikern

Hsiao-Hung Lee (Klasse Prof. M. Leoson): Substitut der Thüringen Philharmonie Gotha

Seonil Kwak (Klasse Prof. M. Leoson): Substitut der Thüringen Philharmonie Gotha

Pedro Rosenthal (Klasse Prof. M. Leoson): Substitut der Staatskapelle Weimar und der Thüringen Philharmonie Gotha

Trompete

Peng Pai (Klasse Prof. U. Komischke): 1. Trompeter im Xian Symphony Orchestra

Keitaro Shimizu (Klasse Prof. U. Komischke): Trompeter in der Mitteldeutschen Kammerphilharmonie (Praktikum)

Viola

Magdalena Brune (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Stellv. Solobratschistin an der Oper in Kairo (Festanstellung)

Henriette Mittag (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Mitglied in der Mendelssohn-Orchesterakademie des Gewandhausorchesters Leipzig

Hanna Pakkala (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Solo-Bratschistin im Ostrobothnia Chamber Orchester in Kokkola (Festanstellung)

Ekaterina Subkowa (Klasse Prof. E. W. Krüger & Prof. D. Leser): Mitglied in der „Joseph Joachim Akademie“ der NDR Radiophilharmonie Hannover

Violine

Niklas Jensen (Klasse Prof. M.-L. Leihenseder-Ewald): Praktikumsstelle im MDR Sinfonieorchester Leipzig

Deborah Jungnickel (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): Gewonnenes Probespiel für die Position der 1. Violine in der Dresdner Philharmonie (Festanstellung)

Ute Klemm (Klasse Prof. Dr. F. Eichhorn): 2. Violine im WDR Sinfonieorchester Köln (Festanstellung nach bestandener Probejahr)

Anna-Katharina Rothe (Hochbegabtenzentrum, Klasse Prof. A. Lehmann): Mitglied des Bundesjugendorchesters

Annekatri Tharan (Klasse Prof. A. Lehmann): Substitutin der Staatskapelle Weimar

Die Performance zählt

Spezielles Coaching für Probespiele: Zum fünften Mal bot die Hochschule ein GetReady-Intensivwochenende an

„Früh übt sich, was ein Meister werden will“, heißt es in Schillers *Wilhelm Tell*. Das gilt natürlich uneingeschränkt auch für das Musizieren – und den eigenen Auftritt bei entscheidenden Konzerten oder Probespielen. Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar bot daher bereits zum fünften Mal ein GetReady-Intensivwochenende an. In zahlreichen Seminaren und Workshops erhielten rund 30 Studierende Ende April 2015 Tipps für einen möglichst reibungslosen Karrierestart. Hinter die Kulissen der Kurse blickte LISZT-Magazin-Autorin Nastasia Tietze.

Fünf entscheidende Minuten. Das Orchesterprobespiel ist eine äußerst spezielle Situation: die Präsenz, die Position auf der Bühne, das Atmen ... In kürzester Zeit müssen Musiker nicht nur musikalische Perfektion beweisen, sondern auch das „Drumherum“ – die Performance – muss stimmen. Selbst eine Banalität wie etwa ein zu hohes Notenpult kann ungeahnte Auswirkungen haben. Tritt der Musiker beim Spielen beispielsweise nicht mit der Jury in Kontakt, springt der Funke nicht über: Das Probespiel ist verloren.

Zum Glück kann man diese Situation üben. Und damit die Studierenden der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar die besten Voraussetzungen haben, wurden sie beim GetReady-Intensivseminar von einem Spezialisten gecoacht: Johannes Backhaus, Leiter des Orchesterbüros beim Symphonieorchester des Bayrischen Rundfunks, blickt auf 30 Jahre Berufserfahrung als Musiker und Manager zurück. In einem simulierten Probespiel begaben sich mutige Studierende in die entscheidende Bewerbungssituation – und wurden dabei gefilmt.

Wie im Ernstfall

Gefordert waren neben einem Solokonzert auch Probespielstellen – jene besonders kniffligen Passagen aus dem gängigen Orchesterrepertoire. Also alles wie im Ernstfall. Am nächsten Tag folgte dann die Auswertung mit Dozent und Kursteilnehmern. Philip Schunn fiel es wie Schuppen von den Augen, als er sich selbst zusah: „Mein Verhalten im Video entspricht gar nicht dem Gefühl, das ich in der Situation hatte.“ Der Tubist wollte sich besonders viel Zeit nehmen, um sein Spiel vorzubereiten, die Noten aufzustellen und die Musik vorauszudenken. Die Beweisaufnahme zeigte aber: Seine Bewegungen waren eher hektisch und unüberlegt.

Genau darauf wollte Dozent Johannes Backhaus hinaus: „Time Management ist das A und O. Die Jury merkt an minimalen Faktoren, ob ihr gut vorbereitet seid. Daran lesen sie eure Motivation ab“, sagt er. Auch Geheimtipps hatte Backhaus parat: „Wenn ein Intonationsfehler passiert, bastelt an eurem Instrument rum. So weiß

die Jury, dass ihr es bemerkt habt“. Den Studierenden wurde klar, dass ein Probespiel viel mehr Vorbereitung braucht als ein normales Konzert. Fünf perfekt choreographierte Minuten sind notwendig, um einen überzeugenden Gesamteindruck zu hinterlassen.

Wie man zu einem selbstbewussten Auftritt gelangt, konnte beim GetReady-Wochenende darüber hinaus im Kurs von Pete Josephs vertieft werden. Der anerkannte Musikertherapeut brachte den Studierenden bei, wie Spielsicherheit erworben und Lampenfieber abgebaut werden können. Seine Strategie: Mentales Training. Und dennoch: Ein herausragender Musiker zu sein und mit Probespielsituationen umgehen zu können – das sind zwei Paar Schuhe. Auch angesichts der sinkenden Planstellen in öffentlich finanzierten Orchestern müssen sich Musikerinnen und Musiker heutzutage neue Berufsfelder erschließen.

Welche alternativen Berufswege es zur Orchesteranstellung gibt, zeigte daher die Berufsberaterin Elke Siebert. Mit subtil gestellten Fragen brachte sie die Workshop-Teilnehmer zum Nachdenken. Überlegungen zu eigenen Stärken und Motiven, aber auch dem tatsächlichen Bedarf auf dem Arbeitsmarkt sollten dazu führen, individuelle Berufswege zu konzipieren. Dabei erschienen solche Gedanken manchen als sehr ungewohnt – fast wie ein Tabu. Denn für viele war der Orchesterberuf seit der Kindheit das große Ziel.

Reflexionen zum Berufsfeld

Als ein übergreifendes Motiv der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellte sich der Wunsch nach Selbstverwirklichung heraus. „Meine Stärken liegen in Ehrgeiz, Sensibilität und Empathie. Neben der Musik betreibe ich Feldenkrais auf hohem Niveau. Warum nicht diese beiden Leidenschaften miteinander verbinden?“, überlegte eine Kursteilnehmerin. Die Idee, ein für Musiker spezialisiertes Feldenkrais-Programm anzubieten, entpuppte sich für sie als reizvolle Alternative. Einem anderen Teilnehmer wurde allerdings klar, dass Unterrichten oder Management weniger attraktive Berufsfelder für ihn sind. Auch zur Bestärkung des ursprünglichen Ziels „Orchestermusiker“ kann die Reflexion also führen.

Weitere Kurse zum Berufseinstieg für Instrumentalpädagogen sowie zum Thema Vertragsrecht rundeten das GetReady-Intensivwochenende ab. Die Studierenden der Weimarer Musikhochschule erhielten viele Informationen und Tipps, um sich beim Übergang vom Studium in das Berufsleben besser zurechtzufinden. Besonders ein Punkt, der im Studienalltag manchmal vergessen wird, blieb den Teilnehmern der GetReady-Kurse besonders in Erinnerung: dass sie viele Handlungsspielräume haben.

Nastasia Tietze

DAHL

ig...

10 - 10¹⁵

0¹⁵ - 10⁴⁰

0⁴⁰ - 11⁰⁰

11⁰⁰ - 11²⁰

11²⁰ - 11⁴⁰

12⁰⁰

12³⁰ -

13⁰⁰



Con fuoco

Kurz und bündig



Purer Enthusiasmus

Musikvermittlung mit Leidenschaft ist eine Spezialität von Stephan Mai. Und er tut dies nicht nur verbal, sondern vielmehr als *Primus inter pares* von der ersten Geige aus. Der langjährige Konzertmeister der Berliner Akademie für Alte Musik ist auf Beschluss des Senats neuer Honorarprofessor für „Historische Aufführungspraxis auf modernen Instrumenten“ der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Im Rahmen des *Dies Academicus* am 143. Geburtstag der Hochschule am 24. Juni 2015 wurde ihm offiziell seine Ernennungsurkunde überreicht. *Saitensprünge* heißt die Konzertreihe, die seit vielen Semestern das klingende Ergebnis der Lehrtätigkeit Stephan Mais in Weimar darstellt. Immer wieder gelingt es ihm dabei, motivierte Studierende zu spritzigen Kammerensembles zu formen. „Er ist ein höchst engagierter Musiker, der institutsübergreifend herausragende Projekte realisiert und leitet“, sagt der Weimarer Geigenprofessor Dr. Friedemann Eichhorn. Studierende wie Kollegen wüssten seine motivierende Haltung, seinen hohen Anspruch und seinen Enthusiasmus für die Musik sehr zu schätzen. „Stephan Mai prägt auf einzigartige Weise die Ausbildung an der Hochschule auch im Fach Violine“, sekundiert die Dekanin der Fakultät I, Prof. Anne-Kathrin Lindig.

Neuseeländische Vox coelestis

In der Orgelszene der Vereinigten Staaten hat er sich als Preisträger dreier renommierter Wettbewerbe bereits einen Namen gemacht: Nun gewann der neuseeländische Organist Thomas Gaynor (im Bild) zudem noch den 1. Preis des 3. Internationalen BACH | LISZT Orgelwettbewerbs Erfurt-Weimar. Der mit 12.000 Euro dotierte Preis wurde von der Commerzbank-Stiftung gestiftet. Den mit 8.000 Euro dotierten 2. Preis, gestiftet von den Thüringer Bachwochen, erspielte sich die Organistin Anna-Victoria Baltrusch aus Deutschland. Der 3. Preis, dotiert mit 5.000 Euro und gestiftet vom Freistaat Thüringen, ging an Chelsea Barton aus den USA. Den Sonderpreis für die beste Bach-Interpretation in Höhe von 1.000 Euro, gestiftet von der NEUEN LISZT STIFTUNG WEIMAR, erhielt Martin Rabensteiner aus Italien. Zum 3. Internationalen BACH | LISZT Orgelwettbewerb waren 18 Organistinnen und Organisten aus 11 Ländern nach einer Vorauswahl eingeladen worden. Feierlich zu Ende ging der Wettbewerb mit dem Preisträgerkonzert und der Preisverleihung am 11. Oktober 2015 um 18:00 Uhr im Erfurter Dom. Veranstaltet wurde der hochkarätige Wettstreit von der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in Kooperation mit der Landeshauptstadt Erfurt und dem Dom zu Erfurt.

Con fuoco

Kurz und bündig



Vielstimmiges Unisono

Wie der Weimarer LISZT-Klavierwettbewerb ist auch er Mitglied der *World Federation of International Music Competitions*: der JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb an der Weimarer Musikhochschule. Zum siebten Mal wird der internationale Wettstreit nun vom 1. bis zum 8. April 2016 im Festsaal Fürstenhaus ausgerichtet. Ensembles in den Besetzungen Streichtrio und Streichquartett sowie Klaviertrio und Klavierquartett sind herzlich eingeladen, vor der hochkarätigen Jury in drei Wertungsrunden die hohe Kunst der Klangverschmelzung unter Beibehaltung individueller Ausdrucksnuancen zu demonstrieren. Anmeldeschluss ist der 4. Januar 2016. Den Juryvorsitz hat die Weimarer Violinprofessorin Anne-Kathrin Lindig inne. Das Repertoire umfasst drei vor 1830 komponierte Werke, drei Werke der Romantik sowie ein nach 1900 komponiertes Werk. Eigens für den JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb gab es außerdem unter den mitteldeutschen Musikhochschulen einen kleinen Kompositionswettbewerb. Die preisgekrönten Werke der Kategorie Streichtrio/Streichquartett werden nun als Pflichtstücke im April 2016 zu hören sein. Den besten Teilnehmern winken Preise und Sonderpreise im Gesamtwert von mehr als 20.000 Euro. Nähere Informationen: www.hfm-weimar.de/joachim

Klavieristische Kompetenzen

Improvisation ist für manche Klavierstudierende eine Herausforderung in der Musikausübung: Nicht jeder bewegt sich außerhalb des Notierten mühelos auf den Tasten. Doch gerade für künftige Musiklehrer sind die Kompetenzen der freien Improvisation sowie auch des Vom-Blatt- und Partitur-Spiels ganz wesentlich für eine lebendige Vermittlung des Unterrichtsstoffs. Die Bedeutsamkeit dieser Fähigkeiten unterstreicht alle zwei Jahre der Bundeswettbewerb Schulpraktisches Klavierspiel, der vom 28. April bis 1. Mai 2016 zum 13. Mal an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ausgetragen wird. Teilnehmen können Studierende, die zum Zeitpunkt des Wettbewerbs in der Studienrichtung Lehramt Musik immatrikuliert sind. Anmeldeschluss ist der 1. März 2016. Eine siebenköpfige Jury unter Vorsitz von Prof. Dr. Ortwin Nimczik (Detmold) wird in den Kategorien Liedspiel, Partitur- und Vom-Blatt-Spiel sowie Improvisation jeweils einen Preis vergeben – und möglicherweise auch wieder einen Gesamtsieger mit 1.500 Euro auszeichnen. Veranstalter des Wettbewerbs ist die Weimarer Musikhochschule in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband Musikunterricht (BMU) und der Braunschweiger Klavierbau-Manufaktur GROTRIAN-STEINWEG. Nähere Informationen: www.schupra-wettbewerb.de

Wachsende Nische

„Mr. Lied“ und seine Eleven:

Beim zweiten hochschulinternen Liedwettbewerb reüssierten drei Duos

Aufregung lag in der Luft. Ursprünglich sollte der Wettbewerb erst eine Stunde später beginnen. Da sich aber überraschend mehr als zwanzig Ensembles angemeldet hatten, wurde der Beginn kurzerhand vorverlegt. Erfreulicherweise zog das Publikum mit: Der Festsaal Fürstenhaus im Hauptgebäude der Weimarer Musikhochschule füllte sich an diesem Dienstag im April 2015 ganz allmählich mit interessierten Besuchern. Gespannte Erwartung lag auch in den Gesichtern der Jury, die den zweiten hochschulinternen Wettbewerb für Liedduos zu begleiten und zu bewerten hatten. LISZT-Magazin-Autorin Ute Böhner wohnte dem Wettstreit in diesem besonders intim wirkenden Genre bei.

Die Hochschule selbst schien in diesem Frühjahr „ganz Lied“ zu sein. Verschiedene Liederabende hatten unter der Federführung von Prof. Thomas Steinhöfel bereits auf den Internationalen Liedduowettbewerb für Studierende im niederländischen Enschede vorbereitet. Unmittelbar im Anschluss hatte Liedgestaltungsprofessor Karl-Peter Kammerlander die 7. Weimarer Liedtage terminiert. Diese boten vom 12. bis zum 14. April ein ausdrucksvolles und vielfältiges Programm mit Musik und über Musik. Darin eingebettet lag der hochschulinterne Liedwettbewerb, dessen erneutes Zustandekommen nach der Erstausgabe 2009 unter anderem dem Kreativfonds der Hochschule zu verdanken war.

Stand das Fernweh in seinen verschiedenen Formen während der Liedtage im Vordergrund, lag beim Wettbewerb der Fokus eher auf der Vielseitigkeit der Duos. Prof. Kammerlander fasste den Sinn des Wettstreits in einem einzigen schönen Satz zusammen: „Gesucht wurden nicht die klangvollste Sängerin und der virtuoseste Pianist, sondern eben ein Duo, bestehend aus zwei ebenbürtigen, versierten Musikern mit starker darstellerischer Energie, die sich in Demut, aber auch großer Kraft am selbstgegebenem Programm profilieren können.“

Im Schatten der Arie

Die jeweils 20-minütigen Programme entführten die Hörer quer durch Europa und schufen Landschaften und Szenen, wie sie typischer für diese Gattung nicht sein konnten. Verehrer des Kunstlieds oder einfach bloß Romantiker kamen hier voll auf ihre Kosten. Romantisch? Das (Kunst-)Lied begann eigentlich schon in der Zeit des Barock zu wachsen und zu blühen, doch zunächst noch stark im Schatten der Arie.

Erst als Teile der bürgerlichen Mittelschicht im Europa des 19. Jahrhunderts im Zuge der industriellen Revolution Zeit und Muße fanden, sich dieser speziellen Kunstform intensiv zu widmen, entstanden Salons, in denen die Liedpflege in Abgrenzung zum Volkslied und zum Kirchenlied einen größeren Raum einnahm.

Die herrschende Oberschicht mit Adel und Klerus stand dabei mit ihren repräsentativen und exklusiven Aktivitäten den bürgerlichen Tugenden, wie etwa dem Interesse an Kultur und Bildung oder der Geselligkeit und Bescheidenheit, eher entgegen.

Doch nun zurück in die Gegenwart: Ob auf Russisch, Deutsch oder Französisch gesungen wurde, die Darbietungen beim Wettbewerb mussten in kürzester Zeit den Charakter der jeweiligen Sprache einfangen und die Liedtexte dem Zuhörer vermitteln. Vorbildlich gerieten die aussagekräftigen Programmhefte zur Begleitung. Es erklangen auch Lieder auf Spanisch und Italienisch sowie ein paar vereinzelte Überraschungen auf Tschechisch, Englisch oder Polnisch.

Ungebrochene Kraft

Für die deutsche Sprache gilt bekanntlich Franz Schubert in aller Welt als „Mr. Lied“. Sein inneres Streben nach Melodien, die dem Text entsprechen, seine Auseinandersetzung mit den dramatischen Aspekten der poetischen Stücke, die er in Klang umzusetzen versuchte, haben bis heute nichts von ihrer Kraft verloren. Und das reizt bis heute immer wieder neu zur Beschäftigung mit diesem ganz speziellen Liedstil, in dem sich Sprache, Gesang und Begleitung zu einem neuen Ganzen verbinden.

Am Ende des langen und intensiven Wettbewerbstages gewann schließlich das Duo Polina Artsis (Mezzosopran) und Elitsa Desseva (Klavier). Sie erhielten den mit 1.000 Euro dotierten 1. Preis. Der 2. Preis in Höhe von 800 Euro ging an das Liedduo Mikhail Timochenko (Bass-Bariton) und Olga Zarytovska (Klavier). Den mit 700 Euro dotierten 3. Preis gewannen der Sänger Hankyul Lee und die Pianistin Eun-Jee Ko. Für Ideengeber und Organisator Karl-Peter Kammerlander bestätigte die große Zahl der Wettbewerbsteilnehmer „eine im Vorfeld kaum vorstellbare Resonanz und Begeisterung“, die inzwischen an der Hochschule gewachsen sei.

Etwas abseits der „großen“ Angebote für Sänger und Pianisten hat sich das Lied längst einen Platz geschaffen, der größer als die ihm gern zugewiesene Nische zu sein scheint. Schon seit vielen Jahren werden Kurse für französisches, russisches, italienisches und modernes Lied angeboten – und sorgen so für ein Alleinstellungsmerkmal Weimars in der Musikhochschullandschaft. Von den Verantwortlichen angestrebt wird derzeit ein Weimarer Masterstudium in der Liedgestaltung. Zwar bleibt die Beschäftigung mit der Kunstgattung Lied in der Klavier- und Gesangsausbildung auch künftig eine schöne „Nebensache“, bietet aber den Studierenden die Möglichkeit, beim gemeinsamen Musizieren ihre Sensibilität für den Klang der Sprache zu verfeinern.

Ute Böhner



Hinter den Kulissen

Der besondere Ort: Das Verwaltungsgebäude
der Weimarer Musikhochschule hat eine kuriose Geschichte

Vor 100 Jahren war das Gebäude im privaten Besitz eines herzoglichen Mundkochs namens Rößler. Heute beherbergt es weite Teile der Verwaltung der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar: das Verwaltungsgebäude als so genanntes Rößlersches Haus am Platz der Demokratie – vis-à-vis der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Ursprünglich standen dort einmal drei Wohn- und Geschäftsgebäude, die hinter einer Kulissenfassade im Laufe vieler Jahrzehnte zusammenwuchsen. In der Rubrik „Der besondere Ort“ erzählt LISZT-Magazin-Autor Wolfram Huschke die interessante Geschichte des Rößlerschen Hauses.

Diese bauliche Situation ist schon sehr seltsam: Geht der interessierte Wanderer vom Weimarer Marktplatz zum Platz der Demokratie, passiert er eine Mauer, an der eine Tafel hängt. Die besagt, dass irgendwo hier die beiden berühmtesten Söhne Johann Sebastian Bachs (und seiner Ehefrau, die ein wenig vergessen ist) geboren sein sollen. Sucht er nach dem Irgendwo, und geht er um die Mauer herum, steht er auf einem großen Parkplatz. Hm! Rechts die Abluftrohre des Hotels *Elephant*, links ein abgeschnittenes Haus, eine hohe glatte Mauer. Darauf ein kluger Spruch von Kurt Tucholsky: „Wegen ungünstiger Witterung fand die deutsche Revolution in der Musik statt.“

Verlässt der Wanderer den Parkplatz und geht um das abgeschnittene Haus herum, steht er verwundert vor dessen schöner klassizistischer Fassade. Traut er sich nun aus purer Neugier noch in dieses zu einer Musikhochschule gehörende Gebäude hinein, wird seine Konfusion komplett: Nix mit Klassizismus, sondern pure moderne Funktionalität, dabei lichtdurchflutet und luftig gestaltet.

Differenzen zwischen Außen und Innen

Das Verwaltungsgebäude der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, direkt gegenüber der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, die seit dem Brand von 2004 jeder kennt, und rechtwinklig zum Hauptgebäude Fürstenhaus gelegen, verblüfft den wachen Blick nicht nur durch scharfe stilistische Differenzen zwischen Außen und Innen. Auch ein Widerspruch zwischen jener vielversprechenden Fassade und einer so geringen Gebäudetiefe, dass (fast) nur Arbeitsräume zum Platz hin möglich sind, ist offenkundig. Flur und Lichtschacht werden von der fensterlosen „Tucholsky-Mauer“ begrenzt. Nur der hintere Teil erinnert vom Dach her ein wenig an ein Haus, hat Fenster auch nach Süden und sogar vier nach Westen. Erklärlich ist das alles nur aus historischer Entwicklung plus daraus resultierendem Denkmalschutz. Wagen wir den Versuch einer Kurzfassung.

Ursprünglich standen hier zwei Häuser: nach Norden der *Fürstenteller* mit Front zum Markt hin und südlich dahinter sein Hinterhaus. Dazwischen gab es einen schmalen Verbindungsbau, der als Holzstall fungierte. Als nach dem Brand des Residenzschlosses *Wilhelmsburg* 1774 die herzogliche Familie in das eben erbaute Fürstenhaus einzog, bedurfte der Platz davor – bislang der Garten des Grünen Schlosses (seit 1766 Bibliotheksgebäude) – auch an seiner dritten, der westlichen Seite, einer würdigen Einfassung. Nach Norden, zur ebenfalls dreiseitigen Residenzschlossruine hin, sollte er offen bleiben.

Ein Jahrzehnt lang duldeten man die unbefriedigende Lage auf der westlichen Platzseite. Um 1785 fiel die theatralisch anmutende Grundentscheidung zu einer Verbesserung: Hatte man hier schon kein repräsentatives Gebäude, sondern nur ein inadäquates dreiteiliges Konglomerat, musste man eben durch eine vorgeblendete Kulissenfassade einen ganz anderen Eindruck erwecken. Diese Entscheidung hatte Bestand, als 100 Jahre später dem Fürstenhaus Kolonnaden (Säulen) vorgestellt wurden und der Platz damit – einschließlich Großherzog Carl August hoch zu Pferde – sein bleibendes Aussehen erhielt.

Übergabe an die Hochschule

Hinter der Kulissenfassade waren die nun drei Gebäude bei verschiedenartiger Nutzung als Wohn- und Geschäftsgebäude im Laufe der vielen Jahrzehnte zusammengewachsen. Die Eigentümer wechselten. 1909 bis 1936 befand sich das Drei-in-eins-Haus letztmals in Privatbesitz, in dem der Familie eines ehemaligen herzoglichen Mundkochs namens Rößler. Nach dieser Familie heißt es bis heute Rößlersches Haus. Als 1936 Reichsstatthalter Sauckel die untere Hälfte des Fürstenhauses für seine Belange beanspruchte, wurden die dadurch verdrängten Polizeibehörden in das angekaufte Rößlersche Haus umgesiedelt. 1951 wurde es dann, nach dem Umzug der Landesbehörden in die nunmehrige Landeshauptstadt Erfurt, an die Musikhochschule übergeben.

Es blieb Verwaltungsgebäude. Als solches lernten wir Studenten der 1960er Jahre es kennen, arg verbaut mit leicht unterschiedlichen Geschosshöhen und vielen unansehnlichen Ecken. Im Zuge der Grundsanierung der zukunftsfähigen Hochschulgebäude in den 1990er Jahren wurde es dann entscheidend weiterentwickelt. Dieser überaus aufwändige Prozess dauerte bis zum April 1999. Und so steht heute hinter einer klassizistischen Fassade ein zwar schmales, aber funktionstüchtiges modernes Verwaltungsgebäude. Seine fensterlose Rückseite harret eines neuen Nachbarn, der anstatt des Parkplatzes hier erstehen könnte ...

Prof. Dr. Wolfram Huschke



Unglaubliche Musik

„Herz und Mund und Tat und Leben“:

Helmuth Rilling leitete die 2. Weimarer Bachkantaten-Akademie

Helmuth Rilling zeichnete 1985 für die erste Gesamtaufnahme aller Kantaten Johann Sebastian Bachs verantwortlich, im Jahr 2000 folgte die erste Gesamteinspielung sämtlicher Werke Bachs. Er ist zudem Gründer und langjähriger Leiter der Gächinger Kantorei und des Bach-Collegiums Stuttgart, der Internationalen Bachakademie Stuttgart und des Oregon Bach Festival (USA). Im August 2015 leitete Rilling nun zum zweiten Mal eine Bachkantaten-Akademie in Weimar, als Kooperationsprojekt der Thüringer Bachwochen mit der Weimarer Musikhochschule. Die Proben im Festsaal Fürstenhaus mündeten in das grandiose Abschlusskonzert in der bis in die Emporen mit begeistertem Publikum gefüllten Eisenacher Georgenkirche. Bei diesem Konzert wirkte unter anderem auch die Weimarer Geigenstudentin Sophia Rasche als Konzertmeisterin mit. LISZT-Magazin-Autor Jens Haentzschel befragte Helmuth Rilling zu seiner Motivation.

Herr Rilling, Weimar, Arnstadt, Mühlhausen, Eisenach, Leipzig: Sie sind viel während der diesjährigen Akademie unterwegs. Hat Ihnen Weimar nicht mehr gereicht?

Helmuth Rilling: Weimar ist unverändert ein wunderbarer Ort für unsere Akademie. Die jungen Menschen genießen es sehr, in so einer schönen, historisch reichen Stadt zu sein. Dass wir dieses Jahr auch die anderen Thüringer Bachorte besuchen, hängt mit den Kantaten zusammen, die wir einstudiert haben: Es geht um die frühen Werke aus Mühlhausen und Arnstadt, aber auch um jene Kantaten, die Bach in Thüringen schrieb und in Leipzig noch einmal überarbeitete. Für diese Kantaten reisen wir an die authentischen Orte, was für unsere Teilnehmer ein großes Erlebnis ist.

Sie arbeiten seit Jahrzehnten mit Bachs Musik. Entdecken Sie noch Neues?

Rilling: Durchaus, das hört nie auf. Wir sprechen hier nicht über Entdeckungen, die die Musikgeschichte auf den Kopf stellen, aber es passiert mir immer wieder, dass ich bei der Vorbereitung auf ein Werk ganz erstaunliche Stellen finde. Das versuche ich dann auch den Studenten zu zeigen, so dass sie Bachs Musik besser kennenlernen. Unsere jungen Musiker in diesem Jahr sind sehr neugierig, interessiert, hoch talentiert: Ihnen einen tieferen Einblick in Bachs Musik zu verschaffen, ist für mich auch noch einmal eine Herausforderung.

Die Bachkantaten-Akademie findet nun zum zweiten Mal statt. Was ist der Reiz an dieser Art des Meisterkurses?

Rilling: Generell ist es immer reizvoll, mit jungen Musikern zu arbeiten. Sie kommen ja aus allen Teilen der Welt und haben ganz

unterschiedliches Wissen, sehr andere Erfahrungen. Wenn sie nun hier in Bachs Heimat seiner Musik näherkommen, ist es ein intensives Erlebnis, dort Wissen weitergeben zu können. Die Studenten sind über die Maßen interessiert und nehmen nach den zwei Wochen einen immensen Schatz an Bach-Erfahrung mit. Dass das an einem historischen Bachort wie Weimar besonders gut funktioniert, versteht sich von selbst.

Proben, Reisen, Konzerte, Proben. Das Tagespensum ist außerordentlich. Bei den Proben hatte ich aber den Eindruck, dass auch nach einer Woche die Freude noch spürbar ist ...

Rilling: Natürlich ist eine solche Akademie für alle Beteiligten sehr fordernd. Aber alle sind ja freiwillig hier und kommen mit großen Erwartungen. Die Studenten wissen, dass es für sie eine Chance ist, sie lernen nicht nur von erfahrenen Dozenten, sondern können sich ausprobieren, müssen lernen, gemeinsam das Beste aus der Musik herauszuholen. Wie schnell aus über 60 Menschen aus 18 Ländern ein Klangkörper wird, das ist für alle ein faszinierender Prozess.

Sie gelten als Erfinder der „Gesprächskonzerte“. Was ist der Reiz dieser Konzertform für Sie?

Rilling: Wir alle lieben Bachs Musik und hören sie ja bei verschiedenen Gelegenheiten. Mein Eindruck ist aber, dass sich diese einzigartige Musik erst richtig erschließt, wenn man den Text und die Musik als Einheit besser versteht. Bach hat ja die Musik als Medium zur Vermittlung des Textes verstanden, es lohnt also, genau hinzuschauen, was er uns sagen möchte. Wenn wir etwa in Mühlhausen in der Divi Blasii Kirche sind, wo Bach als 21-Jähriger diese unglaubliche Musik geschrieben und uraufgeführt hat, dann sind wir ihm schon sehr nah: Sich hier noch intensiver mit seinem Werk auseinanderzusetzen, bringt für die Interpreten und das Publikum einen großen Gewinn.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jens Haentzschel.

Der Nachdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Thüringischen Landeszeitung (TLZ).



Auf jeden Fall Chopin

Elfrun-Gabriel-Stipendium: Nadeshda Singer
und José Andrés Navarro Silberstein profitierten von der Förderung

Vor drei Jahren wurde die Stiftung Elfrun Gabriel als Treuhandstiftung am Liebhabertheater Schloss Kochberg gegründet. Die Stiftung fördert herausragende junge Pianistinnen und Pianisten der Musikhochschulen in Weimar und Leipzig, an denen die 2010 verstorbene Pianistin Elfrun Gabriel einst selbst studiert hatte. Neue Jahresstipendien vergab die Jury – bestehend aus Altmagnifizenz Prof. Rolf-Dieter Arens und Prof. Peter Waas (beide Weimar), Prof. Gerald Fauth (Leipzig) und dem Stiftungsbeartragten Prof. Dr. Herfried M. Schneider – zuletzt im Oktober 2015 bei einem Auswahlvorspiel im Festsaal Fürstenhaus der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit dem aktuellen Stipendiaten José Andrés Navarro Silberstein und der früheren Stipendiatin Nadeshda Singer sowie zwei Juroren über diese wertvolle Unterstützung.

Ein wesentliches Anliegen des Elfrun-Gabriel-Stipendiums sei es, den Studierenden möglichst viele Auftrittsmöglichkeiten zu bieten. Neben einer monatlichen Förderung in Höhe von 300 Euro sowie der Hilfe bei Auslandsaufenthalten und internationalen Wettbewerben sei dies der wichtigste Zweck, erklärt Prof. Dr. Herfried M. Schneider. Der emeritierte Professor der Wirtschaftswissenschaften an der TU Ilmenau wirkt als stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins Liebhabertheater Schloss Kochberg e.V. und hat das Stipendium 2012 ins Leben gerufen: „Inzwischen haben wir ein Netzwerk für Konzertauftritte etabliert, das eigentlich sehr gut funktioniert.“

So hatten die beiden Stipendiaten des Jahres 2015, Robert Bily von der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig und José Andrés Navarro Silberstein von der Weimarer Musikhochschule, seit Jahresbeginn bereits gemeinsame Auftritte in Weimar, Kochberg, Ilmenau und Leipzig. José Navarro Silberstein gab zudem Solo-Rezitals in Schloss Molsdorf bei Erfurt, im Schumann-Haus in Zwickau sowie im Palais in Bad Köstritz. „Im Schumann-Haus Zwickau habe ich die Humoreske op. 20 von Schumann und die späten Klavierstücke op. 119 von Brahms gespielt“, erinnert sich der 20-jährige Pianist, der seit 2014 in der Weimarer Klavierklasse von Prof. Balázs Szokolay ein Bachelorstudium absolviert.

Deutsche Vorfahren

Navarro Silbersteins deutsche Urgroßeltern waren im 2. Weltkrieg nach Südamerika ausgewandert, und noch heute profitiert der junge Bolivier mit einer doppelten Staatsbürgerschaft von dieser Ahnenreihe. Er plant seinen Bachelor für das Jahr 2017 – genau wie seine Weimarer Kommilitonin Nadeshda Singer, die im Studienjahr 2013/14 von der Stiftung Elfrun Gabriel gefördert worden war. Singer, die Hauptfach Klavier bei Prof. Grigory Gruzman studiert,

hat ebenfalls deutsche Vorfahren. „Im 2. Weltkrieg wurde meine ganze Familie in ein rein deutsches Dorf in Kasachstan deportiert“, erzählt die 24-Jährige.

Ihr Großvater Friedrich Singer hatte sechs Kinder, allesamt Musikerinnen und Musikern, die gemeinsam im Familienorchester auftraten. Ihre Mutter wurde in Piatigorsk im Süden Russlands geboren und studierte Klavier in Rostov am Don bei Prof. Rimma Skorochodova. Nadeshda Singer trat bei derselben Professorin in ihre Fußstapfen. Seit dem Sommersemester 2012 lebt und studiert sie nun in Weimar.

„Für mich war das Elfrun-Gabriel-Stipendium wichtig, weil ich nicht nur Geld für die Miete und die Krankenversicherung bekam, sondern eben auch gute Konzertmöglichkeiten“, zeigt sich die Klavierstudentin dankbar. Im April 2013 hatte sie zunächst den Rachmaninow-Wettbewerb für Junge Pianisten gewonnen, spielte direkt im Anschluss dann erfolgreich für das Stipendium vor.

Kreativität und Fantasie

„Es müssen auf jeden Fall ein Werk von Chopin und ein klassisches Werk dabei sein“, erläutert Juror Prof. Peter Waas die Bedingungen. Damit wird auch die Namensgeberin des Stipendiums, Elfrun Gabriel, gewürdigt, deren pianistischer Schwerpunkt auf dem romantischen Repertoire lag. „Wir erwarten beim Vorspiel auf jeden Fall Kreativität und Fantasie in der Gestaltung und musikalische Ausstrahlung“, so Waas über einige der Auswahlkriterien. Nicht immer entschieden die Juroren einstimmig, es gebe mitunter auch „ganz konträre Einzelmeinungen“, doch am Ende würde man sich immer einigen.

Der Initiator des Stipendiums und Ehemann von Elfrun Gabriel, Prof. Dr. Herfried M. Schneider, verweist auch auf den wechselseitigen Nutzen: „Ich bekomme ebenso viel zurück wie ich hineingebe. Die jungen Leute sind dankbar, und es macht mir viel Freude, mich um sie zu kümmern.“ Es würden sich intensive Gespräche mit den Studierenden ergeben, man erfahre viel über ihren Werdegang und die gesamte Szene der heutigen Musikausbildung. Der derzeitige Stipendiat José Andrés Navarro Silberstein erzählt von einer regelrechten Freundschaft, die ihn inzwischen mit Prof. Schneider verbindet. Er habe ständig Auftritte und sei hoch motiviert, hierfür neue und interessante Werke einzustudieren: „Die finanzielle Hilfe ist zweitrangig, die Konzerte sind wichtiger!“

Jan Kreyßig

Bild rechts: José Andrés Navarro Silberstein und Nadeshda Singer



Gesten der Verbundenheit

Studierende aus Jerusalem und Weimar bildeten erneut ein großes Orchester und gingen auf Tournee durch Deutschland und Israel

Sie gehören verschiedenen Kulturkreisen an, pflegen unterschiedliche Musiktraditionen und haben doch eine Vergangenheit, die sie für immer miteinander verbindet. Zum vierten Mal seit der Projektgründung im Jahr 2011 kamen Studierende der Musikhochschulen in Weimar und Jerusalem zu gemeinsamen Proben und Konzerten zusammen. Als *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar* konzertierten sie unter der Leitung von Michael Sanderling zunächst im August 2015 in Weimar, Wolfsburg, Berlin und Chorin. Die Tournee führte die jungen Musikerinnen und Musiker im Oktober 2015 dann zu Auftritten nach Rishon LeZion, Jerusalem und Tel Aviv. LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwane begleitete die zweiwöchige Projektphase in Deutschland.

Als der letzte Ton verklungen ist und das Publikum dem Orchester noch immer eifrig applaudiert, fallen sich die Musikerinnen und Musiker auf der Bühne plötzlich in die Arme. Freude zeichnet ihre Gesichter. Ein Augenblick des Glücks und der Verbundenheit. „Das war total spontan. Aber es hat sich in diesem Moment richtig angefühlt“, erzählt die israelische Flötistin Anat Nazarathy. Dieses Konzert am 2. August in Weimar ist der erste von insgesamt vier Auftritten in Deutschland. Eine achttägige Probenphase liegt hinter dem 70-köpfigen *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar* (YPOJW), das sich je zur Hälfte zusammensetzt aus Studierenden der *Jerusalem Academy of Music and Dance* und der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Aus einzelnen Musikerpersönlichkeiten, die zudem geprägt sind von verschiedenen Spielkulturen, hat Dirigent Michael Sanderling einen Klangkörper geformt. Über Orchestererfahrung verfügen sie natürlich alle. Und als Studierende einer Musikhochschule stehen sie tagtäglich im Austausch mit Kommilitonen aus anderen Ländern und Kulturen. „Das Musikalische, das Freundschaftliche, das Miteinander steht im Vordergrund“, fasst Bratschist Lucas Freund seine Eindrücke vom Projekt zusammen.

Nach dem Auftaktkonzert in Weimar reisen die Ensemblemitglieder zunächst nach Wolfsburg, um anschließend in Berlin das *Young Euro Classic* zu eröffnen, eines der wichtigsten Festivals für Jugendorchester weltweit. Zu Konzertbeginn fragt Moderator Ulrich Deppendorf die Musikerinnen und Musiker, wer aus Jerusalem und wer aus Weimar komme. Nicht ein geschlossener Block, sondern immer einzelne Personen erheben sich von ihren Stühlen. Seit das YPOJW im Jahr 2011 gegründet wurde, bilden israelische und deutsche Mitglieder nicht etwa Instrumentengruppen für sich, sondern verteilen sich auf das gesamte Ensemble und sitzen sogar jeweils zusammen an einem Notenpult. „Das Konzert hat in außergewöhnlicher Weise gezeigt, was junge Menschen gemeinsam bewegen können. Wir haben heute Abend die deutsch-israelische

Zukunft gehört“, betont Yakov Hadas-Handelsman, Botschafter des Staates Israel in Deutschland, nach dem ausverkauften Konzert im Berliner Konzerthaus am Gendarmenmarkt.

Sehr emotionale Momente

Ein Ensemble aus jungen Musikerinnen und Musikern aus Jerusalem und Weimar – das ist auch 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer noch eine besondere Konstellation. „Ich denke oft über die Geschichte der Juden nach, lese sehr viel, nicht nur über die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges“, so Pianist Philip Solomonick aus Jerusalem. Sich zu erinnern sei heute wichtiger denn je. An einem Nachmittag besuchen die Studierenden daher das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald auf dem Ettersberg oberhalb Weimars und diskutieren mit Mitarbeitern der Gedenkstätte. „In der Schule habe ich die geschichtlichen Fakten gelernt, aber leider kaum etwas über die Menschen, denen das Unrecht widerfahren ist“, erzählt der israelische Bratschist Yakov Geller. Buchenwald zu besuchen sei ein sehr emotionaler Moment gewesen.

Zugleich herrscht eine Stimmung des Aufbruchs im Orchester. Die Vergangenheit schwebt freilich immer über Projekten wie dem *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar*. Doch schwebt sie in immer größerer Höhe und wird als vergangen akzeptiert. „Es hängt vor allem von den Menschen ab, mit denen man zusammenarbeitet, und weniger, dass Deutsche und Israeli zusammen spielen“, so Yakov Geller. Die Weimarer Hornistin Vanessa Reußner ergänzt: „Der Reiz war groß, Israeli kennenzulernen und die Geschichte aus einer anderen Perspektive zu erleben. Besonders finde ich, dass wir durch die Musik das Rollendenken vergessen und einfach gemeinsam musizieren können.“ Auch wenn die Proben und die anschließende Konzertreise straff durchgeplant sind, bleibt bei den gemeinsamen Abendessen in der Weimarer Mensa oder bei den Führungen durch die Autostadt Wolfsburg und im Schloss Sanssouci in Potsdam Zeit zum persönlichen Austausch. Vanessa Reußner lädt an einem Abend einige israelische Studierende zu sich nach Hause ein, wo sie gemeinsam israelisch kochen. „Ich habe die israelische Kultur als sehr herzlich und freundlich kennengelernt“, meint Cellist Alexander Letsch aus Weimar.

Das Leben teilen

„Wir versuchen, die jetzige Generation von Israeli und Deutschen zusammenzubringen in der vielleicht einfachsten Art, nämlich in der Sprache der Musik“, so Michael Sanderling. Der Chefdirigent der Dresdner Philharmonie leitet das YPOJW nach 2013 zum zweiten Mal und ist insbesondere von der „fantastischen Atmosphäre“ begeistert. Auch die Studierenden der beiden beteiligten Musikhoch-





schulen sind mit Herzblut dabei. Giuliana Carfagnini meldete sich umgehend zum Projekt an, nachdem ihr ihre beiden Mitbewohner, die 2013 Teil des Orchesters waren, vom Projekt erzählt hatten. „Was mir wirklich gefällt, ist, dass wir auch unser Leben geteilt haben“, so die Jerusalemer Fagottstudentin.

Andere Orchestermmitglieder sind bereits zum zweiten oder sogar dritten Mal dabei. Posaunist Marco Vogel aus Weimar und Geigerin Anat Pagis aus Jerusalem – beide nahmen an den drei großen Projektphasen 2011, 2013 und 2015 teil – sind inzwischen ein Paar; seit September 2015 lebt Marco Vogel in Jerusalem, wo er eine Stelle als Bassposaunist beim Jerusalem Symphony Orchestra angetreten hat. Cellist William Weil wiederum wechselte zum Wintersemester 2015/16 für ein Kontaktstudium nach Weimar.

Gemeinsame Sprache

Dass sich die israelischen und deutschen Orchestermmitglieder einander in den vergangenen Jahren angenähert haben, davon ist Yesha'ayahu Ginzburg überzeugt. Der Geiger und Bratschist von der *Jerusalem Academy of Music and Dance* spielt ebenfalls seit 2011 im *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar*. „Von Projekt zu Projekt kommen sich beide Parteien immer näher und fühlen sich wohler miteinander. Wir entwickeln inzwischen regelrecht eine gemeinsame ‚Sprache‘.“

Freundschaft steht indes als Leitgedanke über dem Orchesterprojekt und spiegelt sich auch im Konzertprogramm wider. Eigens für das deutsch-israelische Projektorchester hat der israelische Komponist Ziv Cojocar das Stück *Links.Metamorphosis* geschrieben, das er als „Geste der Verbindung zwischen Kulturen und Musiktraditionen“ verstanden wissen will. Er habe lange darüber nachgedacht, wie er menschliche Beziehungen und Verbindungen mit musikalischen Mitteln darstellen könne. „Einige der Übergänge sind sehr weich, andere wiederum sehr brachial – beides bedingt schließlich eine Veränderung“, so der 1977 geborene Komponist, Dirigent, Arrangeur und Pianist.

Eine Uraufführung spielen zu dürfen schätzen viele Orchestermmitglieder als außergewöhnliche Erfahrung. Tief beeindruckt zeigen sie sich aber auch von Kurt Weills 2. Sinfonie, die der Komponist jüdischer Abstammung 1934 in seinem Pariser Exil beenden musste. Insbesondere bei der Einstudierung von Dmitri Schostakowitschs Cellokonzert Nr. 1 können sich die jungen Musikerinnen und Musiker ganz auf Dirigent Michael Sanderling verlassen. Dank der Freundschaft seines Vaters zu Schostakowitsch vermag er die Chiffren in dessen Musik zu entschlüsseln wie kaum ein anderer.

„Er ist sehr inspirierend und impulsgebend“, erzählt Hornistin Vanessa Reußner. Wenn Sanderling über das Cellokonzert spreche, sei es, als wäre der Komponist selbst anwesend. Komplettiert wird das Programm durch Peter I. Tschaikowskys *Fantasie-Ouvertüre Romeo und Julia*. „Für Romeo und Julia gibt es kein Happy End, wie jeder weiß. Aber ich glaube, dass wir, Deutsche und Israeli, auf dem Weg zu einem Happy End sind“, so Vanessa Reußner. Darum sei das *Young Philharmonic Orchestra Jerusalem Weimar* so wichtig.

Ina Schwane

Bild rechts: Flötistinnen Anat Nazarathy, Fátima Jiménez und Maria Dragunov



Gegenseitig stärken

Drei Fragen an Daniel Kernchen, den neuen Intendanten der Jenaer Philharmonie

Seit mehr als 50 Jahren besteht eine intensive, vielschichtige Kooperation zwischen der Weimarer Musikhochschule und der Jenaer Philharmonie – unter anderem bei den alljährlichen Weimarer Meisterkursen und in der Dirigentenausbildung. Nun kommt ein weiterer Anknüpfungspunkt in Person des neuen Intendanten Daniel Kernchen hinzu: Dieser hatte vor Jahren neben den Rechtswissenschaften in Jena auch Musikwissenschaft und Kulturmanagement in Weimar studiert. Erfahrungen als Orchestermanager sammelte er später in Rudolstadt und Frankfurt/Oder. In der Rubrik „Drei Fragen“ blickt er zurück auf sein Studium und skizziert seine Pläne für Jena.

1 Herr Kernchen, was ist Ihnen aus Ihren Weimarer Studienjahren am meisten in Erinnerung geblieben?

Daniel Kernchen: Was mich vor allem begeistert hat, war das breit aufgestellte musikwissenschaftliche Institut. Es ist dort praktisch möglich, sich mit allen Zeiten, Genres und musikalischen Bereichen intensiv zu beschäftigen, was ich auch gern und viel getan habe. Besonders gern erinnere ich mich an den Kongress *Schiller und die Musik*, den ich als Hiwi unterstützen und begleiten konnte. Hier wurde mir erstmals der Weg von der scheinbar trockenen wissenschaftlichen Beschäftigung mit Musik zum klingenden Kunstwerk bewusst. Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar hat für mich einen besonderen Stellenwert, da sie als Alma Mater für meinen beruflichen Weg sehr prägend war. Der Weg zum Management einer Kulturinstitution ist sehr vielfältig und bedingt durch die unterschiedlichsten Ausformungen der Tätigkeitsbereiche. Daher ist es meines Erachtens unabdingbar, viel Wissen und Erfahrungen aus allen Bereichen – seien es BWL, Jura, Musik- oder Kunstwissenschaft – zu sammeln, um handlungs- und entscheidungsfähig zu sein.

2 Welche Ideen und Ziele haben Sie für Ihre Intendanz in Jena?

Kernchen: Ich kenne die Jenaer Philharmonie natürlich seit meiner Studienzeit und habe sehr viele Konzerte dieses großartigen Orchesters gehört. Von der Spielfreude, der Frische und dem vielfältigen Angebot war ich schon immer sehr begeistert. Als bekannt wurde, dass Bruno Scharnberg als Intendant in den Ruhestand geht, habe ich die Gelegenheit ergriffen. Die Jenaer Philharmonie ist das größte reine Konzertorchester Thüringens. Wir sind somit in der Lage, den allergrößten Teil des Orchesterrepertoires bis hin zur Romantik aus eigener Kraft zu bestreiten. Dies ist und bleibt auch das wesentliche Kerngeschäft. Gastkonzerte in ganz Thüringen, deutschlandweit sowie international haben ebenfalls einen gewichtigen Anteil. Neben dem Kernge-

schäft engagiert sich die Philharmonie natürlich auch in der Bildungsarbeit als einer weiteren wesentlichen Säule. Hinzu kommen Kammermusikkonzerte mit Repertoire vom Barock bis zu zeitgenössischen Kompositionen. Darüber hinaus halte ich es für außerordentlich wichtig, dass sich das Orchester auch neuen Herausforderungen stellt, um auch in Zukunft seine gesellschaftliche Relevanz auszubauen. Music is everywhere!

3 In welcher Form wollen Sie künftig mit der Weimarer Musikhochschule zusammenarbeiten?

Kernchen: Selten haben Orchester das Glück, sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer Musikhochschule zu befinden – noch dazu einer so gut aufgestellten wie der Weimarer. Davon können beide Institutionen profitieren und sich gegenseitig stärken. In Weimar werden die Profis ausgebildet, die wir brauchen. Im Gegenzug können Studierende bei uns im Rahmen ihres Studiums sehr wichtige praktische Erfahrungen sammeln, die für den Übergang in das Berufsleben unerlässlich sind. Unser Orchester profitiert dabei von ihren frischen Impulsen, Ideen und Gedanken. Wir sind selbstverständlich sehr daran interessiert, hochtalentiertere neue Künstlerpersönlichkeiten zu entdecken und zu fördern. Die Möglichkeiten der Zusammenarbeit sind vielfältigster Natur und unlängst auch in einer neuen Kooperationsvereinbarung fixiert worden, die bereits dem Land vorliegt. Über die bereits bestehenden Verbindungen hinaus könnte ich mir auch eine vertiefte Zusammenarbeit mit den Fachbereichen Musikwissenschaft und Kulturmanagement sehr gut vorstellen.

Die Fragen stellte Jan Kreyßig.



Mittags bei Bach

„Punkrock“ in der Georgenkirche:

Landeskapelle Eisenach spielte neue Werke von Weimarer Kompositionsstudenten

Es ist allemal eine Herausforderung, ein Werk für Orchester zu komponieren. Dass dieses Werk dann tatsächlich uraufgeführt wird, erleben Kompositionsstudierende relativ selten. Anders erging es nun fünf Studenten der Klasse von Prof. Reinhard Wolschina, die in der Spielzeit 2014/15 mit der Landeskapelle Eisenach zusammenarbeiten durften. In ihren Mittagskonzerten stellte die Landeskapelle unter Chefdirigent Carlos Domínguez-Nieto die Weimarer Neukompositionen jeweils einem *Brandenburgischen Konzert* von Johann Sebastian Bach gegenüber. Wie die Werke entstanden und wie sie bei Orchester und Publikum ankamen, erfuhrt LISZT-Magazin-Autorin Ina Schwane bei einem Ortsbesuch in der Georgenkirche.

„Das war schön! Das könnte ich gleich noch einmal hören“, wendet sich eine Frau in den vorderen Kirchenbänken an ihren Mann. Er nickt zustimmend, während der Applaus immer noch anhält. Was das Ehepaar und rund 450 weitere Besucher Anfang Mai 2015 in der Eisenacher Georgenkirche erleben durften, war die Uraufführung des *Sächsischen Konzerts Nr. 1*. Geschrieben hatte das etwa zehnmütige und rhythmisch anspruchsvolle Stück Maximilian Wutzler, der nun aufgestanden ist, um sich dem Publikum als Komponist zu erkennen zu geben. In den Mittagskonzerten der vergangenen Monate hatte die Landeskapelle Eisenach bereits neue Werke von Alex Vaughan, Alireza Khiabani, Eric Domenech und Giordano Bruno do Nascimento uraufgeführt.

„Ich habe eine Idee!“ Mit diesen Worten war Carlos Domínguez-Nieto im September 2014 auf den Weimarer Kompositionsprofessor Reinhard Wolschina zugekommen. Dem GMD der Eisenacher Landeskapelle schwebte ein Konzertformat vor, bei dem Bachs *Brandenburgische Konzerte* jeweils mit einem neuen Stück kombiniert werden sollten. „Ich habe mich sehr über dieses Angebot gefreut, denn studentische Orchesterpartituren aufgeführt zu bekommen, ist nach wie vor ein großes Problem“, berichtet Prof. Wolschina. Für die Nachwuchskomponisten bestand die große Herausforderung darin, in relativ kurzer Zeit eine fertige Partitur zu liefern.

Polyphone Strukturen

Die Landeskapelle machte lediglich eine feste Vorgabe: Die Instrumentierung sollte genau der Orchesterbesetzung des jeweiligen *Brandenburgischen Konzerts* entsprechen. „Das war nicht ganz leicht“, erzählt Alex Vaughan, dessen Stück *To the Church in Laodicea* die Konzertreihe am 8. Januar 2015 eröffnete. „Trotz der kleinen Besetzung wollte ich eine gewisse Kraft erzeugen, damit die Musik voll und satt klingt.“ Bach einfach nachzuahmen schloss er von vornherein aus. Auf seine moderne Art sei er ihm dennoch ganz nah gekommen, urteilt Reinhard Wolschina: „Polyphone Strukturen sind ja bei Bach ganz wichtig, und so ein polyphones Gewebe ist Alex auch gelungen.“

Maximilian Wutzler wusste sofort, dass die Basis für sein *Sächsisches Konzert* das 5. *Brandenburgische Konzert* sein musste. „Mir gefällt diese Cembalo-Kadenz. Das ist richtiger Punkrock, hochvirtuos und schon zu Bachs Zeiten sehr gewagt.“ Daher habe auch er dem Cembalo eine besondere Rolle zugeordnet, so dass fast ein Cembalokonzert daraus geworden wäre. Ohnehin hätte der junge Komponist gern die Instrumentierung geändert. „Während meines Schaffensprozesses arbeite ich generell sehr viel um. Für mich war es deshalb ganz heilsam, dass ich mich an etwas Vorgegebenes halten musste“, so der 27-Jährige.

Die Zusammenarbeit mit der Landeskapelle Eisenach hat Wutzler sehr genossen. „Ich war positiv überrascht, was das Orchester in meinem Stück gesehen hat.“ Die Eisenacher seien ein sehr offenes Ensemble. Umgekehrt schwärmt auch dessen Chefdirigent Domínguez-Nieto: „Uns hat das wirklich Spaß gemacht. Jeder der Studenten hatte einen ganz eigenen Stil.“ Eine positive Bilanz ziehen so beide Seiten. „Wir konnten ein Stück so spielen, wie sich das der Komponist tatsächlich vorgestellt hat“, freut sich Domínguez-Nieto. Die Nachwuchskomponisten wiederum erhielten eine wertvolle Rückkopplung von den Orchestermusikern.

Perpetuum mobile

Dass das Konzertformat ankommt, zeigte sich monatlich aufs Neue. Sowohl Touristen als auch Eisenacher Bürgerinnen und Bürger strömten zu Hunderten in Bachs Taufkirche. „Als ich am Ende des Konzerts vorn beim Orchester stand, war ich vom Publikum total überwältigt“, erzählt Alireza Khiabani. Einige Zuhörer seien zu ihm gekommen und hätten sich näher über ihn und sein Stück erkundigt. Der gebürtige Iraner, der seine Inspiration häufig in der Natur findet, schrieb sein Stück *RavAyat – Epik* innerhalb weniger Tage, abgeschlossen im iranischen Hochland.

Ihren Abschluss fand die Reihe am 2. Juli mit dem 6. *Brandenburgischen Konzert* und *perpetuum mobile per JSB* für 6 Klarinetten von Prof. Reinhard Wolschina. Neben den beiden Eisenacher Orchesterklarinetten spielten hier auch vier Weimarer Studierende aus der Klarinettenklasse von Prof. Thorsten Johanns mit. Dass die Kooperation und die Konzerte überhaupt stattfinden konnten, ist zum großen Teil dem Förderverein des Landestheaters Eisenach zu verdanken. „Jeder Komponist freut sich, wenn seine Werke aufgeführt werden und nicht in der Schublade verschwinden“, erklärt Vereinsmitglied Dr. Hans-Peter Marsch die Motivation.

Ina Schwane

Bild rechts: GMD Carlos Domínguez-Nieto, Komponist Maximilian Wutzler und Prof. Reinhard Wolschina



Con espressione

Kurz und bündig



Aus Kasachstan und Kolumbien

Exakt dieselbe Anzahl „Neuer“ wie im Vorjahr nahm ihr Studium auf: Die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar begrüßte im Rahmen der feierlichen Immatrikulation am 1. Oktober 2015 im Festsaal Fürstenhaus ihre neuen Studierenden. Grußworte sprachen unter anderem der Operndirektor des Deutschen Nationaltheaters Weimar, Hans-Georg Wegner, und Hochschulpräsident Prof. Dr. Christoph Stölzl. An der Hochschule sind im Wintersemester 2015/16 aktuell 887 Studierende eingeschrieben. Insgesamt 238 Studierende wurden neu immatrikuliert, davon 115 zum allerersten Mal – die anderen wechselten zum Beispiel vom Bachelor- in ein Masterstudium. Unter den „Neuen“ befinden sich auch 111 ausländische Studierende aus 37 verschiedenen Ländern. Viele kommen von weither: aus Australien, Brasilien und China, Israel, Kasachstan und Kolumbien, Mexiko, Taiwan oder der Türkei, aber auch aus vielen europäischen Ländern. Die mit zehn Studierenden größte ausländische Gruppe stammt dieses Mal nicht aus Südkorea, sondern aus Spanien. Jeweils sieben neue Studierende kommen aus China, Südkorea und Russland, sechs aus der Ukraine, fünf aus Japan, drei aus Brasilien usw. Im Rahmen der Immatrikulationsfeier wurde auch der DAAD-Preis 2015 des Deutschen Akademischen Austauschdienstes an den Kompositionsstudenten Alex Vaughan vergeben.

Kulturelle Erfrischung

„Der Sommer folgt. Es wachsen Tag und Hitze“, dichtete Goethe, und meinte damit sicherlich auch den „Weimarer Sommer“. Zur kulturellen Erfrischung und Inspiration luden die 56. Weimarer Meisterkurse vom 16. Juli bis 1. August 2015 wieder an die Weimarer Musikhochschule ein. Öffentlicher Unterricht, hochkarätige Konzerte und eine Serie mit Musikfilmen wurden dem Publikum in einer täglichen Auswahl angeboten. Mehr als 170 junge Musikerinnen und Musiker aus 25 verschiedenen Ländern strömten in den letzten zwei Juliwochen nach Weimar. Sie kamen aus Ländern rund um den Globus, von Australien bis zu den USA, von Georgien bis Großbritannien, von Indonesien bis zur Türkei. Neben ihren Gastprofessorinnen und -professoren waren sie in insgesamt rund 20 Konzerten auch selbst auf der Bühne zu erleben. Eine besondere Klangfarbe boten dabei die Konzerte des Meisterkurses *Jazz Voice & Beyond* von Prof. Jeff Cascaro und Prof. Michael Schiefel. Beim Abschlusskonzert am 1. August kamen diesmal nicht das Orchesterstudio, sondern besonders herausragende solistische und kammermusikalische Beiträge zum Zuge. Als „die Besten zum Schluss“ präsentieren sich sieben ausgewählte Nachwuchsmusiker im Großen Saal des Musikgymnasiums Schloss Belvedere ihrem begeisterten Publikum.

Con espressione

Kurz und bündig



Charmante Komödie

Es ist das Märchen vom König und der klugen Bauerstochter, aber im modernen Gewand und mit vertauschten Rollen erzählt, das Ralph Benatzky in seiner Operette *Meine Schwester und ich* aufgreift. Regisseur Prof. Elmar Fulda bringt die charmante Komödie um das Ver- und Entlieben eines ungleichen Paares nun mit den Studierenden der Opernschule und dem Orchester der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar auf die Bühne des Studiotheaters Belvedere. Premiere ist am 3. Dezember 2015 um 19:30 Uhr, weitere Vorstellungen gibt es am 5., 6., 10., 11. und 12. Dezember. In der Operette verliebt sich eine junge Dame von Adel in einen armen Musikprofessor. Er mag sie auch, traut sich aber nicht – wegen des großen Standesunterschieds. Um seinen Widerstand zu brechen, erfindet sie eine Schwester im fernen Nancy, der er ein Päckchen übergeben soll. In Gestalt dieser Schwester, im Kostüm einer einfachen Schuhverkäuferin begegnet er ihr wieder. Endlich beißt er an. Sie heiraten. Aber natürlich kommt die Wahrheit schnell heraus. Immer gibt es Streit, schließlich die Scheidung vor Gericht. Sie erzählen dem Richter, wie alles begann. Und verlieben sich dabei erneut ... Komponist Ralph Benatzky wurde vor allem durch seine Operettenrevue *Das weiße Rössl* bekannt.



Sinfonische Dramatik

Etwas verschoben hat die Musikhochschule ihr großes Sinfoniekonzert im Wintersemester: Wegen der Operettenproduktion von Ralph Benatzky im Dezember greift Prof. Nicolás Pasquet erst am 4. Februar um 19:30 Uhr in der Weimarahalle zum Taktstock. Er leitet dann ein Programm des Hochschulorchesters, das an sinfonischer Dramatik nichts zu wünschen übrig lässt. Auf Mozarts *Don Giovanni*-Ouvertüre folgt Jean Sibelius' Violinkonzert in d-Moll op. 47. Der Solist ist hier der Geiger Dragos Mihail Mânza (im Bild) aus der Klasse von Prof. Friedemann Eichhorn, der mit seinem Auftritt den zweiten Teil seiner Konzertexamensprüfung ablegt. Schon längst ist Mânza als Konzertmeister der Düsseldorfer Symphoniker im Berufsleben angekommen. Seinen „Erstkontakt“ mit Weimar hatte er übrigens bereits im Jahr 2001: Damals gewann er als 13-Jähriger den 3. Preis beim 3. Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für Junge Geiger. „Die starken Eindrücke blieben nach der Heimreise haften: die wunderbare Musikhochschule, die netten Organisatoren und Gastgeber, die großartigen, neu geschlossenen Freundschaften“, erinnerte sich Mânza später. Auf seinen Auftritt in der Weimarahalle folgt Anfang Februar dann noch Antonin Dvořáks Sinfonie Nr. 7 in d-Moll op. 70.

Antiquarischer Hauch

Musikwissenschaftlerin Michelle Sun absolvierte ein Erasmus-Semester an der ehrwürdigen Sorbonne-Universität in Paris

Als Erasmus-Studentin verbrachte die Musikwissenschaftlerin Michelle Sun das Wintersemester 2014/15 in Paris. Die 21-Jährige, die im Nebenfach Interkulturelles Musik- und Veranstaltungsmanagement an der Weimarer Musikhochschule studiert, belegte ein halbes Jahr lang Kurse an der renommierten Sorbonne – und hatte damit Gelegenheit, einen Blick hinter die ehrwürdigen Fassaden zu werfen. Gleich im Anschluss nutzte sie die Gelegenheit und absolvierte noch ein halbes Praktikumsjahr in einer Pariser Künstleragentur. Inzwischen ist Michelle Sun nach Weimar zurückgekehrt und strebt für das Sommersemester 2016 ihren Bachelorabschluss an. Im LISZT-Magazin wirft sie einen kritischen Blick auf ihre Pariser Erlebnisse.

Betrifft man die ehrwürdigen Gemäuer der „alten“ Sorbonne im fünften Arrondissement, fühlt man sich gleich wie eine Mitschülerin Harry Potters. Ist die Sorbonne doch eine Universität mit einem weltweiten Ruf, an der bedeutende Persönlichkeiten wie Simone de Beauvoir, Michel Foucault oder Claude Lévi-Strauss studiert haben, dazu ein Schauplatz historisch bedeutender Momente wie der Studentenrevolutionen 1968. Man hat das Gefühl, als würde sich der eigene Intelligenzquotient schlagartig verdreifachen; und den unzähligen Touristen, die zwischen einem Pantheonbesuch und dem Picknick im Jardin du Luxembourg verzweifelt versuchen, einen Blick in den imposanten Innenhof der Universität zu werfen, fühlt man sich weit überlegen.

Doch solche historischen Gemäuer scheinen zugleich zu robust zu sein, um technischen Neuerungen wie Beamern oder WLAN-Signalen den Zutritt zu erlauben. So bleibt das universitäre Zentrum weitestgehend technik- und internetlos: ein doch recht schweres Schicksal für die zahllosen Studierenden, die stundenlang Schlange stehen, um schließlich einen winzigen Arbeitsplatz in der Hauptbibliothek zugewiesen zu bekommen. Außergewöhnlich schön ist diese Bibliothek natürlich, keine Frage!

Kühle Atmosphäre

Ganz anders sieht die Situation im Universitätszentrum Clignancourt an der nördlichen Grenze der Stadt aus, in das man als Musikwissenschaftler gemeinsam mit Historikern, Hispanologen und Anglisten „ausgelagert“ ist. Hier gibt es eine geräumige, moderne Bibliothek – und tatsächlich auch einen Internetzugang. Als eine dem universitären Mikrokosmos Weimars entflozene Studentin ist man eine solch riesige Universität mit einer so großen Anzahl an Studierenden natürlich nicht gewöhnt, und – das muss auch einmal gesagt werden – durch das Leben in Weimar als einem „Treibhaus für Kreativität“ ziemlich verwöhnt.

Der Luxus, eine Erasmus-Studentin zu sein, besteht unter anderem darin, an keine Lehrpläne gebunden zu sein: So konnte ich unter-

schiedliche Kurse aus allen Fakultäten und Semestern – auch denen der Masterstudiengänge – wählen. Doch bis auf wenige Ausnahmen fühlte ich mich in allen Seminaren wie in alte Schulzeiten zurückversetzt. Der Unterricht ist ausgesprochen frontal, egal ob es sich um eine Vorlesung oder um eine Art Seminar handelt. Und es bleibt kein Raum für Fragen oder Anregungen, schon gar nicht für Diskussionen. Dies führt zu einer für mein Empfinden ausgesprochen unproduktiven und kühlen Atmosphäre.

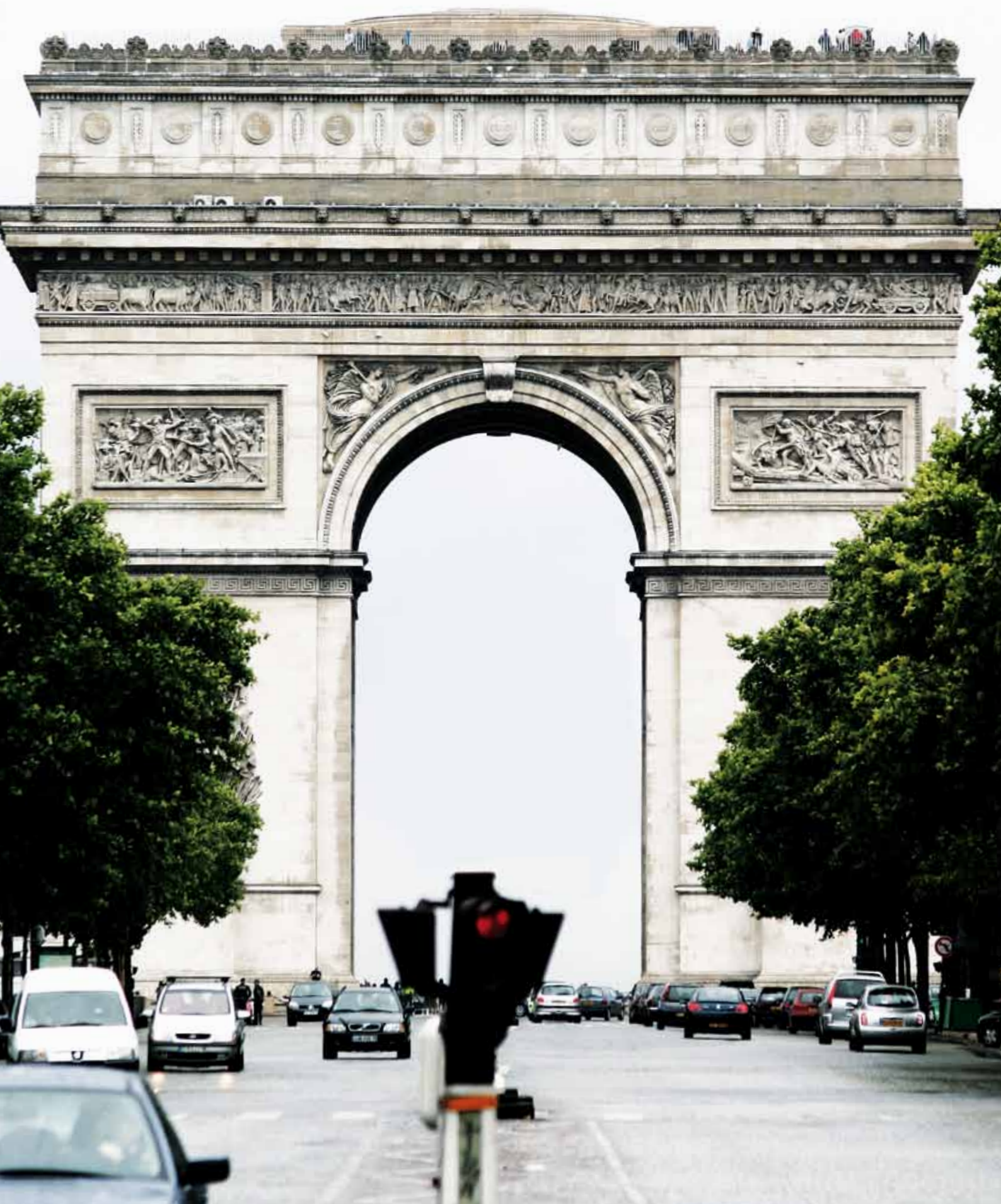
Hinzu kommt eine hierarchische Strenge, die französischen Kindern seit dem Kindergarten eingetrichtert wird. Damit einher geht die für mich unangenehme Eigenschaft der Professoren der Grande Sorbonne, sich für scheinbar unnahbare Götter zu halten. Wäre dies zumindest durch einen gewissen Anspruch zu rechtfertigen – doch auch der Inhalt vieler Kurse bleibt fragwürdig. In der Musiktheorie analysieren wir zum Beispiel die „Aggressivität“ der deutschen im Vergleich zur französischen Sprache in Schönbergs *Pierrot Lunaire*, oder wir zählen die Akzente in Strawinskys *Le Sacre du Printemps* ... Im Allgemeinen umspielt die Musikwissenschaft hier ein eher antiquarischer Hauch, der gegen neue Anregungen und Diskurse immun zu sein scheint.

Vertrautes Chaos

Die Prüfungszeit kündigt sich dann als ungekannnt stressig und furcht-einflößend an. Doch schlussendlich herrscht vor jedem mehrstündigen Examen zwar eine strenge, bürokratische Disziplin, doch löst sich diese rasch in einem großem, vertraut wirkenden Chaos auf: Als ich zum Beispiel als Erasmusstudentin bei einer der Prüfungen nicht auf der alles regelnden Liste zu finden bin, werde ich mit dem Argument meiner grundsätzlichen Nichtexistenz beinahe hinausgeworfen. Als dieses Problem eher philosophischer Natur dann einmal aufgeklärt ist, verläuft die Prüfung recht schmerzlos. Solche Momente sind typisch für das Studium an der Sorbonne, und in gewisser Hinsicht auch recht amüsant.

Als finaler Eindruck bleibt für mich also die Ambiguität der Sorbonne: auf der einen Seite ihr bedeutender Ruf und der damit verbundene Leistungsdruck, auf der anderen Seite meine eigenen Erlebnisse hinter dieser Fassade. Doch selten habe ich dieses Jahr in Paris so nüchtern und negativ erlebt, wie es hier erscheinen mag. Man sieht, schmeckt, riecht und hört ja dennoch sämtliche Facetten der Stadt und ihrer Kultur, lernt bis dahin Unbekanntes und viel über sich selbst, trifft außergewöhnliche Menschen – und so manche Freunde fürs Leben.

Michelle Sun



Oktett vor dem Ölberg

Gemeinsames Konzert von Hochbegabtenzentrum und Hochschule für Musik in der Erlöserkirche in Jerusalem

Der 50. Jahrestag der diplomatischen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland wurde dieses Jahr mit großen Jubiläumstlichkeiten begangen. Aus diesem Grund lud die Kulturstiftung Leipzig das Musikgymnasium Schloss Belvedere zu ihrer „Leipziger Woche“ in die israelische Hauptstadt ein. Und so machten sich Anfang Juni 2015 sechs Schülerinnen und Schüler des Hochbegabtenzentrums sowie vier Professorinnen und Professoren der Weimarer Musikhochschule – Altmagnifizienz Prof. Rolf-Dieter Arens (Klavier), Prof. Christian Wilm Müller (Klavier), Prof. Anne-Kathrin Lindig (Violine) und Prof. Tim Stolzenburg (Violoncello) – auf die Reise nach Jerusalem. Gemeinsam brachten sie in der Erlöserkirche zwei Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy zur Aufführung, wie LISZT-Magazin-Autorin Katharina Steinbeck berichtet.

Jerusalem erstrahlte. Denn parallel zur „Leipziger Woche“ wurden die uralten Steinfassaden der Altstadt zu Bühnen und Kunstobjekten von vielfältiger Lichtkunst. In dieses jährlich stattfindende *Light in Jerusalem* Festival mischten sich nun die neun Weimarer Musikerinnen und Musiker, waren beeindruckt, ließen sich mitreißen. Und das nicht nur von den Lichtinstallationen: Die 17-jährige Schülerin Johanna Müller (Violine) berichtet im Nachhinein mit strahlendem Augen von Jahrtausende alten Bauwerken, dem großen Tempel und seiner Klagemauer, der Aussicht aus der kleinen römisch-katholischen Kirche Dominus Fleuit auf dem Ölberg über ganz Jerusalem. Sie schwärmt vom wunderschönen Kreuzgang der Erlöserkirche – ihrem Lieblingsort –, den gemischten Gefühlen beim Passieren der palästinensischen Grenze, den Schwimmversuchen im Toten Meer und ihrer Begeisterung über die biblische Geschichte zum Anfassen. „Das gibt es wirklich alles. Und es steht dort, seit 100en von Jahren!“

Friedliche Atmosphäre

Das Nebeneinander und das ineinander Verwachsene der verschiedenen Religionen prägte das Stadtbild. „Es war vor allem die friedliche Atmosphäre, die uns beeindruckt hat“, berichtet Johanna. Und das nicht nur, weil alle 50 Meter Polizei gestanden habe; zwar sei das zunächst befremdlich gewesen, doch gewöhne man sich schnell daran. „Wir alle haben eine viel angespanntere und unsicherere Stimmung erwartet“, sagt die junge Geigerin über die fünf-tägige Konzertreise, die die Belvederer das erste Mal nach Israel führte.

Dann überlegt sie. Das arabische Viertel habe sie als eng und düster wahrgenommen. Das sei merkwürdig gewesen. Auch die „ultra“-jüdisch-orthodoxen Gegenden seien ihnen aufgefallen. Bewegt erzählt sie dann von der Gedenkstätte Yad Vashem, die an das Grauen des Holocausts erinnert. Und von ihrer Begegnung mit

dem Sabbat: „An diesem Tag fuhr im jüdischen Viertel kein einziges Auto. Sogar die Ampeln waren alle aus!“ Erstaunt zeigt sie sich auch darüber, dass die jüdischen Bürger an diesem Tag nicht mehr als 880 Meter (ca. 1000 Schritte) gehen durften. Und dann habe es in der Herberge einen eigenen Sabbat-Lift gegeben: „Der hatte keine Knöpfe und hielt in jedem Geschoss, damit am Sabbat kein Knopf gedrückt werden muss.“

Solch neugieriges Erleben der fremden Kulturen hatte sich Prof. Lindig sicherlich auch erhofft, als sie die Konzerttour „als Beitrag zum politisch wie kulturell und menschlich so wichtigen Jubiläum“ federführend organisierte. In den Mittelpunkt der Reise wurde selbstverständlich das Konzert in der Johanniterkapelle im Kreuzgang der Propstei der Erlöserkirche gerückt. „Die 50-jährige Verbindung zwischen Deutschland und Jerusalem ist Frieden stiftend und versöhnend“, sagt Prof. Lindig. „Dass 17- und 18-jährige Musiker mit dem Oktett Mendelssohn Bartholdys in Jerusalem auftreten, darf gewiss als Hoffnung bringende Botschaft verstanden werden.“

Stehende Ovationen

Diese Möglichkeit, die hervorragende Ausbildung der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar sowie des Musikgymnasiums Schloss Belvedere als ihrem Hochbegabtenzentrum in Jerusalem zu präsentieren, sei von den Weimarer Professoren und Schülern als Ehre und große Herausforderung aufgefasst worden, so Anne-Kathrin Lindig. Seit März 2015 hatten Prof. Lindig und Prof. Stolzenburg mit den Schülern das Oktett op. 20 einstudiert. Die Professoren bereiteten ihrerseits zudem Mendelssohns 1. Sinfonie in einer Fassung für Klavier zu vier Händen, Violine und Violoncello vor. Als Proben für den Auftritt in der Erlöserkirche hatte das Ensemble vorab bereits viermal in Weimar und Umgebung konzertiert.

Das Konzert in Jerusalem wurde ein voller Erfolg. Die Atmosphäre sei wunderbar gewesen, das Publikum habe ihnen mit stehenden Ovationen gedankt, so dass sie sich mit dem letzten Satz des Oktetts als Zugabe aus Jerusalem verabschiedeten. „Die Reise nach Jerusalem war für alle Beteiligten ein Ereignis außer der Reihe und in jeder Hinsicht ein Gewinn“, resümiert Prof. Christian Wilm Müller, künstlerischer Leiter des Hochbegabtenzentrums. Das betreffe nicht nur das gemeinsame Musizieren an einem außergewöhnlichen Ort, sondern vor allem das Kennenlernen einer für die Menschheit seit Jahrtausenden so wesentlichen Stadt, in der die „Explosivität bei aller Ruhe“ spürbar gewesen sei.

Katharina Steinbeck



Saudade in São Paulo

Kammerchor der Hochschule sang bei Erstaufführung
von Arnold Schönbergs *Gurre-Liedern* in Brasilien mit

Es waren überwältigende Augenblicke des Klangs: Zum ersten Mal überhaupt wurden Mitte September 2015 die spätromantischen *Gurre-Lieder* von Arnold Schönberg in Brasilien aufgeführt. Bei dieser Erstaufführung stand auch der Kammerchor der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar auf der Bühne, der gemeinsam mit der Staatskapelle und dem Staatschor São Paulo in der imposanten *Sala São Paulo* dieses opulente Opus zur Aufführung brachte. Unter der Leitung von Isaac Karabtchevsky fanden insgesamt drei Konzerte mit Schönbergs monumentalem Oratorium statt, das außer einem überdimensionalen Orchester und Chor auch noch fünf Gesangssolisten und einen Sprecher verlangt. Vermittelt worden war die Kooperation mit der Staatskapelle São Paulo durch den Weimarer Musikwissenschaftler Tiago de Oliveira Pinto, der im LISZT-Magazin von der Reise berichtet.

„Das Publikum tobte im Konzertsaal nach den *Gurre-Liedern* wie in einem Fußballstadion“, berichtete Brasiliens wichtigste Tageszeitung *O Estado de São Paulo* nach der Konzertpremiere am 17. September. Alle drei Aufführungen des Oratoriums von Arnold Schönberg aus dem Jahr 1901 waren schon Wochen im Voraus ausverkauft gewesen. Sämtliche Konzerte wurden vom Publikum mit stehen Ovationen gefeiert. „Obra monumental de Schönberg encanta público (Schönbergs monumentales Werk verzaubert das Publikum)“, hieß es danach in einer anderen Schlagzeile des *Estado de São Paulo*.

Der Intendant und auch der Dirigent der Staatskapelle São Paulo haben mehrfach die besondere Rolle des Weimarer Kammerchors bei dieser Produktion hervorgehoben: „Nicht nur, dass dies ein erstklassiges Ensemble ist, die Weimarer haben mit ihrer Frische und Professionalität auch entscheidend zum Erfolg unserer Produktion beigetragen“, sagte der Generaldirektor des Orchesters, Marcelo Lopes. Bevor sich die Türen zum Konzertsaal öffneten, sang der Kammerchor *Friede auf Erden*, ebenfalls von Arnold Schönberg, und unterstrich hiermit den Programmschwerpunkt der Woche, der dem Hauptprotagonisten der Neuen Wiener Schule galt.

Umgebauter Bahnhof

Neben den drei großen Konzerten mit den *Gurre-Liedern* wurden in der *Sala São Paulo* auch weitere Werke von Schönberg aufgeführt, darunter *Pierrot Lunaire*, das Streichquartett mit Sopran und *Verklärte Nacht*. Jedem der Konzerte gingen einführende Vorträge voraus. Es war unglaublich, wieviel Interesse und Offenheit das Publikum dem Werk Schönbergs entgegen gebracht hat – in Deutschland kaum vorstellbar. Schließlich sorgte immer wieder auch der Saal selbst – die *Sala São Paulo*, eines der berühmtes-

ten Konzerthäuser auf dem amerikanischen Kontinent – für große Begeisterung. Der umgebaute Bahnhof weist außergewöhnliche akustische Qualitäten auf. Mit der verstellbaren Decke kann er sich jeder Formation auf der Bühne klanglich anpassen. „Ein großartiger Konzertsaal mit einer unglaublichen Akustik“, freute sich der Leiter des Weimarer Kammerchors, Prof. Jürgen Puschbeck.

Neben der Mitwirkung bei den *Gurre-Liedern* trat der Kammerchor noch mit seinem eigenen a-cappella-Programm auf, unter anderem mit Werken von Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn Bartholdy, Heitor Villa-Lobos – als einer Hommage an das Gastgeberland – und natürlich auch wieder Schönbergs *Friede auf Erden*. Diese Auftritte fanden im Theater Anchieta, in der St.-Franziskus-Kirche im alten Stadtzentrum von São Paulo sowie auch in der Musikhochschule *Universidade Estadual Paulista*. Beim Besuch einer Sambaprobe im Vereinshaus der Sambaschule *Nene de Vila Matilde* trat der Kammerchor dann noch einmal spontan auf. Das Perkussionsensemble der Sambagruppe begleitete daraufhin den Gesang des Kammerchors sehr dezent und rhythmisch pointiert. Im Anschluss gab es großen Jubel unter den Mitgliedern der *Vila Matilde*.

Pläne für die Zukunft

Die Mitglieder des Weimarer Kammerchors hatten mit der intensiven Arbeit in São Paulo nicht nur die Gelegenheit, ihre eigene Arbeit vorzustellen, sondern konnten auch an einem hochkarätig besetzten und überaus professionell durchgeführten künstlerischen Projekt mitwirken. Diese Erfahrung ist eine wichtige Ergänzung der Ausbildung in Weimar. Als sich Prof. Jürgen Puschbeck nach dem letzten Konzert von Maestro Isaac Karabtchevsky in der Künstlergarderobe mit den Worten verabschiedete: „Isaac, das hast Du großartig gemacht!“, erwiderte der Maestro umgehend: „Dann lass uns nächstes Jahr wieder zusammenarbeiten. Es war wunderbar mit Dir und mit dem Kammerchor!“

Prof. Puschbeck fiel es nicht schwer, gleich zuzusagen und schlug umgehend das *War Requiem* aus der Feder von Benjamin Britten vor. Zunächst mussten die Sängerinnen und Sänger des Chores jedoch wieder in ihr gewohntes Umfeld zurückfinden. „Als die Abreise aus dem brasilianischen Frühling in ein herbstliches Deutschland anstand, machte sich bereits eine allgemeine *saudade* breit – ein aus dem Portugiesischen schwer übersetzbares Gefühl, das man wohl am besten zwischen Schwermut, Melancholie und Sehnsucht verorten könnte“, erinnert sich Choristin Elisabeth Rusteberg. Kaum eine Woche zuhause, äußerte sich auch Sopranistin Katja Rudloff: „Ich bin immer noch nicht richtig in Weimar angekommen, und in Gedanken so manches Mal in São Paulo ...“

Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto



Zweite Heimat

Professor Walter Hilgers debütierte als Dirigent bei der George Enescu Philharmonie in Bukarest

Im Februar und März 2015 gastierte Prof. Walter Hilgers binnen fünf Wochen bei fünf verschiedenen Orchestern in Rumänien – mit fünf verschiedenen Programmen und vier Solisten. Dabei gab der Weimarer Professor für Tuba und Bläser-Kammermusik, der sich mehr und mehr auch als Dirigent einen Namen macht, sein Debüt bei der Staatsphilharmonie Ploiești, der Moldawischen Staatsphilharmonie Iași und bei der George Enescu Philharmonie in Bukarest. Hilgers, der Rumänien als seine „zweite Heimat“ bezeichnet, berichtet im LISZT-Magazin von seinen Erfahrungen und Erlebnissen.

Das erste Konzert fand in Arad im Nordwesten von Rumänien statt. Weitere Konzerte führten mich nach Ploiești am südlichen Fuß der Karpaten, ungefähr 60 Kilometer nördlich von Bukarest gelegen, sowie in die Hauptstadt Bukarest. Außerdem reiste ich nach Iași im Nordosten Rumäniens, 20 Kilometer westlich der Grenze zu Moldawien, und nach Târgu Mureș (deutsch „Neumarkt am Mieresch“) in Siebenbürgen. Es standen unter anderem drei Solokonzerte auf dem Programm, die ich zum ersten Mal dirigiert habe: das Klarinettenquintett Carl Maria von Webers in einer Orchesterbearbeitung, das 1. Klavierkonzert von Sergei Prokofjew und das Klavierkonzert von Clara Schumann – die anderen Werke waren Bestandteil meines Repertoires.

Besonders in Bukarest war es ein beglückendes Gefühl, die 5. Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch erstmals mit der George Enescu Philharmonie in dem wunderschönen Athenaeum aufführen zu dürfen. Ich habe mich sehr gefreut, dass Artistic Director Nicolae Licaret mir gleich im Anschluss an die beiden Konzerte eine weitere Zusammenarbeit für die Saison 2016/17 zugesagt hat. Denn: Rumänien ist für mich so etwas wie eine zweite Heimat geworden. Seit 1999 habe ich dort mit mittlerweile vierzehn Orchestern als Gastdirigent zusammengearbeitet. Mit einigen von ihnen hat sich eine regelmäßige und intensive Kooperation über viele Jahre ergeben. Darüber hinaus habe ich im Rahmen des Erasmus-Austauschprogramms wiederholt Meisterkurse an den Musikhochschulen in Timișoara und Cluj gegeben.

Optimismus trotz schwieriger Lage

Ich schätze die rumänischen Musikerinnen und Musiker sehr und bewundere ihren Optimismus und ihre Disziplin. Denn das Leben ist für die Menschen – und besonders auch für die Musiker – aufgrund der wirtschaftlichen Lage in Rumänien nicht gerade leicht. Das Lohnniveau liegt noch immer am unteren Ende der Bandbreite, und die Musikergehälter befinden sich im EU-Vergleich im unteren Drittel. So verdient ein Musiker in Rumänien im Schnitt ca. 500 Euro im Monat, Neueinsteiger im Orchester erhalten noch deutlich

weniger. Ein Vertriebsleiter verdient zum Vergleich etwa 2.000 bis 3.000 Euro und ein Ingenieur 800 bis 1.200 Euro monatlich.

Die Kosten der Lebenshaltung sind bei den Grundnahrungsmitteln bedeutend niedriger als in Westeuropa, importierte Güter hingegen teurer. Die Mietpreise variieren sehr stark zwischen Stadt und Land. In der Metropole Bukarest zahlt man für eine Zweizimmerwohnung beispielsweise zwischen 300 und 400 Euro, in anderen Städten sind die Mieten günstiger. Interessant ist noch, dass Solobläser in Rumänien derzeit noch mit 52 Jahren in Pension gehen können – eine Regelung, die sich wahrscheinlich auf Dauer nicht halten lassen wird. In den vergangenen 15 Jahren hat ein starker Verjüngungsprozess in den rumänischen Orchestern stattgefunden. Momentan haben die Orchester aber aufgrund von Haushaltssperren und der Tatsache, dass es viele junge Musiker ins Ausland zieht, Probleme, die vakanten Stellen zu besetzen.

Enge Freundschaft

Mein allererstes Konzert als Gastdirigent in Rumänien hatte mich zum Jahreswechsel 1999/2000 nach Timișoara in den Westen des Landes geführt, wo ich mit der Staatlichen Philharmonie „Banatul“ ein Konzert zu den Millenniumsfeierlichkeiten gab. Mit diesem Orchester verbindet mich seitdem eine enge Freundschaft: 2007 wurde ich zum Ersten Gastdirigenten der Staatsphilharmonie ernannt. In Timișoara war es auch, wo die rumänische Revolution von 1989 gegen die kommunistische Diktatur Nicolae Ceaușescus ihren Ursprung nahm. In der Stadt und ihrer Umgebung kann man zudem noch die Einflüsse der Donauschwaben bzw. Banater Schwaben, einer deutschen Bevölkerungsgruppe, spüren.

In Timișoara gibt es sogar noch ein deutschsprachiges Theater, ebenso in Sibiu (Hermannstadt), wo auch noch ein deutsches Wochenblatt („Der Hermannstädter“) erscheint. Seit diesem ersten Konzert 1999 bin ich immer wieder nach Rumänien gereist. Zu Gastdirigaten eingeladen haben mich neben der Staatlichen Philharmonie „Banatul“ Timișoara auch die Staatlichen Philharmonien in Arad, Sibiu, Târgu Mureș, „Transilvania“ Cluj (Klausenburg), Oradea, Craiova, Ploiești sowie Iași. Hinzu kamen Dirigate des Radio-Kammerorchesters Bukarest, des Radio-Symphonieorchesters Bukarest, der Philharmonie „Muntenia“ Târgoviste, der Philharmonie „Mihail Jora“ Bacau – sowie 2015 erstmals auch der George Enescu Philharmonie Bukarest (rechts im Bild).

Prof. Walter Hilgers



Con moto

Kurz und bündig



Gelebte Partnerschaft

Im November 2014 reiste der Kammerchor der Weimarer Musikhochschule nach Kiew und Lviv, Ende April 2015 kam es zum Gegenbesuch der beiden ukrainischen Musikakademien: Zum gemeinsamen Chor formiert, trafen 20 Studierende aus Kiew und 15 aus Lviv in Weimar ein. In den Proben und zwei Konzerten in Weimar und Erfurt gesellte sich auch der hiesige Kammerchor unter der Leitung von Prof. Jürgen Puschbeck hinzu. Höhepunkt der deutsch-ukrainischen Projektphase war die Teilnahme des internationalen Ensembles am Eröffnungskonzert der Reismesse *German Travel Mart* am 26. April im Erfurter Dom. Gesungen wurden dort ein Pfingsthymnus sowie Chorwerke von Anton Bruckner und Ludwig van Beethoven. Ergänzend kam noch ein Konzert in Weimar hinzu: Am 27. April standen die ukrainischen Choristen im Festsaal Fürstenhaus auf der Bühne. Es sangen der 2007 gegründete Kiewer Jugendkammerchor *Sophia* und der Studierendenchor aus Lviv, es erklangen volkstümliche Programme aus ihrer Heimat. Geboten wurde den ukrainischen Gästen parallel ein Kulturprogramm mit Besichtigungen der Städte Erfurt, Weimar und Jena sowie der Wartburg bei Eisenach. Im Gegenzug reiste der Weimarer Kammerchor dann Ende Oktober 2015 noch einmal zu zwei Konzerten in die Ukraine.



Musikalisches Erbe

„Südafrika sieht sich in der Verantwortung, das musikalische Erbe des Kontinents für die Forschung urbar zu machen.“ Mit diesen Worten wandte man sich aus dem Büro von Außenminister Frank-Walter Steinmeier im Frühjahr an den Weimarer Musikhochschulpräsidenten Prof. Dr. Christoph Stözl. Daraufhin unterstützte das Auswärtige Amt eine Forschungsreise des Weimarer Musikwissenschaftlers Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto an das Kap der guten Hoffnung. Im August 2015 war der Lehrstuhlinhaber der *Transcultural Music Studies* in Pretoria, an den Musikinstituten der Universitäten Fort Hare (East London und Alice), Rhodes (Grahamstown) und am *International Library of African Music* (Grahamstown). Letzteres ist das bedeutendste Archiv und Forschungszentrum für Musik in Afrika. Prof. Pinto hielt Vorträge und erörterte die wissenschaftliche Zusammenarbeit im Bereich der Dokumentation, Archivierung und Erforschung von traditioneller Musik in Südafrika. „Die akademischen Musikinstitutionen Südafrikas stehen einer Zusammenarbeit mit unserer Hochschule sehr offen gegenüber“, resümiert Pinto. „Für uns ergibt sich dort ein riesiges Potential für die gemeinsame Forschung.“ Im Sommer 2016 ist nun eine erste studentische Exkursion nach Südafrika geplant.

Con moto

Kurz und bündig



Unbekannte Welt

Zum inzwischen vierten Mal lud die Delegation der Europäischen Union in Venezuela Anfang Mai 2015 acht junge Musikerinnen und Musiker zum Europäischen Solisten Festival nach Caracas ein. Deutschland wurde dabei von der Violinistin Ute Klemm (im Bild) vertreten, die sich aktuell in der Weimarer Geigenklasse von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn auf ihr Konzertexamen vorbereitet. Die 26-Jährige war zuvor bereits Mitglied des European Union Chamber Orchestra gewesen und trat in Venezuela nun mit dem Orquesta Sinfónica Simón Bolívar unter der Leitung von Diego Guzmán auf. Das Konzert fand im *National Center for Social Action through Music* statt, einem modernen Kulturzentrum im Herzen von Caracas. „Das Orchester hat mich unglaublich warmherzig aufgenommen“, freut sich Ute Klemm. Allseits habe sie gespürt, wie sehr das Publikum die kostenlosen Konzerte genoss. „Uns Solisten – die anderen kamen aus Österreich, Spanien, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Polen und Portugal – eröffnete sich eine uns bisher unbekante Welt“, schildert Klemm. Das Europäische Solisten Festival ist ein Großereignis, dem in Venezuela eine große Aufmerksamkeit zuteil wird. „Dieses wunderschöne exotische Land und seine Menschen werden mich noch lange beschäftigen!“, so die Geigerin.



Glitzernde Augen

Auf die Fährte der Musikwissenschaft in Israel begab sich die Weimarer Professorin Dr. Helen Geyer. Ende April 2015 reiste sie eine Woche lang nach Jerusalem zu zwei namhaften Institutionen: der Hebrew University mit ihrem Leiter der Musikwissenschaft, Prof. Dr. Seroussi, und der Hebrew Academy of Music, hier auf Einladung von Dr. Bella Brover-Lubowsky. Im Mittelpunkt standen intensive Gespräche zu den verschiedensten Forschungsgebieten: Nicht nur der Diskurs über Theorie und Harmonie- bzw. Satzentwicklung im 18. Jahrhundert stand im Vordergrund, sondern auch Fragen zu den venezianischen Frauenkonservatorien, zur weiten Verbreitung italienischer Quellen in Mitteldeutschland, zur Bibliotheks- und Theorieforschung sowie auch zur musikwissenschaftlichen Ausbildung und der entsprechenden Umsetzung. „Die Studierenden waren erfrischende, neugierige Diskussionspartner mit teils vorzüglichen Deutschkenntnissen“, berichtet Prof. Geyer: „Der Wunsch, für einen Studienaufenthalt nach Weimar zu kommen, glitzerte in den Augen.“ Die beiden Campi selbst hätten „Oasen der Erholung und der Rekreation“ besessen: kleine Parks mit Bänken und Wiesen in voller Blütenpracht inmitten der lastenden Hitze eines lang anhaltenden Wüstensturms.

Volles Rohr

Wie klingt das?

Posaunenprofessor Christian Sprenger über die Gründung der *Weimarer Harmoniemusik*

Mitte Juni 2015 war es soweit: Die rund 30 Bläserinnen und Bläser der neuen *Weimarer Harmoniemusik* gaben ein umjubeltes Gründungskonzert im Jugend- und Kulturzentrum *mon ami*. Dieses neuartige sinfonische Blasorchester, das sich erstmals an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar formierte, geht auf Ideen und Initiativen von Prof. Christian Sprenger und seinem Kollegen Prof. Uwe Komischke zurück. In der Rubrik „Wie klingt das?“ sprach LISZT-Magazin-Autorin Ute Böhner mit dem künstlerischen Leiter Prof. Christian Sprenger über den Anlass zur Gründung, die erste Probenphase und die Zukunftspläne.

Herr Prof. Sprenger, was verbirgt sich hinter dem Begriff Harmoniemusik?

Christian Sprenger: Die *Weimarer Harmoniemusik* ist ein sinfonisches Blasorchester und umfasst alle im Institut für Bläser und Schlagwerk beheimateten Instrumente. Den Begriff Harmoniemusik empfand ich persönlich ansprechender als den des sinfonischen Blasorchesters – obwohl bezüglich der Besetzung kein wirklicher Unterschied besteht. Zudem habe ich diese Bezeichnung gewählt, um direkt an die lange Tradition dieser Ensembleform anzuknüpfen und nicht automatisch auf Polkas und Märsche reduziert zu werden.

Was motivierte Sie zur Gründung?

Sprenger: Für eine moderne Hochschule ist es enorm wichtig, vielfältige Orchester und Ensembleformen unter ihrem Dach zu vereinen und den Studierenden ein umfassendes Ensemble-Angebot machen zu können. Als ich vor gut fünf Jahren nach Weimar kam, stand ich an einem grauen Novembertag vor dem Hochschulzentrum am Horn und hatte den wohligen Gedanken, alle Studierenden des Hochschulzentrums einmal gemeinsam in einem Ensemble zum Klingen zu bringen.

Wie kam Ihre Idee im Bläserkollegium und in der Hochschule an?

Sprenger: Die Idee eines sinfonischen Blasorchesters mit den Studierenden des Instituts habe ich vor gut zwei Jahren im Institutsrat vorgestellt. Die Kollegen begrüßten die Initiative und unterstützten das Vorhaben mit der Zusage, das Projekt mittragen zu wollen. Vor allem Uwe Komischke war ab diesem Zeitpunkt ein wichtiger Unterstützer der *Weimarer Harmoniemusik*. Er wirkte auch als Solist im Gründungskonzert des Ensembles mit. Richtig in Fahrt kam das Ganze dann durch den positiv beschiedenen Antrag beim Kreativfonds der Hochschule. Wir konnten Literatur und Instrumente anschaffen und das Gründungskonzert endlich konkret in Angriff zu nehmen.

Was spricht für eine zukünftige Erfolgsgeschichte?

Sprenger: Die Bläusersinfonik passt einfach sehr gut zu unserer Hochschule und ihrem Profil. Und ich denke, sowohl das Gründungskonzert wie auch der Auftritt im Rahmen des *Dies Academicus* waren für die Akzeptanz innerhalb der Hochschule ungemein wichtig und haben gezeigt, dass die Bläusersinfonik an unserer Hochschule eigentlich bislang gefehlt hat.

Wie haben Sie die Vorbereitungs- und Probenphase erlebt?

Sprenger: ... als sehr intensiv (lacht). Wir haben uns vor dem Projektstart dazu entschlossen, unsere Proben wöchentlich abzuhalten. Wir wollten damit vermeiden, neben dem Hochschulorchester eine zweite intensive Orchesterphase im Semester zu etablieren. Ich persönlich empfand diesen wöchentlichen Termin als sehr angenehm. Vor allem deshalb, weil die Anonymität des Hochschulzentrums für ein paar Stunden wie aufgehoben wirkte ...

Gab es auch problematische Momente?

Sprenger: Naja, aller Anfang ist bekanntlich schwer. Aber die Probleme waren meist eher profaner Natur. So war leider nicht allen Studenten klar, dass man am besten fünf Minuten vor Probenbeginn vor Ort ist und seine Noten und Dämpfer am besten auch gleich mit zur Probe bringt! Zudem werde ich es in Zukunft tunlichst vermeiden, Künstlerischer Leiter und Notenwart in Personalunion zu sein (lacht).

Wie lief das Gründungskonzert?

Sprenger: Ich habe den ganzen Abend einfach sehr genossen und mich gefreut, dass so viele Kollegen und Freunde den Weg ins *mon ami* gefunden haben. Die Studierenden haben wunderbar gespielt und die Atmosphäre des Konzerts war förmlich mit den Händen zu greifen. Die Resonanz von studentischer Seite war sehr positiv. Für viele war das sicherlich ein Projekt mit ungewissem Ausgang: Jetzt haben sie eine konkrete Vorstellung. Von vielen Studierenden kam dann auch die Frage, ob und wie es weitergeht.

Und wie soll es nun weiter gehen? Was ist geplant?

Sprenger: Im Juni 2016 leitet Uwe Komischke das Sommersemester-Projekt mit Bearbeitungen des *Rosenkavalier* von Richard Strauss und des *Lohengrin* von Richard Wagner. Zudem schreibe ich gerade an einem Weihnachtsprogramm für das Wintersemester 2016/17 ...

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Ute Böhner.



Vergessene Schätze

Von der Edition zur Aufführung:
Wiederentdeckung der Werke Johann Melchior Molters

Thüringen ist ein kulturell reiches Land: Es bietet einerseits eine vielschichtige Musikgeschichte, die es immer weiter zu entdecken gilt, andererseits eine reiche kulturelle Infrastruktur. Wie sich die Thüringer Institutionen bestens ergänzen, bewies ein großes Editions- und Konzertprojekt rund um den Komponisten Johann Melchior Molter. Es wurde aus Anlass seines 250. Todestages vom Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena an der Weimarer Musikhochschule gemeinsam mit der Geraer und Altenburger Theater&Philharmonie Thüringen ins Leben gerufen. Die Geraer Dramaturgin und Musikhochschul-Alumna Lorina Mattern berichtet im LISZT-Magazin von dem spannenden Prozess und dem klingenden Ergebnis.

Festlicher Glanz erstrahlt im Festsaal des Altenburger Schlosses, nicht nur sichtbar, sondern auch hörbar. Die höfischen Klänge, das herrlich schwelgerische Andante, die virtuoson Arien und die schmissige Sinfonie scheinen noch im Saal zu schweben ... Erst dann, nach einem Augenblick der Stille, erschallt begeisterter Applaus durch den Saal. Auf diesen Moment beim 11. Philharmonischen Schlosskonzert am 25. September 2015 in Altenburg haben verschiedene Musikwissenschaftler und Dramaturgen eineinhalb Jahre lang hingearbeitet. Vier Werke Johann Melchior Molters wurden nach mehr als 200 Jahren aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt.

Der Thüringer Komponist war von unterschiedlichen musikalischen Einflüssen geprägt. 1696 in Tiefenort geboren, erlangte Molter den Posten des Hofkapellmeisters zunächst in Karlsruhe, später in Eisenach. In den Jahren 1719 und 1737 – noch zu Vivaldis und Scarlattis Zeiten – wurde er zweimal nach Italien auf lange Bildungsreisen geschickt. Ab 1742 wirkte er wieder in Karlsruhe und komponierte bis zu seinem Tode im Jahre 1765 sage und schreibe 170 Sinfonien! Er zählt zudem zur frühesten Komponistengeneration, die Klarinetten- und auch Cembalokonzerte schuf.

250. Todestag als Anlass

Das umfangreiche und vielseitige Œuvre Molters zeigt, wie er die verschiedenen Strömungen der Übergangszeit zwischen Barock und Klassik aufnahm und weiterentwickelte. Trotzdem ist er bislang weitgehend unbeachtet geblieben – außer seinen Klarinettenkonzerten sind kaum Werke herausgegeben oder gar eingespielt worden. Molters 250. Todestag im Januar 2015 sollte der Anlass sein, dies zu ändern. Theater&Philharmonie Thüringen, das fusionierte Theater in Gera und Altenburg, plante bereits seit Ende 2013 ein Konzert zu seinen Ehren. Nun musste das Notenmaterial beschafft werden.

Was konnte da Gelegener kommen als ein Institut mit jungen Musikwissenschafts-Studierenden, die sich gerne einmal an einer Edition ausprobieren wollen? Vor allem wenn – wie im Falle Molters – zahlreiche Manuskripte gut sortiert und digitalisiert in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe verfügbar sind. So entwickelte sich ein großes Kooperationsprojekt mit der Weimarer Musikhochschule: Im Wintersemester 2014/15 boten Prof. Dr. Helen Geyer und Michael Pauser ein Projektseminar mit dem Titel „Johann Melchior Molter – Entdeckung des Unbekannten im Jubiläumsjahr“ an.

In diesem Rahmen befassten sich zehn Studierende der Hochschule mit den Manuskripten Molters und stellten daraus modernes, spielbares Notenmaterial her. Dieser Prozess beinhaltete viele knifflige Herausforderungen, durch die die Beteiligten tief in die Gepflogenheiten des 18. Jahrhunderts eintauchen mussten.

Konzerte in Altenburg und Gera

Der ursprüngliche Plan, drei Konzerte in Altenburg und Gera mit dem Reußischen Kammerorchester – eines Kammerensembles des Philharmonischen Orchesters Altenburg-Gera – zu veranstalten, wuchs immer weiter an. Er wurde durch ein Kammerkonzert mit Musik von Molter und seinen Zeitgenossen ergänzt, bei dem die Musikwissenschafts-Studierenden bei einem Podiumsgespräch ihre Arbeit vorstellen konnten. Gleichzeitig fungierte dieses Konzert als Eröffnung der Ausstellung „Molter-Ehrung 2015“ in Kooperation mit der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde Tiefenort, die den Werdegang des Thüringer Künstlers anschaulich machte.

Für das 11. Philharmonische Schlosskonzert am 25. September in Altenburg und das 2. Philharmonische Konzert in Gera am 21. und 22. Oktober 2015 konnten hervorragende Solisten wie die Sopranistin Julia Sophie Wagner gewonnen werden. Das Dirigat übernahm Werner Ehrhardt, ein Experte für Ausgrabungen aus dieser Zeit. Die Konzerte wurden von MDR Figaro und Deutschlandradio Kultur mitgeschnitten. Seine Krönung erfuhr das Projekt dann durch einen Mitschnitt des CD-Labels cpo, so dass diese Musik erstmals wieder zugänglich sein wird.

Die Verlagsgruppe Kamprad verlegte nicht nur die benötigten Noten, sondern unterzeichnete mit Prof. Dr. Helen Geyer und Michael Pauser einen Herausgebervertrag über den Beginn einer Johann Melchior Molter-Werkausgabe. Wir sind sehr froh, uns auf die unbekanntesten Spuren Molters begeben zu haben. Die erfolgreiche Zusammenarbeit von Hochschul- und Theatermitarbeitern, von Studierenden und Profimusikern sowie der große Zuspruch von Seiten der Medien und des Publikums haben uns in unserem Engagement für die Thüringer Musikgeschichte bestärkt.

Lorina Mattern



Integrale Kunst

Hochkultur als Hauptsache: Interview mit dem Weimarer
Musikwissenschaftler Prof. Dr. Albrecht von Massow

Er malt Bilder, schreibt „Gedankenmusik“ und sitzt als Juror in Kompositionswettbewerben: Albrecht von Massow, seit April 2000 Musikwissenschaftsprofessor an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, ist ein vielseitig interessierter und nachdenklicher Mensch. Vor einiger Zeit strahlte der Westdeutsche Rundfunk ein Interview mit ihm zum Musikleben in der DDR aus, und die von ihm im Böhlau-Verlag herausgegebene musikwissenschaftliche Buchreihe *KlangZeiten* umfasst inzwischen dreizehn Bände. LISZT-Magazin-Autorin Katharina Hofmann sprach mit dem Professor für die Musik des 20. Jahrhunderts, Musikästhetik und Systematische Musikwissenschaft über musikalische Bildung, Hochkultur und familiäre Verhältnisse.

Herr Prof. von Massow, woher stammt das große Selbstverständnis, das Sie der musikalischen Hochkultur einräumen?

Albrecht von Massow: Musik im umfassenden Sinne ist das Anspruchsvollste, was der Mensch machen kann, die große integrale Kunst. Hier mischen sich seine Fähigkeiten zur Disziplin, zur Autonomie, aber auch zur Fehleranalyse, also seine mathematischen und rationalen Fähigkeiten mit dem Emotionalen, dem Sinnlichen und Sensomotorischen. Die Ausbildung in diesem dem Menschen so eigenen Bereich sollte in unserer Gesellschaft erhalten bleiben – bei uns im Studium und auch in der Schule. Da dürfen wir nicht bequem werden!

Ich stimme Norbert Lammert zu, wenn er sagt, dass er sich nicht um die Blüte, wohl aber um die Wurzel des Musiklebens Sorgen mache – nämlich im Blick auf den Musikunterricht in Schulen –, und ich ergänze, dass es eine Blüte bald nicht mehr geben wird, wenn die Hochkultur in Schulen nicht mehr die Hauptsache ist. Die Breitenkultur gilt primär dem Sinnlichen, dem Alltäglichen. Das ist als Musik zwar auch wichtig, aber ihr fehlt das Formkalkül, das Komplexe, das Mathematische und das Philosophische, welches übrigens auch interkulturell von großer Bedeutung ist. Erfolge durch eine auch diese Aspekte umfassende Lehre geben uns Recht: Es gibt nur äußerst selten arbeitslose Musikwissenschaftler, Musiker und Musikpädagogen; sie finden immer etwas, und sei es in einem anderen Beruf. Es sind meistens intrinsisch motivierte Menschen.

Ihr Forschungsansatz geht vom musikalischen Artefakt aus, auch wenn Sie über die politische Verfügbarkeit von Musik – besonders in der DDR – arbeiten ...

von Massow: Die Ideologie fällt mit der Zeit vom Werk ab. Ob Musik politisch belastet ist, das wird dann irrelevant. Indem wir uns der Musik der DDR und Mittel- und Osteuropas vergewissern, arbeiten

wir für die Wieder-Verflechtung der Staaten durch kulturelle Verflechtung. Das bleibt immer wichtig, gerade auch in Zeiten des wieder aufgebrochenen Ost-West-Konflikts. Musikalische Hochkultur als solche bleibt aber immer Selbstzweck. Erst neben dem Artefakt erscheint die Biographie, die Politik etc. In unserer Schriftenreihe *KlangZeiten* im Böhlau-Verlag arbeiten wir an einer Wiedervergegenwärtigung von Musik, welche dies aus ästhetischen Gründen verdient. Deshalb sind mir auch die manchen Bänden beigegebenen CDs so wichtig. Wir machen unbekannte Musik wieder sichtbar bzw. hörbar. Die Komponisten in der DDR arbeiteten natürlich in einem politisch schwierigen Kontext. Gleichwohl hervorzuheben erscheint mir hierbei, wenn sie autonom komponierten, eine gewisse Unbestechlichkeit, die auch heute wichtig bleibt, um gesellschaftlicher Entkultivierung entgegenzuwirken. Die *KlangZeiten* widerspiegeln viel von dieser Doppelbödigkeit zwischen Autonomie und Politik.

Sie gelten als Spezialist für Musik in der DDR. Wie kamen Sie als in Westdeutschland Sozialisierter dazu?

von Massow: Mit meiner „Sozialisierung“ ist das generell so eine Sache, sagen jedenfalls manche... (lacht). Meine Familie väterlicherseits kommt aus Pommern, meine Familie mütterlicherseits aus Kehdingen in Norddeutschland. Daher stammt meine Liebe zur Landwirtschaft. Ich habe schon seit meiner Jugend eigentlich kaum Urlaub gemacht. Ich halte davon nicht viel und weiß auch nicht, wie das eigentlich geht. In den Sommermonaten habe ich immer in der Landwirtschaft gearbeitet; zu Ostern und im Herbst besuchte ich seit 1976 regelmäßig eine Naumburger Pfarrersfamilie. So fiel mir das Verständnis für die DDR-Kultur nicht schwer.

Mein Kollege Michael Berg hat mir später – nach 2000 – die nicht bekannten großen Werke, die hier entstanden sind, nahegebracht: etwa Paul Dessaus *Lukullus*, die Solokonzerte von Johann Cilenšek, die „Landschaften“ von Friedrich Schenker. Mein Horizont wurde dann mit Werken von Friedrich Goldmann, Georg Katzer, Ruth Zechlin, Jörg Herchet, Siegfried Thiele, Lothar Voigtländer und anderen – und darüber hinaus im Blick auf Mittel- und Osteuropa – immer größer. Bei der Beschäftigung mit der deutschen Vergangenheit kommt mir zugute, dass ich keine Scheu vor Antipoden habe: Ich habe viele Gespräche geführt mit Komponisten, die politisch und ästhetisch voneinander sehr weit entfernt sind – etwa mit Karlheinz Stockhausen und Luigi Nono.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Katharina Hofmann.



Hinter der Zielscheibe

Erfolgreiche Erprobung von Lehrevaluation im „Netzwerk Qualitätssicherung an Thüringer Hochschulen“

Der Unterricht an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ist individuell, persönlich und gestaltet sich anders als an großen Universitäten. Deshalb lässt sich hier die Lehre nicht gänzlich mittels standardisierten Fragebogens evaluieren. Ähnlich geht es Kolleginnen und Kollegen der Universität Erfurt und der Bauhaus-Universität Weimar, die ebenfalls künstlerische Fächer sowie Einzel- und Kleingruppenunterrichte anbieten. Alle drei Hochschulen kooperieren im Rahmen des vom Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft initiierten „Netzwerk Qualitätssicherung an Thüringer Hochschulen“ in einem Teilprojekt zur Erprobung alternativer Formen der Lehrevaluation. Über dieses im Wintersemester 2014/15 gestartete Projekt berichtet LISZT-Magazin-Autorin Katrin Ulitzsch, Mitarbeiterin im Bereich Lehre und Qualitätsentwicklung der HfM.

Ein Dienstagabend im Februar, 20:35 Uhr. Das Semester neigt sich bereits dem Ende zu, als ich gemeinsam mit der studentischen Hilfskraft Lisa Helbig das Gebäude Am Palais betrete. Gemeinsam bereiten wir den Unterrichtsraum für die bevorstehende Evaluation der Schulmusik-Big Band vor. Ein Plakat, das zuvor mit einer großen Zielscheibe bemalt wurde, pinnen wir an die Stellwand, die Stühle stellen wir in einem Halbkreis auf. Leere Moderationskarten und Stifte liegen bereit. Kurz vor Beginn betreten die ersten Studierenden den Raum und sind etwas verwundert über die Anordnung der Sitzgelegenheiten.

Die Teilnehmer wissen zwar von Big Band-Leiter Prof. Gero Schmidt-Oberländer, dass heute Abend die Auswertung der gemeinsamen Arbeit stattfinden soll. Doch was hat die Evaluation mit dieser großen Zielscheibe und einem Stuhlhalbkreis zu tun? In einem Vorgespräch hatte sich Gero Schmidt-Oberländer zuvor gemeinsam mit uns damit auseinandergesetzt, welche Art von Feedback den Studierenden und ihm selbst besonders von Nutzen sein könnte. Seine Erwartungen, die Ziele und die Möglichkeiten des Formats wurden besprochen und in die Konzeption einbezogen.

Maßgeschneidertes Konzept

Als Ergebnis entstand ein individuell auf die Big Band zugeschnittenes Evaluationskonzept. Als eines von mehr als 30 Verfahren stand hier die Auswertungszielscheibe im Fokus. Sie gibt einen ersten visuellen Eindruck, wie Studierende verschiedene Indikatoren der Lehrqualität einschätzen. „Ich fand das sehr hilfreich, weil es auf einen Blick Tendenzen zu bestimmten Bereichen erkennen lässt, die Streuung schön zeigt und einen Mittelwert erahnen lässt“, äußerte sich später Prof. Gero Schmidt-Oberländer. „Außerdem geht das

Verfahren sehr schnell und ist für alle sofort als Ergebnis visualisiert.“

An der freiwilligen Auswertung beteiligten sich 15 der insgesamt 20 Big Band-Mitglieder. Der Lehrende selbst war währenddessen nicht anwesend. Nachdem die Studierenden ihre Zufriedenheit mit einzelnen Aspekten durch das Anbringen von Punkten auf der Zielscheibe dargestellt hatten, diskutierten und reflektierten sie die verschiedenen Ansichten gemeinsam mit der qualifizierten studentischen Hilfskraft.

„Dadurch, dass unser Big Band-Leiter nicht anwesend war, konnten wir ganz offen unsere Kritik und Wünsche äußern. Ich denke, dass dies der Gesamtatmosphäre gut getan hat und wir dadurch nicht das Gefühl bekommen haben, etwas Bestimmtes sagen zu müssen“, resümiert die Lehramtsstudentin Franziska Steinau. „Es war eine konstruktive, lockere Runde, in der einige Ideen für konkrete, leicht umsetzbare Verbesserungsvorschläge entwickelt worden sind.“ Für die Studierenden war die Evaluation nach anderthalb Stunden geschafft. Prof. Gero Schmidt-Oberländer erhielt einen zusammengefassten, anonymisierten Bericht, den wir ihm in einem gemeinsamen Gespräch dann noch näher erläuterten.

Optimierung der Probenarbeit

Der Leiter der Big Band entschied sich dafür, diesen Bericht auch den Studierenden zur Verfügung zu stellen und als Grundlage für das folgende gemeinsame Auswertungsgespräch mit den Musikerinnen und Musikern zu nutzen. „Es gab viele Details, die meine Organisation der Probenarbeit und der Semesterplanung optimiert haben“, freut sich Gero Schmidt-Oberländer über die Evaluation. „Viel Bestätigung für die bisherige Arbeit war aber auch dabei. Das motiviert!“

Diese Möglichkeit einer alternativen Lehrevaluation wurde u.a. auch von Prof. Elmar Fulda für das Operettenprojekt *Der Vetter aus Dingsda*, von Prof. Karl-Peter Kammerlander für das Fach Blattspiel, von Prof. Bettina Bruhn für das Hauptfach Klavier und von Prof. Jörn Arnecke für die Fächer Gehörbildung und Harmonielehre genutzt. Die Ergebnisse wurden sowohl von den Dozentinnen und Dozenten als auch von den Studierenden als willkommene Rückmeldung wahrgenommen. „Bei diesem neuen Format können sich die Gruppen ausführlicher äußern, eigene Ideen entwickeln und strukturieren“, lobt Prof. Jörn Arnecke. „Die Evaluation bietet den Anlass, konkret in eine zielgerichtete Diskussion über den Unterricht zu gehen.“

Katrin Ulitzsch

Vollständig-
keit der
Inhalte

Relevanz
für
Musikraum



Gestaltungsmöglichkeiten

Lernzuwachs

Alle Hürden genommen

Alt-Rektor Prof. Dr. Diethelm Müller-Nilsson
über die Gründung des Instituts für Musikwissenschaft vor 25 Jahren

Prinzipiell einverstanden“, heißt es in einem Aktenvermerk des damaligen Weimarer Musikhochschulrektors Prof. Dr. Diethelm Müller-Nilsson (* 1929) im April 1990. Seine Zustimmung leitete einen gewichtigen Schritt in der Geschichte der Hochschule ein: Es ging um nichts weniger als die Gründung eines musikwissenschaftlichen Instituts mit eigener Magister- und Promotionsordnung. Schnell und unbürokratisch konnte diese Idee bereits im Juni 1990 Wirklichkeit werden. In diesem Jahr wurde nun das 25-jährige Jubiläum des Instituts bei einem Sommerfest am 3. Juli 2015 vor dem Hochschulzentrum am Horn gefeiert. Im Gespräch mit LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig erinnert sich Müller-Nilsson an die turbulente Gründungszeit.

Herr Prof. Müller-Nilsson, wie haben Sie die Gründungsphase erlebt?

Diethelm Müller-Nilsson: Das hat alles viel Mühe gemacht, und es mussten durchaus auch Hürden übersprungen werden. Wolfgang Marggraf und Michael Berg waren damals gut geeignet, um das Institut aufzubauen. Die Gründung war zunächst ein ganz „schwaches Kind“: Es gab nichts, nicht mal eine Schreibmaschine, geschweige denn Studenten. Wir haben bei null begonnen! Selbst an Büchern war nur eine alte Ausgabe der „Musik in Geschichte und Gegenwart“ vorhanden. Das damalige Institut für Volksmusikforschung hatte viele Sammlungen, doch die hatten keine Substanz. Und das heutige Hochschularchiv | THÜRINGISCHE LANDESMUSIKARCHIV mit seinen wertvollen Notenschätzen existierte auch noch nicht.

Welche Notwendigkeit bestand damals für ein solches Institut?

Müller-Nilsson: Musikwissenschaft in Weimar war ja keine Neuerung. Die gab es schon einmal kurzzeitig in den Nachkriegsjahren, damals auch in der Verbindung von Weimar und Jena. Sonst hätte ich es gar nicht gemacht. Die Notwendigkeit besteht grundsätzlich aber darin zu begreifen, dass die musikalische Kunst aus zwei Teilen besteht: aus der Kunst und der Wissenschaft. Und wer das nicht versteht, der hat das nur zur Hälfte begriffen.

Was meinen Sie ganz konkret damit?

Müller-Nilsson: Ich stelle mir vor, dass es für einen praktischen Musiker wie zum Beispiel einen Klavierprofessor von großem Nutzen sein kann, wenn er sich bei der Einstudierung von Beethovens Waldstein-Sonate mit einem Musikwissenschaftler zusammensetzt, um Grundfragen zum Werk zu erörtern. Das betrifft etwa das gewählte Tempo oder das Oktavenglissando im letzten Satz. Der heutige Steinway geht so schwer, dass man das kaum hinbekommt. Müssen wir uns heute eigentlich so abquälen, bloß um original zu

bleiben? Das kann der Klavierprofessor nicht ganz allein entscheiden! Das kostet Zeit, da muss man sich gemeinsam hineinwühlen.

Das Institut wurde unter „ungewöhnlichen Umständen“ gegründet ...

Müller-Nilsson: Die Wende war kein Jahr, wo jeder machen konnte, was er wollte. Die DDR hatte zeitlich noch lange die Finger im Spiel. Zwar gab es viele Wechsel bei den Kulturministern, aber eines hatten alle gemeinsam: ihre Unsicherheit. Keiner wusste, wohin sich das alles entwickelt. Die Zeit der Wende ist kaum zu beschreiben, weil sie kalendarisch nicht exakt festnagelbar ist: Jeder hat dazu seine Privatmeinung. Doch es war zugleich eine wunderbare Zeit, um Frechheiten zu riskieren. Die haben mich nicht den Kopf gekostet. Ob das heute noch so ginge, bezweifle ich.

Das Promotionsrecht für die Musikhochschule war zunächst ein Problem. Warum?

Müller-Nilsson: Die Entwicklung fand ich sehr drollig. Seit meinem Amtsantritt 1980 hatte ich mich immer wieder vergeblich darum bemüht. Es führte aber kein Weg dorthin, weil das Ministerium zu DDR-Zeiten eine andere Vorstellung hatte. Es ging damals zunächst um den Dr. päd. für die Schulmusik, also den pädagogischen Doktor. An den Universitäten war das selbstverständlich möglich, jedoch an einer Musikhochschule wie in Weimar nicht. In der Wendezeit befasste sich dann der Berliner Bildungsminister Hans Joachim Meyer mit der Frage des Promotionsrechts an unserer Hochschule. Bei der Diskussion kam damals heraus, dass er seinen ablehnenden Standpunkt gegen die Befürworter nicht halten konnte. Also musste er es auch uns zuerkennen. Letztendlich fuhr ich im August 1990 nach Berlin, wo mir die Urkunde quasi zwischen Tür und Angel auf dem Büroflur formlos übergeben worden ist. Der Dr. phil. kam dann später hinzu, das war dann kein Kunststück mehr.

Wie sehen Sie das musikwissenschaftliche Institut heute?

Müller-Nilsson: Es hat seine Räumlichkeiten in einem tollen Gebäude! Ich hätte es auch nie für möglich gehalten, dass wir jetzt neun Professuren haben. Es fehlt aber fachlich immer noch etwas, das meine ich aber nicht als Kritik: die Peking-Oper. Wir haben keinen Chinesen hier, der Fachmann ist. Auch über den Bereich der Musikkritik sollte man nachdenken, vielleicht gemeinsam mit der Germanistik in Jena. Was ich aber höre über das Institut, ist viel Positives! Insgesamt muss ich sogar sagen: Donnerwetter!

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



Con spirito

Kurz und bündig



Werk im Wandel

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert seit Mai 2015 ein dreijähriges Forschungsvorhaben zum Komponisten und Wahl-Thüringer Max Reger (1873 – 1916). Unter dem Titel „Werk – Wandel – Identität. Max Regers Mozart- und Beethoven-Variationen als musikalische Selbstzeugnisse“ wird unter der Projektleitung von Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt, Direktorin des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena, und der inhaltlichen Federführung von Projektmitarbeiter Dr. Fabian Czolbe nach den Kompositionsprozessen Max Regers gefragt. Insbesondere stehen bei dem Forschungsvorhaben an der Weimarer Musikhochschule Regers bedeutende und erfolgreiche Beethoven-Variationen op. 86 und Mozart-Variationen op. 132 im Zentrum. Reger bearbeitete diese jeweils nachträglich für Orchester (im Falle von op. 86) bzw. Klavier (im Falle von op. 132). Diese Fassungen verstand er nicht als zweitrangig, sondern durchaus als gleichwertig: Sie galten ihm beide als explizit „werkhaft“. Mit einer textgenetischen Analyse der Quellen – Skizzen, Arbeitsmanuskripte, Korrekturabzüge usw. – sollen die Strategien dieser Überarbeitung sichtbar werden. Das Projekt verspricht auch im Zusammenhang mit dem „Max Reger Festjahr 2016“ weitergehende Erkenntnisse zum Komponisten und seiner Zeit.

Frühe Messvertonung

Neben ihrer Max-Reger-Forschung konnte die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar noch ein weiteres neues DFG-Projekt auf den Weg bringen: Ebenfalls seit Mai 2015 finanziert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bis 2018 das Projekt „Die frühe Messvertonung zwischen liturgischer Funktion und Kunstanspruch“. Dafür wurden zwei Forschungsstellen in Weimar sowie an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz für die Doktorandinnen Franziska Meier und Kirstin Pönnighaus sowie wissenschaftliche Hilfskräfte eingerichtet. Die Leitung übernehmen Prof. Dr. Klaus Pietschmann (Mainz) sowie Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt, Direktorin des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena (im Bild). Gegenstand des Projekts ist die frühe Messvertonung als zentrale musikalische Gattung des 15. und 16. Jahrhunderts, deren wissenschaftliche Erschließung bislang unter einer vorwiegend philologisch sowie werk- und stilgeschichtlich geprägten Forschungsperspektive betrieben wurde. Das Ziel einer systematischen Neubewertung früher polyphoner Messen soll ausgehend von einer breiten empirischen Basis verfolgt werden. Im Zentrum stehen eine Monographie zur Thematik sowie zwei Dissertationen zu Vertonungen des frühen Requiems sowie zur Tradition der frühen *L’homme armé*-Messen.

Con spirito

Kurz und bündig



Dritte Drittmittel

Es ist bereits ihr dritter erfolgreicher Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) binnen zwei Jahren: Prof. Dr. Christiane Wiesenfeldt, Direktorin des Instituts für Musikwissenschaft Weimar-Jena, konnte nach den DFG-Anträgen zu den Projekten „Die frühe Messvertonung“ und „Max Regers Mozart- und Beethoven-Variationen“ erneut erfolgreich Drittmittel einwerben. Das Forschungsprojekt „Cristóbal de Morales und das frühneuzeitliche Magnificat“ (Förderzeitraum bis 2018) nahm im Oktober 2015 in Weimar seine Arbeit auf. Unter Federführung von Prof. Wiesenfeldt und der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Sabine Feinen M.A. soll die Geschichte des frühneuzeitlichen Magnificat in ihrer Abhängigkeit von den Magnificat-Vertonungen von Cristóbal de Morales (ca. 1500 bis 1553) beschrieben werden. Morales-Vertonungen des Canticums des 16. Jahrhunderts sind die mit Abstand meistgedruckten. Das Vorhaben folgt der These, dass der enorme internationale Erfolg des Zyklus in der kompositorischen Faktur zu suchen ist. Es soll nachgewiesen werden, dass die in Zeitdokumenten erwähnte Mustergültigkeit das Resultat seiner Einbindung einer äußerst umfangreichen Magnificat-Überlieferung war, auf die Morales vor allem in Sevilla und Rom zurückgreifen konnte.

Drei Millionen

Die Zahl der Videoaufrufe nähert sich der Drei-Millionen-Marke: Seit seinem Start im Februar 2011 verzeichnet der YouTube-Kanal der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ein exponentielles Wachstum. Die Zahl der ständigen Kanalabonnenten beträgt nun annähernd 5.000, rund 80 Videos wurden inzwischen hochgeladen. Mit diesem erfolgreichen Kanal verfolgt die Hochschule das Ziel, ihr schönstes und wichtigstes „Produkt“ – junge Musikerinnen und Musiker in öffentlichen Konzerten – überall in der Welt zeigen zu können. Das Konzept, ausschließlich hoch professionell produzierte Videos zu veröffentlichen, ging auf. In regelmäßigen Abständen werden vom Tonstudio der Hochschule neue Videos von herausragenden Hochschulveranstaltungen produziert und hochgeladen. Dabei wird auf höchste Qualität geachtet: Drei hochschuleigene HD-Kameras, die je nach Veranstaltungstyp um weitere Kameras ergänzt werden, sorgen für multiperspektivischen, hochauflösenden Videogenuss im Internet. Zu erleben sind Mitschnitte von Sinfoniekonzerten, den internationalen Wettbewerben, Meisterkursen und weiteren überregional bedeutsamen Veranstaltungen der Hochschule sowie auch Konzerte ihres Hochbegabtenzentrums. Nähere Informationen: www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar

Permanenter Puls

ALUMNI LISZTIANI: Der Komponist Ludger Vollmer

ist auf der Opernbühne erfolgreich und erhielt 2014 den Weimar-Preis

Auch zeitgenössische Musik darf berührend sein, soll alle Sinne erregen, darf nicht nur intellektuelles Glasperlenspiel sein.“ Dies habe der Komponist Ludger Vollmer von seinem Mentor Alfred Schnittke gelernt, sagte Prof. Dr. Christoph Stölzl in seiner Laudatio auf den Weimar-Preisträger des Jahres 2014. Vollmer ist Absolvent der Weimarer Musikhochschule, lebt seit 1992 wieder in der Stadt an der Ilm und reüssiert bundesweit auf den Bühnen mit seinen Opern, wie z.B. *Lola rennt* und *Gegen die Wand*. LISZT-Magazin-Autorin Nastasia Tietze besuchte den Komponisten bei der Premiere seiner Oper *Lola rennt* im Deutschen Nationaltheater Weimar.

Es ist ein kalter Käfig aus Stahl und Licht. Hektisch telefoniert Lola mit ihrem Freund. Er sitzt in der Klemme: 100 000 Mark in zwanzig Minuten – oder es ist aus. Lola hat Mut. Lola ist entschlossen. Sie schreit: „Ich kann dich retten. Weil ich es will!“ und rennt los. Ein roter Feuerblitz durch Licht und Zeit. In Ludger Vollmers Oper *Lola rennt*, die 2013 in Regensburg uraufgeführt wurde und auf dem gleichnamigen Film von Tom Tykwer basiert, geht es um Widerstand gegen Fremdbestimmung, das Aufbrechen der Zeit und das Ausbrechen aus dem Hamsterrad einer ruhelosen Gesellschaft. Der Hektik der Großstadt Berlin, ihrem permanenten Puls verlieh Vollmer einen nervös tickenden Rhythmus – um dann das Kontinuum effektiv durch melodische Oasen aufzubrechen.

Es sind die großen Themen, die Ludger Vollmer bewegen. „Ein Komponist muss etwas zu sagen und einen unverwechselbaren Stil haben“, meint er. Auch seine bislang erfolgreichste Oper *Gegen die Wand*, uraufgeführt 2008 in Bremen, handelt vom mutigen Kampf um Freiheit und der Rebellion gegen Unterdrückung. Fünfmal wurde die Oper seit 2008 bereits neuinszeniert; die nächste Inszenierung kommt 2016 in Gießen heraus. Mit außerordentlicher Leidenschaft lotet Vollmer Konflikte aus, die ihm unter den Nägeln brennen. Er stellt Fragen und rüttelt auf. Er möchte die Jugend bewegen und sie für Musiktheater, für zeitgenössische Musik begeistern.

Blitzschnelle Cuts

„Man muss sich mit jungen Menschen beschäftigen und versuchen zu verstehen, wie sie ticken. Der beschleunigte Alltag, der Umgang mit technischen Geräten, auch die Schnitttechniken des Films – junge Menschen sind heutzutage blitzschnelle Cuts gewöhnt. Auch in meiner Musik versuche ich solche überraschenden, abrupten Einschnitte zu komponieren“, sagt Vollmer. Dabei kam er spät zum Komponieren: Erst nach einer Ausbildung zum Werkzeugmechaniker beschloss der gebürtige Berliner, Musik zu seinem Beruf zu machen. „Während des Wehrdienstes bei der Nationalen Volksarmee hatte ich ein entscheidendes Erlebnis: Ich spielte in einer Jazz-

Rockband. Dort entdeckte ich zum ersten Mal, welche Freiräume Musik bietet und wie Menschen von ihr verändert werden können“, erinnert sich der heute 54-Jährige.

So ging er Mitte der 1980er Jahre nach Weimar, um an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Instrumentalpädagogik in den Fächern Violine und Viola zu studieren. Bis heute ist Vollmer aktiver Bratscher, unterrichtet, spielt im Orchester, hat eine *acoustic swing band* und macht Kammermusik. „Die Hochschule hat sich im Vergleich zu damals stark verändert. Ich hatte damals nur bei anderen Studierenden Unterricht, was für mich problematisch war. Deshalb wechselte ich später nach Leipzig“, so Vollmer. Dort setzte er sein Instrumentalstudium fort und machte erste Ausflüge in die Komposition.

Fast zufällig fügten sich nun die Geschehnisse, die ihn zum Beruf des Komponisten führten: „Ich hatte eine Motette komponiert und ging damit unbedarft zum Thomaskantor, um zu fragen, ob er sie nicht aufführen möge. Wenig später, das war 1995, wurde sie vom Dresdner Kreuzchor gesungen“, erinnert sich Vollmer. Angespornt von diesem Erfolg vertiefte er sich in die Ergründung der psychologischen Wirkung von Musik. Er experimentierte, schrieb Taschenoper und Miniaturstücke. Er wollte herausfinden, mit welchen Mitteln er erstaunen, erzählen und berühren kann.

Vorbild Terzakis

In dem unkonventionellen und weltoffenen Komponisten Dimitri Terzakis fand er ein Vorbild und ging zu ihm in die Leipziger Kompositionsklasse. „Nach einer Weile stellte ich fest: Es sind Melodien, die uns bewegen und mitreißen. Für mich sind sie das Herz der Musik. Um einen dramatischen und vielfältigen Ausdruck zu finden, studierte ich darüber hinaus außereuropäische Musikkulturen und mikrotonale Tonsysteme“, beschreibt er sein Vorgehen. Auch in der Oper *Lola rennt* speist sich die Musik aus Tonskalen, die er wie Charakterbilder aus den Psychogrammen der Figuren entwickelte.

Von Anfang an waren Vollmers Kompositionen ein großer Erfolg. Losgelöst von der Neuen-Musik-Szene, die tonangebend bei Wettbewerben und Festivals ist, ging er einen individuellen Weg. Die Aufträge kamen wie von selbst. Im Mittelpunkt seines Schaffens stehen große Opernprojekte, die zum Teil von pädagogischen Vorhaben umrahmt sind. Für die Oper *Gegen die Wand* erhielt der Weimarer Komponist den Europäischen Toleranzpreis, und auch die Stuttgarter Neuinszenierung war preisgekrönt. Zurzeit komponiert Vollmer zwei weitere Opern, die im Frühjahr 2017 uraufgeführt werden sollen: *Tschick* nach dem Roman von Wolfgang Herrndorf, und *Crusades*, eine Oper über religiösen Fanatismus.

Nastasia Tietze



Steckbriefe

Mein eigenes kleines Musikreich!

Polina Artsis



Sie war bereits am Opernstudio des Mariinski-Theaters in St. Petersburg engagiert, als die Zulassung zum Masterstudium kam. Flugs brach Polina Artsis nach Weimar auf. In der Gesangsklasse von Prof. Dr. Michail Lanskoï schloss die gebürtige Russin inzwischen ihren Master ab und bereitet sich nun auf ihr Konzertexamen vor. In der Spielzeit 2014/15 war Polina Artsis am Theater Aachen engagiert, wo sie u.a. in der deutschen Erstaufführung der Oper *Brokeback Mountain* zu sehen war.

Ihre Leidenschaft?

Seit ich klein war, habe ich davon geträumt, einmal in einem Musical zu singen. Ich liebe die Harmonien, den Tanz. Meine erste große Bühnenrolle, die Anita in *West Side Story* am Theater Aachen, hat mir gezeigt, dass Träume manchmal wahr werden können.

Ihre bisher größte Herausforderung?

Die Inszenierung von *Brokeback Mountain*. Die Musik war modern und hatte keine Harmonien, so dass ich meine Stimme ohne passende Klavier- oder Orchesterbegleitung finden musste. Das war schon herausfordernd und anstrengend. Trotzdem möchte ich Erfahrungen wie diese nicht missen, denn ich erarbeite mir gern etwas, das zunächst unbequem ist.

Ihre Zukunftswünsche?

In meiner perfekten Welt möchte ich gleichzeitig Oper und Kammermusik machen können. Eine feste Stelle wäre natürlich schön. Aber ich mag es auch, verschiedene Dinge auszuprobieren und heute hier und morgen dort zu sein. In Weimar habe ich schließlich meine Liebe zur Barockmusik entdeckt, die in Russland so gut wie nicht gepflegt wird. Deshalb möchte ich auch gern in Deutschland bleiben und mich und mein Repertoire in diesem Bereich weiterentwickeln.

Valentino Worlitzsch



Er ist Musiker durch und durch. Seine Eltern sind Berufsmusiker, gemeinsam mit ihnen und seinen beiden Geschwistern hat Valentino Worlitzsch sogar ein Quintett gegründet. Nach seinem Bachelorabschluss in Hamburg studiert er nun in der Weimarer Celloklasse von Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt mit dem Profil Dirigieren. Der 25-Jährige ist u.a. Gewinner des internationalen Wettbewerbs *Pacem in Terris* in Bayreuth und Preisträger des *Grand Prix Emanuel Feuermann* in Berlin.

Warum auch Dirigieren?

Es war mir schon immer wichtig, auch den Blick für das Große und Ganze zu haben. Ich profitiere in beiden Fächern vom jeweils anderen. Bis vor drei Jahren habe ich auch Hauptfachunterricht in Klavier erhalten. Dirigieren ist für mich eine neue und tolle Herausforderung, da man mit einem ganzen Ensemble arbeiten und es anleiten kann.

Ihr Liebling?

Schubert ist einer meiner Favoriten. Seinen Werken wohnt eine immerwährende Melancholie und unglaubliche Tiefe inne. Wie kein Zweiter kann er den Zuhörer in einen Schwebzustand zwischen vordergründig simpel und heiter und wahrhaft tragisch und schmerzvoll versetzen. Das bereitet mir regelmäßig Gänsehaut! Besonders seine Gesangszyklen und Kammermusik berühren mich sehr.

Ihr Wettbewerbsalltag?

Ich versuche immer, trotz aller Anspannung, fit und entspannt zu sein. Gerade bei großen Wettbewerben teile ich mir die Zeit so ein, dass ich mich zwischendurch ausruhen und meine Kräfte möglichst gut konditionieren kann, das ist mir am Schluss das Wichtigste. Nach den Wettbewerben stelle ich mein Cello auch gern mal für eine Weile in die Ecke.

Steckbriefe

Mein eigenes kleines Musikreich!

Alina Nikitina



Mit gleich sieben Sonderpreisen wurde sie beim Internationalen Mikael-Tariverdiev-Orgelwettbewerb 2013 in Kaliningrad ausgezeichnet – zusätzlich zum 1. Preis. Dabei studierte Alina Nikitina Orgel nur als Nebenfach, neben Klavier und Cembalo. Nach ihrem Masterabschluss am Staatlichen Konservatorium in St. Petersburg wechselte die 31-Jährige gänzlich ins Orgelfach. Für ihr Konzertexamen an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar wird sie seit 2014 von Prof. Michael Kapsner betreut.

Warum Orgel?

Genau genommen spiele ich erst seit sechs Jahren Orgel, Klavier immerhin schon mehr als 25 Jahre. Ich habe mich sofort in das Instrument verliebt. Mit der Orgel kann ich mit jeder Epoche kommunizieren, sie förmlich „anfassen“. Als Pianist hat man außerdem meist eine recht feste Position. Das Orgelspiel hingegen hat viel mit Bewegung und Tanz zu tun. Gleichzeitig muss man die Balance halten.

Dass ich nach Weimar gekommen bin, ...

... ist wunderbar. Hier kann ich das Verständnis für die Stücke entwickeln, die im europäischen Kontext entstanden sind. Ich habe gelernt, die Orgel sowohl als Konzert- wie auch als Kircheninstrument zu begreifen, denn ich spiele in Thüringen sehr viel vor dem Hintergrund des kirchlichen Kalenderjahres. Für meine russischen Landsleute ist die Orgel ein exotisches Instrument.

Ihr Traum?

Ich würde gern ein Festival für Tasteninstrumente gründen. Und ich hätte gern ein eigenes Studio mit einer Orgel, einem Klavier und einem Cembalo. Mein eigenes kleines Musikreich!

Arseni Sadykov



Er trifft sich gern mal nachts zu einer Jamsession. Arseni Sadykov, 1989 im weißrussischen Polotsk geboren, ist ein Allrounder. Seit 2013 studiert er Klavier bei Prof. Gerlinde Otto, spielt aber auch Gitarre, Schlagzeug, Flöte und Orgel. Sein Bachelorstudium absolvierte er an den Konservatorien in Minsk und Bozen. Neben dem 3. Preis beim Internationalen FRANZ LISZT Klavierwettbewerb Weimar-Bayreuth 2015 erspielte er sich viele weitere Preise in Russland, Frankreich, Italien und Deutschland.

Wie üben Sie?

Früher war ich sehr akribisch. Heute weiß ich, dass man auch im Kopf üben kann. Manchmal spaziere ich durch den Park und dann spielen meine Finger automatisch ein Stück. Auch wenn ich mal zwei Tage nicht am Klavier sitze, erfasse ich die Stimmung eines Stückes im Kopf, kann es dort vorbereiten.

In der Kammermusik ...

... lernst du, nicht nur dich selbst zu hören. Anfangs habe ich in Ensembles noch sehr solistisch agiert. Aber dein Ohr muss sich zwischen dir und den anderen teilen. Bei der Auswahl meiner Kammermusikpartner bin ich sehr diplomatisch, bin allen Instrumenten gegenüber offen. Selbst mit einem Schlagwerker am Vibraphon habe ich schon gespielt.

Klassik oder Jazz?

Ich versuche, für alle Stile oder Genres offen zu bleiben. In allen Musikstilen gibt es etwas, das mich fasziniert. Das kann eine Klangfarbe oder nur ein spezieller Effekt sein. Wenn ich vieles machen kann, fühle ich, dass ich lebe. Privat höre ich verschiedenes, von Jazz bis Elektronik.

Interviews: Ina Schwanse

Einfach spielerisch

Leidenschaft statt Routine:

Die französischen Brüder David und Alexandre Castro-Balbi spielen sich in die erste Reihe

Sie sind erst seit zwei Jahren in Weimar – und wühlen die Thüringische Musiklandschaft schon kräftig auf: Die französischen Brüder David und Alexandre Castro-Balbi sind Ausnahmetalente. In kurzer Zeit erspielten sie sich wichtige Solopositionen in den Thüringer Orchestern. Zunächst führte Alexandre Castro-Balbi (links im Bild) die Cellogruppe der Jenaer Philharmonie an. Seit Juni 2015 ist der 24-Jährige nun Solocellist der Staatskapelle Weimar. David Castro-Balbi, der in der Weimarer Geigenklasse von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn studiert, hat seit einem Jahr die Konzertmeisterposition im Philharmonischen Orchester Altenburg-Gera inne, mit dem der 21-Jährige auch als Solist auftritt. LISZT-Magazin Autorin Nastasia Tietze zeichnet die musikalischen Lebenswege des französischen Geschwisterpaares nach.

Alexandre und David Castro-Balbi waren schon immer unzertrennlich. Sie spielten als Kinder zusammen wie zwei beste Freunde. Als Alexandre, der Ältere, mit dem Cellospielen begann, wollte David auch ein Instrument lernen. Geige – damit sie auch die Musik teilen konnten. 15 Jahre später, im November 2013, gewann David den 7. Internationalen LOUIS SPOHR Wettbewerb für junge Geiger an der Weimarer Musikhochschule und gastierte seither als Solist in ganz Europa, Panama, Marokko und den USA. Alexandre, erfolgreich bei Wettbewerben in Mexiko, Spanien und Österreich, hatte derweil bereits seine erste Solostelle in Jena inne.

Wo die Brüder auch auftreten, sie erobern die Bühne, und das Publikum verfällt ihrem Spiel. Was ist ihr Geheimnis? „Unser Vater ist unser bester Lehrer gewesen“, sagt Alexandre. „Er hat uns in jungen Jahren mit Witzen und Geschichten in die Welt der Musik entführt. Nie haben wir Üben als Arbeit empfunden.“ Die südamerikanischen Eltern wollten ihre begabten Kinder nicht zur Musik zwingen, doch war sie im musikalischen Haushalt immer präsent: „Erst übten wir mit Papa, dann gingen wir zusammen Fußballspielen“, erinnert sich Alexandre.

Bilderreiche Interpretationen

Sieht man Alexandre und David Castro-Balbi auf der Bühne, hat man den Eindruck, das Spielen von damals ist noch immer in ihnen; so intensiv und bilderreich sind ihre Interpretationen, ohne je das „Spielerische“ aus dem Blick zu verlieren. Nach ersten Unterrichtsjahren in der französischen Heimat Besançon gingen Alexandre und David nacheinander nach Paris, an das renommierte *Conservatoire National Supérieur de Musique*. Musikalische Impulse sammelte Alexandre auch während Studienaufenthalten an den Musikhochschulen in Berlin und Salzburg. Dann entschloss er sich nach Weimar zu ziehen – wegen des Celloprofessors und der Liebe.

„Ich habe angefangen bei Prof. Wolfgang Emanuel Schmidt zu studieren, weil er musikalisch sehr intensiv und tief sinnig arbeitet. Unser Musikverständnis ist sehr ähnlich“, erzählt Alexandre, der sein Studium im Sommersemester 2015 beendete. Die erste Zeit ohne seinen Bruder war jedoch nicht leicht. „Ich habe gemerkt, dass mir die Nähe zu David wichtig ist – wir machen nicht nur gemeinsam Musik, sondern teilen auch alles andere: Freunde, Geschichten, das Leben“, sagt er. Was für eine Glückseligkeit für die Brüder, als es auch David nach Weimar verschlug.

Nach seinem Grundstudium in Paris und einem Zwischenstopp in Berlin besucht David Castro-Balbi seit April 2015 die Weimarer Geigenklasse von Prof. Friedemann Eichhorn. „Nach dem Gewinn des Louis Spohr-Wettbewerbs 2013 hatte ich viele Engagements, doch nach einer gewissen Zeit ebbt die Nachfrage ab, und man muss sich bemühen, um als Solist international Beachtung zu finden“, sagt der 21-Jährige. Für ihn ist es besonders wichtig, dass Prof. Eichhorn seinen Schwerpunkt auf die musikalische Arbeit legt und weniger stark die technische Detailarbeit im Mittelpunkt steht. In Weimar lernte David auch seine Duo-Partnerin kennen, die Pianistin Ekaterina Chernozub, die ebenfalls in der Stadt an der Ilm studierte. Mittlerweile sind sie verheiratet und haben einen Sohn.

Begeisterung überträgt sich

Orchesterspiel ist eigentlich noch Neuland für die französischen Brüder. „Bisher sind wir meist solistisch aufgetreten. Jetzt sammeln wir erste Orchestererfahrungen, was sehr bereichernd ist. Das Orchesterrepertoire ist faszinierende Musik. Und mit unserer Begeisterung und wenig routinierten Spielweise überträgt sich die Freude auf das ganze Orchester“, sagt Alexandre. Mag es ihr lateinamerikanisches Temperament sein, das die ergreifende Gestaltungskunst der Brüder beeinflusst, ihre Risikobereitschaft oder einfach die Verbindung von Spaß und herausragender Schule: Die Presse schreibt euphorisch, lobt ihre Virtuosität, Energie und den „nobel fließenden, warmen Gesang“.

Nebenbei pendeln die Brüder seit einem Jahr nach Belgien. Dort studieren sie an der *Chapelle Musicale Reine Elisabeth* beim Artemis Quartett mit ihrem Leib-und-Magen-Ensemble: dem 2009 gegründeten Klaviertrio *Suyana*. „Hoffnung“ bedeutet der Name. „Unser Pianist Thibaud Epp ist wie ein zweiter Bruder für uns geworden“, sagt David. Sie hoffen, sich in den nächsten Jahren mit dem Klaviertrio zu etablieren. Doch was die Zukunft angeht, darüber wollen Alexandre und David Castro-Balbi eher nicht reden – sie leben im Augenblick.

Nastasia Tietze



Besondere Energie

Die Weimarer Geigenstudentin Anna Matz
spielte zwei Jahre lang in der Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker

Besser kann es kaum laufen: Anna Matz hatte ihr Geigendiplom noch längst nicht in der Tasche, da gewann sie im Frühjahr 2013 das Probespiel für die international renommierte Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker. Zwei spannende Jahre in einem der weltbesten Orchester liegen inzwischen hinter ihr. Parallel beendete sie ihr Diplomstudium in der Klasse von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn und befindet sich momentan im dritten Master-Semester an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig traf die 24-jährige Geigerin in der Berliner Philharmonie.

Frau Matz, warum haben Sie sich in Berlin für den Akademieplatz beworben?

Anna Matz: Für mich war klar, dass nach dem Diplom etwas anderes kommen muss als der normale Studienalltag in Weimar. Ich wollte außerdem unbedingt nach Berlin, weil mich nach vier Jahren Kleinstadt die musikalische Vielfalt sehr gereizt hat. Ich hatte dann unglaubliches Glück, dass das Probespiel für die Akademie geklappt hat. Damit hätte ich nie gerechnet! Das Gefühl nach dem Probespiel war dann eine Mischung aus Ungläubigkeit, riesiger Freude, Überraschung und Erleichterung.

Welche Projekte zählen zu Ihren persönlichen Höhepunkten aus zwei Akademiejahren?

Matz: Ich durfte bei wirklich vielen tollen Projekten mitspielen, aber das größte Highlight war mit Sicherheit die Asientournee im Herbst 2013. Ich war vorher noch nie dort gewesen und sehr interessiert an der fremden Umgebung und Kultur. Dann allerdings auch noch im Orchester unter Sir Simon Rattle Bruckners 7. Sinfonie und Strawinskys *Sacre du printemps* aufführen zu dürfen und zu erleben, wie die Menschen auf die Musik und vor allem die Musiker reagieren, war wirklich überwältigend.

Welche Dirigenten sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Matz: Ich bin sehr beeindruckt von Sir Simon Rattle. Er ist ein wahnsinnig herzlicher und freundlicher Mensch, der keinen Unterschied zwischen festen Mitgliedern und Akademisten macht. Da kann es passieren, dass er in der Probenpause zu den Akademisten geht und ihnen sagt, dass er sich freut, dass sie im Orchester mitspielen. Das ist, glaube ich, bei Chefdirigenten nicht selbstverständlich. Ich durfte aber auch viele andere tolle Dirigenten erleben, die mir immer in Erinnerung bleiben werden. Seien es Zubin Mehta, der noch diese spezielle Aura eines „Maestro“ hat, oder Herbert Blomstedt, der mit Ende 80 fitter ist als viele in meinem Alter, oder Christian

Thielemann, der einen mit seinen Blicken förmlich einfängt und fesselt ... Jeder hat irgendetwas, was ihn besonders macht.

Haben Sie sich im Orchester wohl gefühlt?

Matz: Ja. Was den Umgang mit den Akademisten betrifft, so fand ich besonders gut, dass ich als Streicher neben vielen verschiedenen Kollegen am Pult sitzen konnte. Jeder hat seine eigene Art zu spielen, achtet auf andere Dinge, und oft bekommt man ein Feedback nach Proben oder Konzerten. Man kann also ständig Neues lernen und erhält Anregungen.

Gibt es einen besonderen Klang der Berliner Philharmoniker?

Matz: Ich glaube, dass sich das Orchester durch die besondere Energie auszeichnet, die jeder einzelne Musiker ausstrahlt. Das hört man auch im Gesamtklang. Ich habe Konzerte mitspielen dürfen, in denen vom ersten bis zum letzten Ton eine Spannung im Saal war, die man hätte durchschneiden können. Die Kombination aus dieser Energie und den wirklich beeindruckenden technischen Fähigkeiten eines jeden Musikers macht vielleicht das aus, was das Orchester für mich so einzigartig macht.

Was zeichnet den Unterricht Ihres Hauptfachlehrers Prof. Eichhorn aus?

Matz: Als ich Herrn Eichhorn kennenlernte, war ich gerade 16 Jahre alt und zum ersten Mal bei einem Meisterkurs der Sommerakademie im Mozarteum Salzburg. Der Unterricht bei ihm hat mich von Anfang an begeistert, denn er vermittelt Spielfreude und Spaß an der Musik und hat immer das „große Ganze“ im Auge. Das alles war für mich so motivierend, dass ich in diesem Moment endgültig entschieden habe, dass die Musik mich mein ganzes Leben lang begleiten soll. Außerdem ist er selbst solistisch sehr erfahren und gefragt. Dadurch kennt er natürlich viele technische „Tricks“.

Was mögen Sie an Weimar als Studienstadt?

Matz: Ich habe an Weimar immer sehr geschätzt, dass man sich voll und ganz auf sein Studium konzentrieren kann. Es gibt wenige Dinge außerhalb der Hochschule, die einen wirklich vom eigentlichen Studium ablenken könnten. Ich denke, das ist eine Typfrage, aber ich wäre als 18-Jährige kurz nach dem Abitur in einer Stadt wie Berlin völlig verloren gewesen und habe mich im Weimarer „Kleinstadtfair“ sehr wohl gefühlt.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



BERLINER
PHILHARMONIKER

Con brio

Kurz und bündig



Baskischer Maestro

Ein Alumnus der „Weimarer Dirigentenschmiede“ war in Japan erfolgreich: Der in Bilbao geborene Baske Diego Martín Etxebarria gewann im Oktober 2015 den 17th Tokyo International Competition for Conducting in der japanischen Hauptstadt. Der ehemalige Weimarer Dirigierstudent setzte sich damit gegen 239 Mitbewerber durch. Und, was noch viel außergewöhnlicher erscheint, er errang den 1. Preis in Tokio – der seit 15 Jahren nicht mehr vergeben worden war. Im Finale dirigierte Martín Etxebarria die New Japan Philharmonic mit Johannes Brahms' Haydn-Variationen sowie Tschaikowskys 5. Sinfonie. Neben dem 1. Preis wurden ihm auch der Hideo Saito Award sowie der Asahi Award zugesprochen. Außerdem sicherte sich der 36-jährige Spanier Anschlusskonzerte mit unter anderem dem Osaka Philharmonic Orchestra, dem Nagoya Philharmonic Orchestra und dem Yomiuri Philharmonic Orchestra. Diego Martín Etxebarria schloss zunächst sein Diplom im Fach Dirigieren an der Musikhochschule von Katalonien (Spanien) ab. Von 2007 bis 2009 absolvierte er ein Aufbaustudium im Fach Orchesterdirigieren an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in der Klasse von Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Gunter Kahlert.



Höchste Lorbeeren

Noch zu Beginn des Jahres 2015 war Lorenzo Viotti in der Dirigierklasse von Prof. Nicolás Pasquet und Markus L. Frank immatrikuliert, doch schon startet er durch: Als ein weiterer Absolvent der „Weimarer Dirigentenschmiede“ erntete der 25-Jährige höchste Lorbeeren. Er gewann im August 2015 den mit 15.000 Euro dotierten Nestlé and Salzburg Festival Young Conductors Award. Im Rahmen der Salzburger Festspiele 2016 wird der gebürtige Schweizer nun am 7. August 2016 das ORF Radio-Symphonieorchester Wien leiten. Vor fünf Jahren war bereits HfM-Alumnus David Afkham bei diesem renommierten Dirigierwettbewerb erfolgreich gewesen: Er ist inzwischen Chefdirigent des spanischen Nationalorchesters. Lorenzo Viotti überzeugte die internationale Jury unter Vorsitz von Dennis Russell Davies in einem Konzert mit der Camerata Salzburg. „Es ist für mich ein unbeschreibliches Glück und eine Ehre, mit diesem fantastischen Orchester bei den Festspielen zu sein“, so der Preisträger. Er habe mit der Camerata Salzburg vom ersten Moment an eine spezielle Beziehung erleben können. Der Nestlé and Salzburg Festival Young Conductors Award wurde zum sechsten Mal verliehen. Insgesamt hatten sich 65 Dirigentinnen und Dirigenten aus mehr als 30 Ländern beworben.

Con brio

Kurz und bündig



Auf Anna folgt Anna

„Lernen von den Profis“ lautet das Motto der Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker. Diese 1972 von Herbert von Karajan gegründete Nachwuchsschmiede ist ein Karriere-Sprungbrett – rund ein Drittel der bisherigen Akademisten sind heute sogar Mitglied der Berliner Philharmoniker selbst. Nach der Geigerin Anna Matz, deren Akademiezeit im Sommer 2015 endete, gelang nun mit Anna Mehlin einer weiteren Studentin der Geigenklasse von Prof. Dr. Friedemann Eichhorn an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar die Aufnahme in die so genannte „Karajan-Akademie“. Ihre zwei Akademiejahre begannen mit der Orchestersaison 2015/16. „Für mich war es eine riesige Überraschung“, freut sich Anna Mehlin. Sie sei ohne große Erwartung hingefahren und hätte ohne Druck spielen können. Die 21-jährige Bachelorstudentin konnte sich in einem Bewerberfeld von rund 500 Geigerinnen und Geigern durchsetzen. In der aktuellen Spielzeit stehen Dirigenten wie u.a. Sir Simon Rattle, Andris Nelsons, Bernard Haitink, Christian Thielemann und Iván Fischer am Pult der Berliner Philharmoniker. „Anna Mehlin ist eine hochbegabte Geigerin“, lobt sie ihr Professor Friedemann Eichhorn. Sie habe eine starke musikalische Ausdruckskraft und einen besonderen Klangeindruck.



Organische Gestik

Mitchell Herrmann heißt der Franz-Liszt-Stipendiat 2015 der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar: Beim Kompositions-Workshop im Rahmen der 56. Weimarer Meisterkurse konnte der aus Ohio (USA) angereiste 22-jährige Komponist die Jury mit seinen Werken von sich überzeugen. Das mit insgesamt 3000 Euro dotierte Franz-Liszt-Stipendium ermöglicht Mitchell nun im Jahr 2016 eine dreimonatige, ungestörte schöpferische Arbeit in Weimar. Außerdem werden seine Werke während seines Aufenthalts in Weimar in Konzerte des Studios für elektroakustische Musik (SeaM) eingebunden. Der Fokus lag in diesem Jahr auf elektroakustischen Werken für Lautsprecherorchester, so genannte „Akusmatische Musik“. „Für einen so jungen Komponisten ist sein Herangehen an die elektroakustische Musik und die damit verbundene Technik äußerst raffiniert und feinsinnig. Besonders seine musikalische Gestik und Phrasierung wirkt organisch und sinnlich nuanciert“, begründet der Juryvorsitzende Prof. Robin Minard die Entscheidung für den jungen US-Amerikaner. Mitchell Herrmann studiert derzeit am Oberlin College & Conservatory in Ohio die Fächer Komposition und Videokunst. Sein Fokus liegt auf der akusmatischen Musik, doch bezieht er in seine Werke auch „analoge“ Musik ein.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



1919: VIOLA SONATAS

Werke von Clarke, Hindemith und Bloch

Barbara Buntrock – Viola, Daniel Heide – Klavier

2014, CAVI-music

Das Gemeinschaftsprojekt der hochkarätigen Solistin Barbara Buntrock (Viola) sowie des Weimarer Alumnus und Liedgestalters Daniel Heide (Klavier) vereint Werke für Viola aus dem Jahr 1919. Sie könnten verschiedener nicht sein: die in ihrer musikalischen Sprache mitunter an George Gershwin erinnernde Sonate von Clarke, dazu die Suite von Bloch, die der impressionistischen Ästhetik eines Debussy nahesteht, schließlich die melodische, gar jazzige Sonate von Hindemith, die nur ansatzweise seine schweren Kriegserlebnisse durchscheinen lässt. Durch ihr fein aufeinander abgestimmtes Zusammenspiel sowie ihre einfühlsame und engagierte Interpretation werden Barbara Buntrock und Daniel Heide dem Facettenreichtum der Werke nicht nur gerecht, sondern machen diese Einspielung zu einem Hörerlebnis.

HUMMEL

Mozarts Sinfonien Nr. 38 „Prag“, Nr. 39 und Nr. 40, arrangiert für Flöte, Violine, Cello und Klavier von Johann Nepomuk Hummel

Uwe Grodd – Flöte, Friedemann Eichhorn – Violine, Martin Rummel – Violoncello, Roland Krüger – Klavier

2014, Naxos

Mit dem Arrangement von Mozarts Sinfonien für Flöte, Violine, Cello und Klavier passt der Weimarer Hofkapellmeister der Jahre 1818 bis 1837, Johann Nepomuk Hummel, die berühmten orchestralen Werke für den kammermusikalischen Rahmen an. Dass dabei ein wenig Flair der ursprünglichen Kompositionen verloren geht, liegt in der Natur jeglichen Arrangements. Hummels feingeistige Adaptionen jedoch sind eng am Original geblieben, als Zeitzeugen eines veränderten Geschmacksideals verbleiben einzig einige aufführungspraktische Differenzen. Das Ensemble um den Weimarer Professor Friedemann Eichhorn mit hochkarätigen Musikern aus Deutschland und Neuseeland setzt die kammermusikalischen Bearbeitungen mit Mozartscher Leichtigkeit, Präzision und sicherem Gespür für die melodische Linie in Musik.



QUINTA VOX

Werke von Palestrina, Willaert, Marenzio, Sandrin u. a.

Miyoko Ito – Viola da Gamba, Martin Erhardt – Blockflöte, Orgel, Cembalo und Gesang, Anne Schneider, Marijke Meerwijk und Bram Verheijen – Gesang

2014, Tirando

In einem einzigartigen Projekt bemühen sich Myoko Ito und der Multi-Instrumentalist und Alumnus der Weimarer Hochschule Martin Erhardt darum, die Improvisationspraxis des 16. Jahrhunderts wieder aufleben zu lassen. Ausgerechnet am Madrigal, einer der populärsten Vokalgenres der Zeit, erproben sie gängige musikalische Praktiken der Spätrenaissance. Dazu gehören die Intavolierung (instrumentale Adaption eines Vokalstücks), Diminution (Umspielung und Verzierung der Hauptstimme) und die Königsdisziplin der Improvisation – das Hinzufügen einer Quinta Vox, einer komplett eigenständigen Gegenstimme zur bestehenden Komposition. Auf höchstem Niveau, mal rein instrumental, mal unterstützt durch den einfühlsamen Gesang Anne Schneiders, Marijke Meerwijks oder Bram Verheijens, erarbeiten sich die beiden versierten Musiker ihre eigenen Interpretationen der alten Madrigale.



Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



TWO TONE FACE QUARTET: BEGINNING TO THE END

Eigenkompositionen des Two Tone Face Quartet

Ju Young Cheong – Gitarre, Nils Feldmann – Saxophon, Hanearl Lee – Klavier, Wieland Jubelt – Schlagzeug

2014, Konnex

Das Two Tone Face Quartet, das sich aus Studenten des Weimarer Jazzinstituts zusammensetzt, präsentiert mit *Beginning to the End* ein Album, das so bunt und abwechslungsreich wie die zwölf Monate eines Jahres daherkommt: In den experimentellen Jazz, der die klanglichen Möglichkeiten aller beteiligten Instrumente auslotet, mischen sich Zwischentöne, die an John Coltranes Konzeptalbum *A Love Supreme* gemahnen – vom warmen Klang des Saxophons und repetitiven *licks* bis hin zur Verwendung von *multiphonics*. An anderen Ecken groovt es (April), knistert im Kamin (November) oder ergießt sich in sphärische Gitarrenpassagen, die die ausgiebigen Improvisationen eines Pat Metheny ins Gedächtnis rufen. *Beginning to the End* ist ein abgedrehtes und schrilles Album, das vor Spaß und Experimentierfreude überfließt.



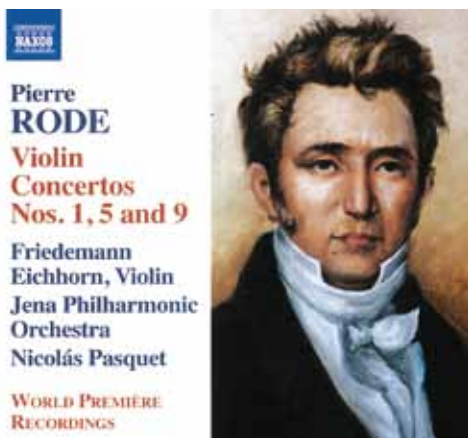
MARIE JAËLL

Complete Works for Piano

Cora Irsen – Klavier

2015, querstand

Nach ihrem letzten Projekt, der Hommage an die jüdische Pianistin Alice Herz-Sommer, setzt sich die Weimarer Klavier-Absolventin und versierte Interpretin Cora Irsen nun mit einer Gesamteinspielung des Klavierwerks von Marie Jaëll ein – und somit für die Anerkennung dieser unabhängigen und kreativen Komponistin, deren Werke leider bislang kaum angemessen gewürdigt wurden. Auf einer ersten CD versammelt sie romantische Charakterstücke und Walzer der Künstlerin, die die facettenreiche Persönlichkeit und vielseitige Begabung Marie Jaëlls angemessen wiedergeben. Durch ihre gefühlvolle und feingeistige Interpretation erweckt Irsen die kühnen Kompositionen der Schülerin Faurés und Saint-Saëns' zu neuem Leben und zeigt wieder einmal, was damals nur ein Meister wie Franz Liszt auszusprechen wagte: „Würde ein männlicher Name auf Ihren Werken stehen, so würde die Musik von allen Pianisten gespielt werden.“



PIERRE RODE

Violinkonzerte Nr. 1, 5 und 9

Friedemann Eichhorn – Violine, Jenaer Philharmonie, Nicolás Pasquet – Leitung

2015, Naxos

Frucht der intensiven Zusammenarbeit der Weimarer Professoren Friedemann Eichhorn und Nicolás Pasquet ist diese fulminante Ersteinspielung der Violinkonzerte Nr. 1, 5 und 9 des französischen Geigers Pierre Rode. Der Virtuose, dem Beethoven seine Violinsonate op. 96 auf den Leib schrieb, hatte um 1800 den Höhepunkt seiner Karriere erreicht: Er war nicht nur als Professor an das Pariser Konservatorium berufen worden, sondern wurde zudem erster Geige von Napoleons Privatkapelle, bevor er als Hofgeiger des Zaren Alexander I. tätig war. Seine lebhaften und virtuoseren Violinkonzerte werden von Friedemann Eichhorn und dem Orchester der Jenaer Philharmonie in intensiver Auseinandersetzung neu mit Geist erfüllt: Dynamik, Artikulation und Solo-Kadenzien entstanden vollkommen in Eigenregie und zeugen von der Meisterschaft und dem tiefen musikalischen Verständnis Eichhorns. Eine gelungene und äußerst hörenswerte Aufnahme für alle Freunde anspruchsvoller Violinenmusik.

Zugehört

Neue CDs unserer Studierenden, Lehrenden und Absolventen



ORIGINAL

Werke von Herbert Baumann, Derek Bourgeois, Jan Koetsier u.a.
10forBrass

2015, Genuin Classics

Für alle Fans der Blechblasmusik ist das neue Album von 10forBrass ein Hörgenuss: Die anspruchsvolle Suite *William and Mary* op. 106 von Derek Bourgeois, die den Verlauf der *Glorious Revolution* mit musikalischen Farben wiedergibt, und die beliebte Blechbläser-Symphonie op. 80 von Jan Koetsier werden gerahmt von Michael Nymans Komposition *For John Cage*. Hinzu kommen zwei Ersteinspielungen, darunter eine Auftragskomposition für das 12köpfige Brass-Ensemble, dem auch der Weimarer Tuba-Student Alexander Tischendorf angehört. Dabei beeindruckten die Musiker stets mit äußerster Präzision in Tongebung und Zusammenspiel sowie einer fein nuancierten Gestaltungskraft und meistern selbst anspruchsvolle Kompositionen mit großer Souveränität und Agilität.

KATZE MIT HUND: WUNDERBARERWEISE

Eigenkompositionen von Josephine Paschke

Josephine Paschke – Gesang / Instrumente

2015, www.josephinepaschke.com

„Direkt und ohne Umwege vom Hirn ins Herz und unter die Haut“ singt die „Katze“ Josephine Paschke auf ihrem Album *Wunderbarerweise* über das Leben, die Liebe und das alltägliche Auf und Ab. Es geht um die Vergänglichkeit von Glück und von Schmerz, und sie singt von der Hoffnung, dass am Ende alles gut wird. Ihre glockenhelle Stimme, die stellenweise so zart und zerbrechlich wie die Gemütslage der erzählten Episoden in ihren Texten klingt, bereichert die oft originellen, jazzigen Arrangements aus der eigenen Feder. Eine CD für eben jene grauen Tage, an denen man sich in Trostlosigkeit und Herzschmerz geborgen fühlen will.



JOHANN SEBASTIAN BACH

Markus-Passion BWV 247 (1744) in der Rekonstruktion von Alexander Grychtolik

Gudrun Sidonie Otto – Sopran, Terry Wey – Alt, Daniel Johannsen – Tenor, Stephen MacLeod – Bass, Hanno Müller-Brachmann – Bass
Knabens Kantorei Basel, Capriccio Barockorchester, Markus Teutschbein – Leitung

2015, Rondeau Production

Ein interessantes Experiment ist die vom Weimarer Cembalo-Alumnus und Lehrbeauftragten Alexander Grychtolik vorgenommene Rekonstruktion der Markus-Passion von Johann Sebastian Bach nach der Fassung aus dem Jahre 1744 und deren Ersteinspielung mit der Knabens Kantorei Basel und dem Capriccio Barockorchester unter Leitung von Markus Teutschbein. Mit großem Fingerspitzengefühl ergänzt Grychtolik das Fragment der Markus-Passion in ihren fehlenden Passagen durch aus der Johannes- und Matthäus-Passion Bachs entnommene Rezitative, Arien oder Turbachöre. Auch wenn die Wiederverwertung ganzer musikalischer Passagen (Parodie) ein gängiges Verfahren der Bach-Zeit ist, kann das Endresultat dieser Rekonstruktion nur als interessante Nachkonstruktion begriffen werden. Diese ist jedoch im Ganzen überzeugend und zeugt von großer Sachkenntnis und musikalischem Geschick. Die Einspielung vereint ausgezeichnete Solisten mit dem gestalterischen Feingefühl des Capriccio Barockorchesters.



Marika Henschel

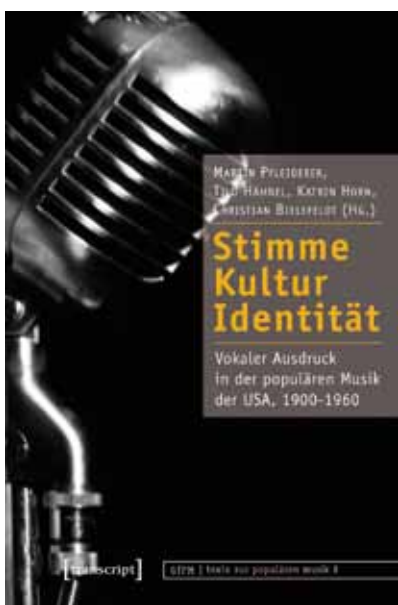
Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



Der Direktor des Instituts für Musikpädagogik und Kirchenmusik, Prof. Gero Schmidt-Oberländer, bleibt weiterhin produktiv: Nun ist der dritte Band seiner erfolgreichen Schulbuchreihe **MusiX – Das Kursbuch Musik** im Helbling-Verlag erschienen. Der flotte Sprachduktus der vorangegangenen Bände wird beibehalten, die Inhalte sind entsprechend des Alters der Schüler und ihres Wissensfortschritts anspruchsvoller. In kurzen, meist nur zweiseitigen Lerneinheiten werden Themen wie die Gattungen Oper, Musical, Oratorium oder Filmmusik gestreift, die Geschichte des Jazz überblicksartig ausgebreitet, zeitgenössisches Komponieren mit einem Kurzinterview des Komponisten Michael Obst illustriert. Im Kapitel „Musik anderer Kulturen“ liest man Zitate des Weimarer Professors für *Transcultural Music Studies*, Tiago de Oliveira Pinto. Auch Franz Liszt als Vertreter der Romantik und des Virtuositums findet eine zeitgemäße Würdigung. Durch das ganze Schulbuch ziehen sich zudem Bewegungs-Aufgaben im Klassenverband. Zusätzlich werden den angehenden Musiklehrern Film- und Musik-Sequenzen und sogar die digitale Ausgabe des Schulbuchs zur abwechslungsreichen Unterrichtsgestaltung an die Hand gegeben.

Der Weimarer Lehrstuhl für Kulturmanagement beteiligt sich seit diesem Frühjahr an der Herausgabe einer neuen Publikationsreihe **Zeitschrift für Kulturmanagement: Kunst, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft**, die den Diskurs im Fach in der Nachfolge des Jahrbuchs für Kulturmanagement intensivieren soll. Die erste Ausgabe umfasst unter der Thematik „Dispositive der Kulturfinanzierung“ verschiedene Beiträge nicht allein zu gesellschaftlichen Grundlagen und Ausformungen von Kulturfinanzierung. Auch klassische Themen wie Governance, Crowdfunding, neue Bildungsstandards oder Festival-Management finden sich in der ersten Hälfte des handlichen Bandes aus dem Transcript-Verlag. Des Weiteren wird hier der gründlichen Reflexion der eigenen Disziplin in der Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der jährlichen Jahrestagung des Fachverbands Kulturmanagement im Deutschen Kulturrat eine geeignete neue Plattform geboten.



Die wissenschaftliche Ernte des großen Weimarer DFG-Projekts *Stimme und Gesang in der populären Musik der USA (1900-1960)* unter der Federführung von Prof. Dr. Martin Pfeleiderer findet sich nun zwischen zwei Buchdeckeln aus dem Transcript-Verlag gepresst. Hinter dem Titel **Stimme, Kultur, Identität. Vokaler Ausdruck in der populären Musik der USA, 1900-1960** verbirgt sich eine große Retrospektive der populären Vokalmusik der USA. Die Beschreibung von Gesangsstilen, Ausdrucksmitteln und Persönlichkeiten von Sängerinnen und Sängern wird flankiert von der Darstellung der kulturellen Prozesse der Zeit. Dieses Kaleidoskop der Stile und Genres wird sprachlich sehr elegant zusammengehalten, so dass der Leser sehr schnell den Eindruck einer Aufsatzsammlung verliert. Jeder Mitarbeiter im Projekt musste den Überblick über alle Stile und Epochen wahren, um das nur scheinbare Nebenprodukt, die öffentlich zugängliche Software *Vocalmetrics*, zu erstellen und

Aufgelesen

Neue Bücher im Überblick



mit 200 repräsentativen Klangbeispielen zu füttern. Es ist geplant, diese frei verfügbare Software auch auf andere Musikbereiche und Forschungsfragen zu übertragen.

In einem weiteren beeindruckenden Forschungsprojekt entstand im letzten Jahr unter der Ägide von Prof. Dr. Helen Geyer die schöne Ausstellung „**Luigi Cherubini: Eine Herausforderung. Autographe Bestände**“ in der Krakauer Jagiellonischen Bibliothek, die durch den nun publizierten Ausstellungskatalog dokumentiert wird. Die sehr kenntnisreichen Aufsätze der Weimarer Musikwissenschaftler zu einzelnen Gattungen in Luigi Cherubinis Schaffen werden flankiert von einer Fülle von Abbildungen und Beschreibungen der 30 in Krakau gezeigten Exponate. Eingeleitet wird der Reigen der Aufsätze durch acht ausgewogene Grußworte der beteiligten Institutionen auf polnischer wie auf deutscher Seite: der Bibliotheken, Universitäten, Musikhochschulen und der Ausstellungsmacher selbst. Der Cherubini-Nachlass wurde im 19. Jahrhundert von der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufgekauft und kam im Zweiten Weltkrieg nach Auslagerung in die berühmte Krakauer Jagiellonische Bibliothek, wo er nun von Weimarer Musikwissenschaftlern beforscht wird.



Auch die folgenden Qualifikationsarbeiten zeugen vom hohen Niveau der musikwissenschaftlichen Ausbildung in Weimar: Melanie Kleinschmidt bestreitet mit ihrer Dissertation zu „**Der hebräische Kunstgeschmack**“: **Lüge und Wahrheit in der deutsch-jüdischen Musikkultur** den zwölften Band der hochwertigen, von Prof. Albrecht von Massow im Böhlau-Verlag herausgegebenen Publikations-Reihe *KlangZeiten*. Sie beleuchtet kundig den Antisemitismus in der Musikgeschichte und Musikgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. Einen Schwerpunkt legt sie auf die Einbettung von Richard Wagners Judenfeindlichkeit in den kulturpolitischen Diskurs seiner Zeit.



Julia Stadter promovierte über eine inzwischen fast veraltet erscheinende Kommunikationsform, den Brief. Sie stellt unter dem Titel **Der Brief im Spiegel der Künste** eine breit gefächerte Kulturgeschichte des Briefes in den Fokus des neunten Bandes der ebenfalls unter maßgeblicher Weimarer Beteiligung herausgegebenen Buchreihe *Musik und Theater*. Ein Großteil der Arbeit beschäftigt sich dabei mit dem Brief als Motiv in der Musik quer durch alle Gattungen und Epochen.

In derselben Reihe des Studio-Verlages erschien auch die Masterarbeit von Musikwissenschaftlerin Hannah Lütkenhöner: **Eduard Lassens Musik zu Goethes Faust**. Hier wird das Werk eines in der Wissenschaft lange unbeachteten Komponisten wieder zur Diskussion gestellt. Der Leser erhält einen stimmigen Einblick in Lassens Schauspielmusik und ihre Bedeutung im Rahmen der Weimarer *Faust*-Inszenierung im Jahr 1876 sowie einen Überblick über ihre europäische Rezeption bis zum Jahr 1933.

Fundstück

Musikalischer Champagner

Das Componieren ist ein Arbeiten des Geistes in geistfähigem Material. Wie reichhaltig wir dies musikalische Material befunden haben, so elastisch und durchdringbar erweist es sich für die künstlerische Phantasie. Diese baut nicht wie der Architekt auf rohem, schwerfälligem Gestein, sondern auf der Nachwirkung vorher verklungener Töne. Geistigerer, feinerer Natur, als jeder andre Kunststoff nehmen die Töne willig jedwede Idee des Künstlers in sich auf. Da nun die Tonverbindungen, in deren Verhältnissen das musikalisch Schöne ruht, nicht durch mechanisches Aneinanderreihen, sondern durch freies Schaffen der Phantasie gewonnen werden, so prägt sich die geistige Kraft und Eigenthümlichkeit dieser bestimmten Phantasie dem Erzeugniß als Charakter auf.

Schöpfung eines denkenden und fühlenden Geistes hat demnach eine musikalische Composition in hohem Grade die Fähigkeit, selbst geist- und gefühlvoll zu sein. Diesen geistigen Gehalt werden wir in jedem musikalischen Kunstwerk fordern, doch darf er in kein andres Moment desselben verlegt werden, als in die Tonbildungen selbst. Unsr Ansicht über den Sitz des besondern Geistes und Gefühls einer Composition verhält sich zu der gewöhnlichen Meinung, wie die Begriffe Immanenz und Transzendenz. Jede Kunst hat zum Ziel, eine in der Phantasie des Künstlers lebendig gewordene Idee zur äußern Erscheinung zu bringen. Dies Ideelle in der Musik ist ein tonliches; nicht etwa begriffliches, welches erst in Töne zu übersetzen wäre.

Nicht der Vorsatz, eine bestimmte Leidenschaft musikalisch zu schildern, sondern die Erfindung einer bestimmten Melodie ist der springende Punkt, aus welchem jedes weitere Schaffen des Componisten seinen Ausgang nimmt. Durch jene primitive, geheimnißvolle Macht, in deren Werkstätte das Menschaugen nun und

nimmermehr dringen wird, erklingt in dem Geist des Componisten ein Thema, ein Motiv. Hinter die Entstehung dieses ersten Samenkorns können wir nicht zurückgehen, wir müssen es als einfache Thatsache hinnehmen. Ist es einmal in die Phantasie des Künstlers gefallen, so beginnt sein Schaffen, welches von diesem Hauptthema ausgehend und sich stets darauf beziehend, das Ziel verfolgt, es in allen seinen Beziehungen darzustellen.

Das Schöne eines selbstständigen einfachen Thema's kündigt sich in dem ästhetischen Gefühl mit jener Unmittelbarkeit an, welche keine andere Erklärung duldet, als höchstens die innere Zweckmäßigkeit der Erscheinung, die Harmonie ihrer Theile, ohne Beziehung auf ein außerhalb existirendes Drittes. Es gefällt uns an sich wie die Arabeske, die Säule, oder wie Produkte des Naturschönen, wie Blatt und Blume.

Nichts irriger und häufiger, als die Anschauung, welche „schöne Musik“ mit und ohne geistigen Gehalt unterscheidet. Sie stellt sich die kunstreich zusammengefügte Form als etwas für sich selbst Bestehendes, die hineingegossene Seele gleichfalls als etwas Selbstständiges vor und theilt nun consequent die Compositionen in gefüllte und leere Champagnerflaschen. Der musikalische Champagner hat aber das Eigenthümliche: er wächst mit der Flasche.

aus: Eduard Hanslick, Vom Musikalisch Schönen. Leipzig, 1854



LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

N^o 9

NOVEMBER 2015

Herausgeber:
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Der Präsident
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar
www.facebook.com/hfmweimar

Redaktion:
Jan Kreyßig (Chefredaktion), Ute Böhner, Katharina Hofmann, Ina Schwanse, Prof. Dr. Christoph Stölzl

Autorinnen und Autoren:
Ute Böhner, Jens Haentzschel, Marika Henschel, Prof. Walter Hilgers, Prof. Dr. Wolfram Huschke, Katharina Hofmann, Jan Kreyßig, Lorina Mattern, Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto, Ina Schwanse, Katharina Steinbeck, Prof. Dr. Christoph Stölzl, Michelle Sun, Nastasia Tietze, Katrin Ulitzsch

Gestaltung:
Dipl.-Des. Susanne Tutein

Erscheinungsweise:
Halbjährlich

Auflage:
2.500 Stück

Redaktionsschluss:
15. September 2015
Anzeigenschluss:
15. September 2015

Kontakt Redaktion und Anzeigen:
Tel. 03643 - 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken:

Cover: Geigenstudentin Anna Mehlin, Foto: Guido Werner
Thomas Abé: S. 27, 28, 29; David Ausserhofer: S. 60 rechts;
Andor Csorvasi: S. 43; Evgeni Evtjukhov: S. 11 rechts; Fotostudio
Louis Held: S. 10 links; Pavlos Iliopoulos: S. 61 links; Jan Kreyßig:
S. 55, 65; Daria Kuznetsova: S. 60 links; Max-Reger-Archiv Mei-
ningen: S. 56 links; Reimond Munschke: S. 11 links, 13 rechts;
Thomas Müller: S. 5 Mitte, 59; Gertrud Ohse: S. 12 rechts; Maik
Schuck: S. 5 oben, 7, 15, 16 links, 17 links, 19, 21, 34, 35 rechts,
44 links, 45 links, 47, 57 links; Ina Schwanse: S. 16 rechts, 23,
33, 67 rechts; Stiftung Ettersberg 2015 | Holger John: S. 4 oben;
Anna Teumer: S. 39; Prof. Dr. Tiago de Oliveira Pinto: S. 41, 44
rechts; Susanne Tutein: S. 3, 4 unten, 35 links, 37, 73; Stephan
Walzl: S. 49; Guido Werner: Titelbild, S. 4 Mitte, 5 unten, 9, 13
links, 17 rechts, 25, 45 rechts, 51, 53, 56 rechts, 57 rechts, 63,
67 links; Privat: S. 10 rechts, 12 links, 31, 61 rechts, 66

Druck:
Druckzone GmbH&Co.KG

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder
entsprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der
Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für unverlangt eingehende
Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbriefe sind
erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwort-
lich.



GEIGEN BRATSCHEN UND CELLI AUS MEISTERHAND

JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER

Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel.: 03643 / 45 74 377
www.severin-geigenbau.de

Was Sie schon immer
über Liszt wissen sollten,



erhalten Sie bei uns
im Hochschulshop:

Verwaltungsgebäude der
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Platz der Demokratie 2/3, 99423 Weimar
Susanne Heym, Tel.: 03643 555 149
susanne.heyem@hfm-weimar.de

Hochschulartikel gibt's unter: carsten.haft@hfm-weimar.de

Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar



MDR FIGARO

– Hörer empfehlen Kultur!

Was haben Sie gerade erlebt,
gesehen, gehört?

Egal ob Theater, Literatur,
Ausstellung oder Konzert:

Sagen Sie uns Ihre Meinung
– wir geben Ihre
Empfehlung weiter.

Alle Informationen
unter figaro.de



Hörerin
Sophia Baron



Die App



Das Kulturradio.